

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen



**Abreißen, neu bauen?
Lauter Ruf nach der
Bauwende**

Seiten 3, 6

**Mehr Autobahnen, mehr
Autos, mehr Stress für
Nichtmotorisierte**

Seiten 12-14

**Aufbruch, Utopien,
Revolution: Eine
Zukunft für alle**

Seiten 15-17

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – I (2021) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 32. Jahrgang, Nr. 220

Vom lebendigen Fluss zum genormten Kanal

Der Oder-Ausbau droht Deutschlands einzigen Auwald-Nationalpark zu zerstören. Ein Bericht aus Criewen



Es geht um Aland, Flussneunauge, Rapfen oder Bitterling – äußerst seltene Fischarten. „Bei uns finden sie beste Lebensbedingungen“, sagt Michael Tautenhahn, stellvertretender Leiter des Nationalparks Unteres

Odertal. Auch geht es um 2,5 Millionen Jungtiere des Baltischen Störs, die seit 2007 in brandenburgischen Gewässern ausgesetzt wurden. Störe können bis zu 60 Jahre alt werden, in der Ostsee waren sie ausgestorben. Tautenhahn: „Unser

Wiederansiedlungsprogramm könnte Früchte tragen: Wir erwarten die ersten Tiere nach ihrer Reise in die Ostsee hier zum Laichen zurück.“

Es geht um Vogelarten wie den Flussregenpfeifer und den Wachtelkö-

nig. Oder den Seggenrohrsänger. „Von dem gibt es in Deutschland nur noch hier bei uns Brutkolonien.“ Noch, sagt Tautenhahn: „Wenn Polen seine Pläne

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen, liebe Leser, auch im Jahr 2021 wird uns die Pandemie noch ein wenig begleiten. Doch der RABE RALF lässt Sie auch im zweiten Lockdown nicht im Stich und berichtet weiter fleißig über das aktuelle Geschehen in Umwelt und Politik.

Mit unserer Spendenkampagne im Dezember konnten wir den vierten Platz in der Spendenmeisterschaft bei Betterplace belegen. Unser Dank geht an alle, die gespen-

Editorial

det haben, aber auch an Betterplace und die Stiftung Bürgermut.

In dieser Ausgabe starten wir eine kleine Artikelreihe zu den Auswirkungen der Klimakrise. Die erste Folge handelt von Kipp-Punkten. Außerdem haben wir mehrere längere Interviews. Der Gründungsvorsitzende Leif Müller erinnert an die Entstehungszeit der Grünen Liga Berlin und macht sich Gedanken über die Zukunft des Netzwerks. In einem weiteren Gespräch erzählt ein Aktivist von seinen Erlebnissen bei den Protesten im Dannenröder Forst, über Hoffnung, Gewalt und Zusammenhalt.

Die Themen im Überblick finden Sie unten im Inhaltsverzeichnis. Über Kritik, Anregungen, Lob – wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Post – freut sich

Die Redaktion

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir viel Kraft, Gesundheit und Zuversicht für die nächste Zeit!

Aus dem Inhalt

Nachhaltigkeitsstrategie	2
Bauwende	3
Naturschutzpreis	5
Balkon-Kongress	5
Graue Energie	6
Blühpflanzen	6/7
Braunkohle-Konzept	7
Minigärten für Insekten	8
Zauneidechse	9
Klima-Folgen (1)	10
Infodienst Gentechnik	11
Interview: Dannenröder Forst	12
Fahrradunfälle	13
Tesla-Gigafactory	14
Aufbruch 21	15
Murray Bookchin	16
Zukunftskongress	17
Interview: Grüne Liga 30	18/19
Sozial-ökologischer Feminismus	20
Goldman-Umweltpreis	21
Eichelhäher für Waldumbau	25
Ralf kocht	24
Rezensionen	22/23, 26/27
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Spartipp/Impressum	30
Umwelt-Adressen	31

Jetzt eine Berliner Nachhaltigkeitsstrategie!

Umweltverbände fordern wirksame Maßnahmen zur Einhaltung des Paris-Vertrags

Die Zahlen sprechen für sich! Wir müssen das bewältigen!“, heißt es angesichts der Coronapandemie auch in Berlin. Diese radikale Erkenntnis und ähnlich strikte Maßnahmen sind auch zur Bewältigung der weltweit voranschreitenden Klimakrise notwendig. Denn seit Langem sagen wissenschaftliche Studien krisenhafte Trends und verschiedene Katastrophenszenarien durch die Klimaerhitzung voraus.

Auch in Berlin sind erste Auswirkungen sichtbar. Hitzewellen, vertrocknende Bäume und Grünanlagen und schwindende Artenvielfalt sind nur ein Vorgeschmack dessen, was auf uns zukommen wird. Im Zusammenhang mit der Klimakrise werden aber auch soziale Ungleichheiten verstärkt. Gerade in Berlin sind mangelnder Wohnraum und steigende Mieten sehr ungünstige Voraussetzungen für die Klimaanpassung.

Berlin noch lange nicht auf „Paris-Kurs“

Zwar wurden in den letzten Jahren in Berlin einige hoffnungsvolle Gesetze verabschiedet und erste, längst überfällige Schritte in Richtung einer nachhaltigen Stadt unternommen, allerdings verlangen die wachsenden Probleme nach sofortigen Maßnahmen und zukunftsorientierten Lösungen. Umso wichtiger ist es, angemessen und zielführend auf die bereits spürbaren Probleme zu reagieren und dabei gleichzeitig vorausschauend zu handeln, um Engpässe, Fehlentwicklungen und Überlastungen zu vermeiden.

Aus diesem Grund entwickelte ein Bündnis aus den Vereinen Berlin 21 e.V. und Brandenburg 21 e.V., Grüne Liga Berlin und BUND Berlin zusammen mit weiteren Verbänden und Gruppen die Forderung nach einer Berliner Landesnachhaltigkeitsstrategie mit konkreten Zielen und Zeitangaben für Berlin, die bisherige Erfahrungen, Projekte



Tempo 30 und weniger Platz für Autos gehören zu den Forderungen.

Foto: BMU

und Kräfte miteinander verknüpft und dadurch wichtige Synergieeffekte und inspirierende Impulse erzeugen kann. Um alle Maßnahmen koordinieren zu können, sind ein fester Zeitplan und eine angemessene Finanzierung nötig, aber auch eine erweiterte Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen. Die Nachhaltigkeitsstrategie soll also in erster Linie das Grundgerüst für eine umfassende Transformation zu wirklicher Zukunftsfähigkeit bilden.

Wahljahr als Chance

Bislang garantieren die in Berlin beschlossenen Gesetze und Maßnahmen die Einhaltung der Pariser Klimaabkommen nur unzureichend und lückenhaft. Deshalb sollten bereits vorhandene Strategien und Programme wie die „Strategie zur Biologischen Vielfalt“ oder der progressive Umweltgerechtigkeitsansatz dringend überarbeitet und neuste wissenschaftliche Erkenntnisse einbezogen werden.

Das Bündnis veröffentlichte dazu einen Handlungskatalog mit konkreten

Anknüpfungspunkten und Forderungen nach neuen oder überarbeiteten Strategien, Konzepten und Plänen.

Beispielsweise hat der jetzige Senat im Jahr 2018 ein „Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm“ beschlossen, das einen umfangreichen Maßnahmenkatalog für Handlungsfelder wie Energieversorgung, Gebäude und Stadtentwicklung, Wirtschaft und Verkehr umfasst, aber auch Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel in Bereichen wie Gesundheit, Tourismus, Natur, Kultur und Bildung enthält. Hier fordert das Bündnis eine schnellere Umsetzung des Handlungskatalogs und eine Erweiterung der Maßnahmen.

Das Wahljahr 2021 ist für Berlin ein bedeutender Einschnitt, aber auch eine Chance, sich vor allem in der Politik stärker mit Gerechtigkeitsfragen und mit Umwelt- und Klimaschutz auseinanderzusetzen und dementsprechend zu handeln.

Lenja Vogt

Weitere Informationen:
www.berlin21.de
Tel. (030) 49854107

Grüne Liga Berlin mit neuer Geschäftsführung

Im vergangenen November gab es einen Wechsel in der Geschäftsführung der Grünen Liga Berlin. Claudia Kapfer (37) und Sandra Kolberg (43) bilden nun die neue Doppelspitze des Landesverbands.

Bevor die Oecotrophologin Claudia Kapfer Teil des Grüne-Liga-Teams wurde, arbeitete sie an verschiedenen Projekten mit, wie der Entwicklung des „Bienenkoffers“, einer Umweltbildungs-Materialsammlung, im Projekt „Berlin summt!“ oder als Teilprojektleiterin bei der ökolo-



Claudia Kapfer (links) und Sandra Kolberg

Foto: Fabio Micheel

gisch nachhaltigen Entwicklung der Wuhlheide. Zurzeit ist sie vor allem für die Planung und Organisation des Umweltfestivals und des Ökomarkts verantwortlich, aber auch an vielen anderen Projekten wie „Giftfreies Gärtnern“ und der Rabe-Ralf-Redaktion beteiligt.

Zusammen mit Sandra Kolberg bildet sie nun das Geschäftsführungsteam der Grünen Liga Berlin, nachdem ihr Vorgänger Christian Lerche im Herbst vergangenen Jahres leider aus persönlichen Gründen ausscheiden musste.

L. V.

Lauter Ruf nach der Bauwende

Erfolgreiche Petition: Der Bundestag muss sich mit klima- und sozialverträglichem Bauen befassen

Es war eine Aufholjagd sondergleichen. Anfang Januar hatte die Bundestags-Petition der „Architects for Future“ für eine Bauwende erst 20.000 Unterstützer, nicht einmal die Hälfte des nötigen Quorums. Erst wenn 50.000 Menschen unterzeichnen, muss es eine Anhörung im Petitionsausschuss des Bundestages geben. Die „Architects for Future“ fordern in der Petition einen nachhaltigen Wandel im Bausektor und ein „umfassendes Maßnahmenpaket für ein klima- und sozialverträgliches Bauen“. Unter anderem müsse der Marktpreis von Baumaterialien alle Umweltfolgekosten umfassen. Bauprodukte müssten kreislaufgerecht sein, damit sie nach Abriss wiederverwendet werden können.

Die im vergangenen November gestartete Internet-Petition fand zwar über die Wochen eine beachtliche Anzahl an Unterstützern, aber Mitte Dezember wurde deutlich: Wenn es so weiter geht, wird das Ziel verfehlt. Haben die Leute kein Interesse an einer Bauwende? Lag es an Weihnachten oder der alles überschattenden Corona-Krise? Oder einfach daran, dass es im Wust einer Vielzahl von Petitionen zu unterschiedlichen Themen an Aufmerksamkeit mangelte?

Bauen belastet Klima und Menschen

Der Druck zum Handeln ist auf alle Fälle da. Schon vor einem Jahr hatte eine Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung ergeben: Wenn das Wachstum beim Neubau weiter anhält, können die CO₂-Emissionen aus Baustoffen bis 2050 ein Fünftel des Emissionsbudgets erreichen. Das Bauwesen gehört zu den ressourcenintensiven Wirtschaftszweigen. Allein in Deutschland werden jährlich 517 Millionen Tonnen mineralischer Rohstoffe verbaut.

Ulrich Wieland von der Bundeskontaktstelle Gesteinsabbau der Grünen Liga weist darauf hin, dass klimaverträgliches Bauen und ein stärkerer Einsatz von Recyclingbaustoffen nicht nur dem Klima nützen, sondern auch Regionen entlastet, in denen Sand, Kies und Gips abgebaut wird. „Deutschlandweit bemerken wir verstärkte Interessen der Gesteins- und Mineralindustrie, Abbaugelände massiv auszuweiten“, sagt Wieland. „Das trifft auf erbitterten Widerstand in den Regionen.“ Von den Gipsfördergebieten im Südharz über die Sand- und Kiesgruben in Ostdeutschland bis zu denen am Rhein bildeten sich an vielen Orten Bürgerinitiativen, die gegen die Industrieinteressen aufbegehren. „Eine Wende im Bauwesen könnte auch zu einer Befriedung in den betroffenen Regionen führen“, betont Wieland. Mit



Gipstagebau im Südharz: Die Industrie will mehr Naturgips abbauen.

der „Erfurter Erklärung“ vom August 2020 hatte die Grüne Liga zusammen mit lokalen Initiativen bereits einen umfassenden Forderungskatalog vorgelegt (*Rabe Ralf Oktober 2020, S. 3*).

„Auch Berlin kann mit Holz bauen“

In Berlin befasst man sich schon länger mit der Bauwende, auch wenn man über Anfänge noch nicht weit hinausgekommen ist. Mit der Verwaltungsvorschrift „Beschaffung und

Der Bauexperte der Berliner Bündnisgrünen Andreas Otto geht einen Schritt weiter. Für ihn muss der Holzbau in Berlin aus dem Probebetrieb in Serie gehen. „Die bisher realisierten Projekte des Senats und der Landesunternehmen belegen, dass Schulen, Wohnhäuser, Studierendenwohnheime und andere Gebäudetypen aus Holz auch in Berlin umsetzbar sind“, sagt Otto. „Die öffentliche Hand muss nach diesen Testprojekten jetzt in großem Stil in das ökologische Bauen einsteigen.“



In Berlin wird kräftig gebaut – warum nicht mit Holz?

Fotos: Markus Pichlmaier/ideengrün

Umwelt“ hat der Senat Vorgaben für die Landesverwaltung gemacht, die natürliche Materialien bevorzugen und den Kreislaufgedanken in alle Planungen einbringen sollen. Jedes Bauteil soll sich am Lebensende eines Gebäudes wiederverwenden oder zumindest wiederverwerten lassen. Durch eine Lebenszyklusbetrachtung für alle neuen Gebäude sollen auch die Kosten von Anfang bis Ende kalkuliert werden.

Kohleausstieg rechtfertigt keine neuen Gipstagebaue

„Klimaschutz im Bausektor muss endlich als Chance betrachtet werden“, fordert auch Wieland. Alternative Lösungen stünden bereit: „Wenn beispielsweise REA-Gips aus Kohlekraftwerken im Zuge des Kohleausstieges wegfällt, wäre es ein Irrweg mit katastrophalen Folgen für den Südharz, wenn die In-

dustrie dort versucht, die wegfallenden Gipsmengen durch massive Abbauerweiterungen zu kompensieren“, so der Gesteinsexperte.

Eine Fachtagung der Grünen Liga im letzten November hatte ergeben, dass auf einen Aufschluss neuer Gipstagebaue verzichtet werden kann. Dazu müsse man die Recyclingquoten erhöhen, Alternativbaustoffe nutzen, Naturverbrauch verteuern und gesetzliche Rahmenbedingungen wie das Bundesberggesetz und Bauvorschriften ändern.

„Baut keinen Scheiß“

Das neue Jahr war erst wenige Stunden alt, als die Aufholjagd der „Architects for Future“ begann. Es fehlten über 30.000 Stimmen, und nur noch bis zum 8. Januar lief die Petition. Die Initiatoren stellten die provokante Frage: Können wir es schaffen? Es folgten Rundmails, Aufrufe in sozialen Netzwerken mit Schlagworten wie #bautkeine Scheiß. Dann machten auch bekannte Gesichter wie Luisa Neubauer von „Fridays for Future“ oder das ehemalige Mitglied der Kohlekommission Antje Grothus aus dem Rheinland mit. Die Grüne Liga beteiligte sich ebenfalls an der Verbreitung. Noch am 7. Januar war nicht klar, ob es klappen würde, obwohl das Ziel 50.000 zum Greifen nah war. Am letzten Tag in den Abendstunden kam dann die erlösende Nachricht. Geschafft.

Am Ende standen sogar 57.476 Unterzeichner. Der Bundestag muss sich nun mit dem Anliegen befassen. „Das ist ein starkes Zeichen für eine längst überfällige Wende im Bauwesen“, freut sich Grüne-Liga-Experte Ulrich Wieland. Die Menschen seien nicht mehr bereit, die Belastungen durch die Baustoffindustrie hinzunehmen. „Die Diskussion ist eröffnet und muss jetzt von der Bundesregierung aufgegriffen werden.“

Die „Architects for Future“ legen auch jetzt nicht die Hände in den Schoß. In den sozialen Netzwerken informieren sie als „Architects4F“ über Fortschritte in der Bauwende und rufen zur Teilnahme zum nächsten großen Klimastreik am 19. März auf. *Mike Kess*

Weitere Informationen:
www.grueneliga.de (Themen und Projekte – Gesteinsabbau)
 Tel. (030) 2044745
petitionen.bundestag.de
 (Suche: 118228)
www.architects4future.de

Siehe auch Seite 6.



Fortsetzung von Seite 1: *Vom lebendigen Fluss zum genormten Kanal*

zum Ausbau der Oder umsetzt, dann wird das den Nationalpark Unteres Odertal dauerhaft schwer beschädigen.“ Und es geht um eine prinzipielle Frage: „Hier an der Oder entscheidet sich, ob wir Menschen gewillt sind, im Einklang mit der Natur zu leben – oder sie zu zerstören“, urteilt Rocco Buchta, Flussexperte des Naturschutzbundes NABU.

Deutschlands einziger Auen-nationalpark im unteren Odertal bei Schwedt stand lange auf der Kippe. Die Bauern, die nach der Wende ihre Wiesen wieder zurückbekamen, wollten sie nicht schon wieder hergeben. Auch heute noch gibt es Polder, durch Deiche eingeschlossene Flächen, die bewirtschaftet und deshalb nicht geflutet werden. Nur gut die Hälfte der Nationalparkfläche ist unberührte Natur. Mittlerweile steht aber stolz „Nationalpark-Gemeinde“ am Ortseingang von Criewen, es gibt eine „Nationalpark-Buslinie“, die Übernachtungszahlen steigen.

Ausgerechnet jetzt, wo der Nationalpark zur Erfolgsgeschichte werden könnte, droht ihm sein Ende: Polen will die Oder ausbauen, die Umweltverträglichkeit der Pläne ist bereits geprüft. Zwar hat das Land Brandenburg Einspruch gegen den Beschluss erhoben. Wenn der allerdings aus Warschau zurückgewiesen wird, könnten die Bagger in diesem Jahr rollen.

Das Gegenteil von Hochwasserschutz

Angefangen hatte alles nach dem Oderhochwasser 1997 mit der Weltbank: Polen bekam umfangreiche Mittel zum Hochwasserschutz bewilligt. Ein Plan war, das verfallene Poldersystem mit den alten Deichen der Oder südlich von Szczecin wieder aufzubauen. Im Zweiten Weltkrieg waren sie zerstört worden, in der Folge entwickelte sich zwischen Ost- und Westoder ein großartiges Feuchtbiotop, das nun wieder eingedeicht werden sollte. „Allerdings konnten die Polen nicht nachweisen, dass neue Deiche Szczecin tatsächlich besser gegen Hochwasser schützen“, sagt Tautenhahn. Damit waren die Flussbaupläne vom Tisch.

Dachten die Naturschützer. Tatsächlich aber erarbeitete die Bundesanstalt für Wasserbau in Karlsruhe 2014 im Auftrag der polnischen und deutschen Schifffahrtsverwaltungen ein „Stromregulierungskonzept“ für die Oder. „Eine Verbesserung des ökologischen Potentials der Grenzoder“, heißt es in dem Papier, sei bei der Erarbeitung

„kein definiertes Ziel“. Die Bundesanstalt solle vielmehr sicherstellen, dass der in Tschechien entspringende Fluss tiefer für die Schifffahrt wird: Im unteren Bereich soll die Oder zu 80 bis 90 Prozent eines Jahres 1,80 Meter Wassertiefe ausweisen. Dafür soll der Fluss neue Buhnen bekommen, mit einer



Die Auenlandschaft an der Oder zieht Fische, Wasservögel und Naturtouristen an.

Foto: Nick Reimer

„Neigung von 1:10, beidseitig“, wie es im „Stromregulierungskonzept“ heißt. Buhnen: das sind jene Steinschüttungen, die wie Stacheln in den Fluss ragen und – vereinfacht gesagt – die Oder an den Rändern bremsen und in der Mitte beschleunigen. Durch dieses neue Korsett soll der Fluss schneller fließen und damit fast ganzjährig schiffbar sein.

Naturschützer reagierten entsetzt. „Im Zeichen des Hochwasserschutzes kanalisiert das Projekt die Oder für die Binnenschifffahrt, zerstört die Natur und verschlechtert so die Hochwassersicherheit“, sagt Radosław Gawlik vom polnischen Umweltverband Eko-Unia. Und NABU-Experte Buchta warnt: „Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie schreibt vor, Flüsse in guten ökologischen Zustand zu bringen. Die Ausbaupläne erreichen das Gegenteil.“

Schlechte Karten für eine Klage

In seinem Büro kramt Michael Tautenhahn Luftbilddaufnahmen eines Uferstücks der polnischen Seite hervor: „Hier wurde schon mal probenhalber gebaut.“ Die Buhnen sind mit einer Art Mauer verbunden, der Zwischenraum wurde mit Sand verfüllt. „So machst du aus einem lebendigen Fluss einen genormten Kanal.“ Zwar ist die Oder

auch heute schon durch Buhnen reguliert. „Das derzeitige Buhnensystem ist aber genau das, was hier noch so eine reiche Artenvielfalt erhalten hat“, sagt der Fischereingenieur. An manchen Stellen sorgen die Buhnen für eine starke Strömung, Strudellöcher entstehen, die im Winter nicht zufrieren, hier können

Fische überwintern. Andererseits gibt es Schlammbanken mit geringer Strömung – wichtig für die Kinderstube seltener Arten.

Ziel der Flussbauarbeiten ist, dass sich der Fluss tiefer in sein Bett eingräbt. Das wird im Sommer unmittelbare Auswirkungen auf die Auenwildnis haben. Tautenhahn: „Die letzten Jahre waren bei uns durch extreme Niedrigwasserphasen geprägt. Wenn die Oder dann tiefer fließt, zieht sie das letzte Wasser aus den Auen.“

Im April bestätigte die polnische Behörde die Umweltverträglichkeit. Allein auf Höhe des Nationalparks sollen 65 Buhnen neu gebaut werden. „Wir haben dagegen Widerspruch eingelegt“, erklärt ein Sprecher des Brandenburger Umweltministeriums. Bei der Prüfung der Umweltverträglichkeit seien nur die kurzfristigen Schäden begutachtet worden, aber nicht die Langzeitfolgen. Noch gibt es keine Reaktion aus Warschau, Experten haben aber bereits eingeräumt, dass Brandenburg schlechte Karten habe. Theoretisch könnte das Bundesland bei der EU gegen die polnischen Pläne klagen. Ob die Bundesregierung eine Klage aber unterstützt, ist äußerst fraglich: Die deutsch-polnischen Beziehungen sind zurzeit wegen des europäischen Rechtsstaatsmechanismus ohnehin sehr angespannt.

Weltbank und EU finanzieren mit

Nicht nur im Nationalpark soll die 162 Kilometer lange Grenzoder ausgebaut werden, auch bei Frankfurt, bei Küstrin/Kostrzyn und südlich von Schwedt. „Jeder Euro ist gut investiert“, sagt Kapitän Leszek Kieltyka, fünf Schubkähne und zwei Motorfrachtschiffe gehören seiner Firma. Seit 40 Jahren befährt er die Oder, im Ausbau sieht er die Zukunft seines ganzen Berufsstandes. Nach dem polnischen „Schifffahrtsentwicklungsplan“ soll die Fracht auf rund 28 Millionen Tonnen im Jahr nahezu verdoppelt werden. 2017 erklärte Beata Szydło, damals Polens Premierministerin: „Die Entwicklung von Binnenschifffahrt, Häfen und Werften sind Prioritäten der polnischen Regierung.“ Für das „Odra-Vistula Flood Management Project“ stehen insgesamt 1,2 Milliarden Euro zur Verfügung, darunter 460 Millionen von der Weltbank. Auch die EU trägt zur Finanzierung bei.

Polnische Umweltschützer halten dagegen, dass die Eisenbahn problemlos doppelt so viele Güter transportieren könnte wie die Binnenschiffe auf der Oder. „Es gibt keine Rechtfertigung dafür, dass die Regierung mit öffentlichen Mitteln eine künstliche Konkurrenz für die polnische Staatsbahn schafft, die im Laufe der Jahre modernisiert und subventioniert wurde“, heißt es bei der „Koalicja Ratujmy Rzeki“, der „Koalition Rettet die Flüsse“. Sie hat ebenfalls angekündigt, gegen die Pläne vor europäische Gerichte ziehen zu wollen.

Derzeit sind viele Polder an der Grenze zu Polen geflutet. „Früher ging es darum, Wasser schnell abfließen zu lassen“, sagt Tautenhahn. Doch in Zeiten von Trockenheit und Klimawandel sei es notwendig, „Wasser so lange wie möglich in der Landschaft zu halten“, mahnt der stellvertretende Nationalparkleiter.

Jetzt ist hier sehr viel Wasser ringsherum. Bis zum Frühling bleiben die Wiesen geflutet, die Auenlandschaft hat ihr Lebenselixier zurück. Doch der all die Vielfalt hervorbringende Rhythmus der Natur könnte mit dem Oderausbau zu Ende gehen. *Nick Reimer*

Weitere Informationen:
www.nationalpark-unteres-odertal.eu
www.ratujmyrzeki.pl

Titelbild:
Michael Tautenhahn,
stellvertretender Leiter des
Nationalparks Unteres Odertal
Foto: Nick Reimer

Naturerlebnishof im Berliner Nordosten

Beate Kitzmann vom Naturhof Malchow mit Berliner Naturschutzpreis geehrt

Jedes Jahr werden außerordentliche Leistungen im Natur- und Umweltschutz mit dem Berliner Naturschutzpreis gewürdigt. Neue Preisträgerin des zum 32. Mal von der Stiftung Naturschutz Berlin ausgelobten Preises ist Beate Kitzmann.

Für Beate Kitzmann ist ihr Beruf Berufung. Sie kämpft, sie streitet, sie ist – wie sie selbst von sich sagt – eine Besessene. Als Geschäftsführerin des Naturhofs Malchow arbeitet sie weit über das übliche Maß hinaus daran, die heimische Tier- und Pflanzenwelt zu verstehen, zu schützen und das wertvolle Wissen weiterzugeben.

„Begeisterung, die ansteckend wirkt“

Für diese Arbeit, die Beate Kitzmann seit über 25 Jahren leistet, wurde sie nun mit dem Berliner Naturschutzpreis ausgezeichnet. Der Berliner Umweltschaftssekretär und Stiftungsratsvorsitzende Stefan Tidow dankte ihr für das herausragende Engagement: „Wir brauchen Menschen wie Frau Kitzmann, die beharrlich für den Natur- und Umweltschutz wirken, deren Begeisterung ansteckend wirkt und die dazu beitragen, künftigen Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen.“

Wegen der aktuellen Coronasituation wurde diesmal auf einen Festakt verzichtet. Stattdessen lädt RBB-Moderator



Beate Kitzmann

Foto: Sophie Bengelsdorf/Stiftung Naturschutz Berlin

Hellmuth Henneberg gemeinsam mit Beate Kitzmann in einem Videoporträt zu einem Spaziergang über den Naturhof Malchow ein und stellt neben den Besonderheiten des weitläufigen Geländes die prägnanten Lebensstationen der Preisträgerin vor. Wichtige WegbegleiterInnen ihrer Arbeit kommen ebenfalls zu Wort.

Natur hautnah erleben und verstehen

Die Umweltbildung ist dabei ein wichtiger Aspekt. Beate Kitzmanns Einsatz ist es zu verdanken, dass sich

die Naturschutzstation Malchow von einer zubetonierten Liegenschaft der DDR-Staatsicherheit zu einer wichtigen und anerkannten Umweltbildungseinrichtung entwickelt hat.

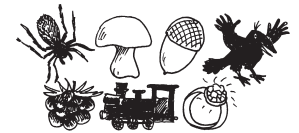
Auf dem knapp einen Hektar großen Gelände gibt es heute eine Naturschutzscheune mit einer Ausstellung zur heimischen Fauna, dem Storchencafé und einem Süßwasseraquarium, in dem die Fischwelt des nahe gelegenen Malchower Sees studiert werden kann. Der alte Stall beherbergt den Naturhofladen mit regionalen Spezialitäten. Der große Garten lädt zu vielen hautnahen

Naturerlebnissen ein: Bienenhaus und Vogelbungalow, Schmetterlingshaus und Sinnesgarten, Fledermausbeet und Storchennest – für jede Altersgruppe und zu jeder Jahreszeit gibt es hier einiges zu entdecken.

Erfolg durch Beharrlichkeit

Darüber hinaus bietet der Verein mit dem Naturhof in Malchow, dem Naturschutzzentrum Schleipfuhl und dem Umweltbüro Lichtenberg 65 unterschiedliche Veranstaltungsthemen an, die pro Jahr von rund 30.000 naturinteressierten Menschen genutzt werden. Weitere Aktionsfelder sind der Arten- und Biotopschutz sowie die Landwirtschaft. Dem privaten und beruflichen Engagement von Beate Kitzmann, ihrer Beharrlichkeit und ihrem Herzblut ist es zu verdanken, dass Berlin heute um diese wertvolle Umwelt- und Bildungsrichtung reicher ist. *Heidrun Grüttner*

Video: www.kurzlinks.de/kitzmann
Weitere Informationen: www.stiftung-naturschutz.de/naturschutzpreis
www.naturschutz-malchow.de
Tel. (030) 92799830



Kann man Tiere pflanzen?

Der 6. und 7. Online-Bio-Balkon-Kongress finden in diesem Frühjahr statt

Das Projekt Bio-Balkon.de lädt zu zwei kostenlosen Kongressen zur Förderung der Artenvielfalt und zur Selbstversorgung ein. Wie schon in den vergangenen Jahren, finden die Bio-Balkon-Kongresse online statt. Jeder kann sich die Video-Interviews kostenfrei am Computer, Handy, Laptop oder Tablet anschauen.

Blütenpracht und freudvolle Erlebnisse

Wer hat Lust auf einen schönen, bunten, lebendigen Balkon mit wundervollen Naturerlebnissen? Beim Kongress „Kann man Tiere pflanzen?“ teilen anerkannte Experten ihr Wissen: Corinna Hölzer von „Deutschland summt“, die Berliner Bienenexpertin Melanie von Orlow, der Präsident der Gesellschaft der Staudenfreunde Folko Kullmann und die Inhaber der Bioland-Gärtnereien Strickler, Gaißmayer und Rosenschule Ruf, außerdem Biologen, Naturgärtner, Hortusianer, Autoren, Landschaftsarchitekten und Saatgutvermehrter.

Mit welchen Pflanzen kann ich meine Lieblingstiere anlocken? Welche faszinierenden Partnerschaften zwischen Pflanzen und Tieren gibt es? Neben Antworten auf solche Fragen gibt es Tipps zu pflegeleichten Pflanzen, die dem Klimawandel trotzen und die Artenvielfalt fördern. Wenn Insekten und Vögel die Pflanzen besuchen, lebt der Balkon und der Mensch genießt freudvoll mittendrin.

Vom 26. Februar bis zum 7. März kann jeder kostenfrei dabei sein und die Möglichkeiten entdecken, sich Naturerlebnisse in der persönlichen Wohlfühloase zu verschaffen und damit die Artenvielfalt zu fördern.

Gesunde Selbstversorgung

Beim zweiten Kongress „So einfach geht gesunde Selbstversorgung“ vom 16. bis 25. April sprechen Karl Ploberger über den Biobalkongartenstart, Veronika Walz über Kräuter, Jürgen Herler über vertikales Gärtnern, Doris Kampas über Hochbeete und Wintergemüse und Markus Strauss



Wenn das Eichhörnchen auf dem Balkon wohnt ...

Foto: Birgit Schattling

sich viele Möglichkeiten entdecken, sich von Balkon, Fensterbrett und Küchentisch selbst zu versorgen.

„Balkone und Fensterbretter nutzen!“

Kongressveranstalterin Birgit Schattling aus Berlin-Wilmersdorf ist Balkonbotschafterin aus vollem Herzen und Überzeugung. „Meine Vision ist, dass mehr Menschen ihre Balkone und Fensterbretter nutzen – naturnah, zur Selbstversorgung, als Oasen der Ruhe und Entspannung“, sagt die mehrfach preisgekrönte Expertin und Autorin. „Für Lebensqualität in essbaren Städten, Erhaltung der biologischen Vielfalt, Klimaschutz und Wohlfühloasen mit spannenden Naturerlebnissen.“ *Benjamin Sonntag*

6. und 7. Online-Bio-Balkon-Kongress: 26.2.-7.3.: *Kann man Tiere pflanzen?*
16.-25.4.: *So einfach geht gesunde Selbstversorgung*
Weitere Informationen und Anmeldung: www.bio-balkon.de

über essbare Wildpflanzen. Weitere Experten teilen ihr Wissen zu den Themen Boden, Tomaten, Speisepilze, Indoor-Anbau, Heilpflanzen, Wurmkompostierung, Saatgut und Gießen und geben ihre Erfahrungen weiter, wie sich jeder mit selbst angebautem biologischem Obst, Gemüse und Kräutern gesund ernähren kann. Nach kostenfreier Anmeldung lassen

Wi(e)der die Wegwerfmentalität

Der Umgang mit Gebäuden und Baustoffen richtet großen Schaden für Klima und Umwelt an

Wir reißen ab und schaffen Platz für Neues!“ Mit dieser Aufschrift fährt in Berlin ein Kleintransporter durch die Straßen, die Firma verwendet als eindrucksvolles Logo einen riesengroßen Zangenbagger. Genau solche Geräte waren im vergangenen Dezember an einem 120 Jahre alten Eckhaus nahe dem U-Bahnhof Vinetastraße in Pankow im Einsatz. Das schockierte mich sehr, ging ich doch in dem Haus jahrelang ein und aus und meine Frau arbeitete dort als Krankenschwester.

„Umbau zu teuer“

Das 1895 errichtete Gebäude war bis 1990 das gut sanierte Pankower „Stadtambulatorium“ – damals sogar noch erweitert um ein umfangreiches Laborgebäude. Nach 1990 ließ man das Ärztehaus verfallen, ob planmäßig oder zufällig, wage ich nicht zu sagen. Zumindest aber hatte die Feindlichkeit der neuen deutschen Politik gegen Polikliniken ihren Anteil am Verfall. Das Haus enthielt auch etwa 20 Wohnungen mit einem Wiederbeschaffungswert von ein bis zwei Millionen Mark. Dieser Wert wurde nun vernichtet, die gebundene Energie verschleudert und zusätzlich CO₂ erzeugt.

Wie man hört, hatte ein örtliches Sozialwirtschaftsunternehmen das landeseigene Gebäude erworben und will dort nun einen sechsgeschossigen Neubau für Menschen mit Assistenzbedarf errichten – barrierefrei und mit grünem Hof sowie einem Gründach. Sicher eine gute Sache, aber wäre nicht auch ein Umbau möglich gewesen, statt für geplante elf Millionen Euro abzureißen und neu zu bauen? Der Umbau sei auch die erste Wahl gewesen, heißt es beim Bauherrn, aber das Planungsrecht und die Finanzen hätten das nicht zugelassen.



Das Haus in Pankow-Süd wurde im Dezember abgerissen, auch das Nachbargrundstück davor soll bebaut werden.

Foto: Fabio Micheel

Kein wirkliches Recycling

Jeder Abriss frisst enorme Mengen an Energie, der Schutt muss ebenfalls energieaufwändig aufgearbeitet werden. Beton und Ziegel werden zerkleinert, sind aber nur für minderwertige Maßnahmen wie Straßenbau einsetzbar. Aluminium, Plastik, Gipswände und anderes sind verloren, Stahl lässt sich nur mit hohem Energieaufwand wieder einschmelzen, Holz kann lediglich verbrannt werden. Alles in allem ist ein echtes Recycling gar nicht möglich.

Erwarten Sie hier keine vergleichende ökonomische Rechnung von mir, ob Neubau oder Rekonstruktion billiger sind. Es geht mir um die gebundene Energie und das CO₂ in Holzbalken, Ziegeln, Wandputz, Fenstern mit Glas, Beton und Stahl. Allein die Herstellung von einer Tonne Stahl erzeugt etwa 1,8 Tonnen CO₂, ähnlich sieht es bei Beton aus, dem anderen Hauptbaustoff für Neubauten. Genauere Zahlen gibt es beim Umweltbundesamt in Dessau oder bei Frank Geraets und Axel Schwipps von der „Initiative Stadt für Menschen“,

die Vergleiche zwischen Klimakosten und Klimanutzen angestellt hat. Was immer vergessen wird, ist die Beschaffung der Neumaterialien (siehe Seite 3). Sie werden von Jahr zu Jahr teurer, fressen bei der Herstellung immer mehr Energie und kommen von immer weiter her. Bei der Energie- und Klimabilanz hat die Modernisierung von Altbauten eindeutig Vorteile, wenn auch die Vorbereitung und Bauzeit bestimmt länger ausfallen.

Architekten mit leisen Zweifeln

Der Bund Deutscher Architekten (BDA) hat 2019 in Halle „Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land“ erarbeitet. Ein Abschnitt befasst sich auch mit der „Achtung des Bestands“: kein leichtfertiger Abriss, Beachtung der „grauen“ (gebundenen) Energie im Material sowie aus Transport und Konstruktion, Klimagerechtigkeit, Wohlbefinden der Nutzer. Zu ergänzen wären zum Beispiel die Nischen und Spalten für Vögel und Insekten sowie der übliche Grünbestand bei Altbauten.

Vor zehn Jahren wurde schon einmal eine Selbstverpflichtung von Architekten und Ingenieuren formuliert, das „Klimamanifest Vernunft für die Welt“. Leider hat sich bis jetzt nicht viel getan. Gehen Sie durch die Stadt und achten Sie auf die Baukräne. Mit Sicherheit ging dem Bauen dort ein Abriss voraus, wie etwa in Pankow in der Mühlen-, Pestalozzi- und Waldstraße oder in Mitte Unter den Linden und in der Breiten Straße, um nur ein paar Beispiele auf meinen Wegen zu nennen.

Nach Abriss folgt mehr Versiegelung

Ein weiterer Faktor wurde auch in den „Positionen“ zu wenig beleuchtet: Flächenverbrauch und Versiegelung. Bei fast jedem Abriss und Neubau wird die Überbauung vergrößert, sicherlich wird es auch beim geplanten Neubau am U-Bahnhof Vinetastraße so sein. Jede zusätzliche Versiegelung von Flächen verringert auch die Versickerung von Regenwasser und verstärkt die Austrocknung der Stadt. Ebenso wird die Vegetation verringert, die neben ästhetischen auch ökologische Zwecke wie Befuchtung und Durchlüftung der Stadt erfüllt.

Vielleicht kennen Sie Architekten, Ingenieure oder Studenten, mit denen Sie über diese Missstände diskutieren können. Oder Sie wenden sich direkt an Architektenvereinigungen, Hochschulen oder die kommunalen Genehmigungsbehörden, um auf den klimapolitischen Wahnsinn aufmerksam zu machen und ein Umdenken zu fordern. Wer nichts tut, hat schon verloren. Wer etwas tut, kann vielleicht die Welt noch retten.

Wolfgang Heger

Weitere Informationen:
www.bda-bund.de/das-haus
Wikipedia: Graue Energie

Blühpflanzen als Energielieferant

Mais für Biogasanlagen lässt sich gut durch mehrjährige Blühpflanzenmischungen ersetzen

Die Energieproduktion in Biogasanlagen ist einer der wichtigsten Träger der Energiewende in Deutschland, auch wenn Windkraft und Solarenergie viel präsenter sind. Es besteht ein großer Bedarf an Biomasse, der vorzugsweise durch Mais-Monokulturen gedeckt wird, welche nicht gerade unproblematisch für Tierwelt, Böden und Gewässer sind. Zur Lösung des Mais-Dilemmas gibt es seit einigen Jahren Projekte, in denen die Nutzung von Blühpflanzen als Biomasse getestet wird.

Die Ergebnisse zeigen, dass es gar nicht so unwirtschaftlich ist, auf den

Feldern Blühpflanzen statt Mais für die Energieproduktion in Biogasanlagen anzusäen. Sie bringen zwar nur etwa 70 Prozent des Ertrags, den man bei Mais erwarten kann, allerdings wird diese Differenz durch einen geringeren Arbeitsaufwand und Einsparungen zum Beispiel bei Herbiziden und Dünger so gut wie ausgeglichen.

Einmal aussäen, mehrere Jahre ernten

Bei Verwendung mehrjähriger Arten können die Pflanzen als Dauer-

kulturen bis zu fünf Jahre auf einem Feld stehen, was viele Vorteile bietet. Man spart Saatgut und den Aufwand des Aussäens, da es keine alljährliche Neuaussaat gibt, sondern nur noch alle fünf Jahre neues Saatgut ausgebracht werden muss. Außerdem ist es nicht nötig, den Boden jedes Jahr aufs Neue zu bearbeiten, was weniger Arbeitsaufwand bedeutet und zum Schutz des Bodens beiträgt. Gleichzeitig fällt es einjährigen Ackerbeikräutern, die eine jährliche Bodenbearbeitung brauchen, nach dem ersten Standjahr schwer, sich gegen die bereits etablierten Blühpflan-

zen durchzusetzen. So wird nach dem ersten Standjahr ein Großteil der Kosten für Herbizide eingespart.

Betrachtet man die Nutzung von Blühpflanzen aus naturschutzfachlicher Sicht, fallen einem sofort die Vorteile für Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten ein. Besonders jetzt, wo das enorme Artensterben unter den Insekten nicht mehr nur Fachleuten, sondern in der breiten Öffentlichkeit ein Begriff ist und viel Beachtung findet. Blütenreiche Pflanzen als Energielieferanten können sicherlich mit viel Zuspruch in der Bevölkerung rechnen, da sie zum Schutz

der Insektenpopulationen beitragen.

Nicht nur für Insekten sind sie die bessere Alternative zum Mais. Sie bieten auch Vögeln und Niederwild Schutz und Nahrung, und das sogar im Herbst und Winter. Die Pflanzen können nach der Ernte nach- oder weiterwachsen und stehen bis zum Winter wieder hoch genug, um wildlebenden Tieren wie Feldhasen Schutz zu gewähren. Auch Fledermäuse profitieren von Blühpflanzen, weil die insektenreichen Bestände eine sichere Nahrungsquelle darstellen.

Gut für Boden, Gewässer und Klima

Die Wildpflanzen werden erst ab Ende Juli gemäht, was zusammen mit der wegfallenden Bodenbearbeitung dazu beiträgt, dass Bodenbrüter die Aufzucht der Jungtiere erfolgreich abschließen können.

Wildschweine scheinen den blütenreichen und krautigen Aufwuchs nicht so attraktiv zu finden wie Maisfelder, weshalb geringere Wildschäden und eine entsprechend sichere Ernte zu erwarten sind.

Durch die ganzjährige Durchwurzelung des Ackerbodens sorgen die Dauerkulturen für einen Erosions- und Verdichtungsschutz, durchlüften den Boden, verbessern die Humusbilanz und betreiben so ganz nebenbei Boden- und Klimaschutz.

Auch für die Gewässer und das Grundwasser sind Blühpflanzenbestände von Vorteil. In den Saatgutmischungen sind meist Leguminosen wie weißer und gelber Steinklee, Rotklee und Luzerne enthalten, die Symbiosen



Wilde Möhre eignet sich gut als mehrjährige Blühpflanze.

Foto: Kathy Büscher/Pixabay

mit Knöllchenbakterien eingehen. Mit deren Hilfe binden sie den Stickstoff aus dem Boden und machen ihn pflanzenverfügbar. So verringern sie die Menge an Stickstoffverbindungen, die aus dem Boden in die Gewässer gespült werden können.

Es gibt Mischungen, die ein-, zwei- und mehrjährige Arten enthalten und im Frühjahr ausgesät werden. Andere enthalten nur über- und mehrjährige Pflanzen wie Wilde Möhre, Wegwarte und Wilde Karde und werden als Sommeransaat nach der Ernte einer

Wilde Möhre, Wegwarte, Karde

Blühpflanzen kann man in verschiedenen Saatgutmischungen zu unterschiedlichen Jahreszeiten aussäen.

anderen Kultur ausgesät. Rein einjährige Mischungen sind weniger zweckgemäß, weil sie oft nur als Randstreifen zusätzlich zum Mais eingesetzt werden und nicht die genannten Vorteile von mehrjährigen Pflanzen haben. Informationen zu verschiedenen standort- und regionalspezifischen Saatgutmischungen kann man zum Beispiel bei Rieger-Hofmann oder Saaten-Zeller finden, wo sich diese auch erwerben lassen.

Wer blütenreiche Pflanzen anbaut, kann also nicht nur Insekten, Säugetieren und Vögeln Schutz und Nahrung bieten, sondern auch die weithin zurückgehende Biodiversität erhöhen, nebenbei Gewässer-, Boden- und Klimaschutz betreiben und das Landschaftsbild verbessern. Allerdings wird diese Idee noch nicht stark genug gefördert und unterstützt, weshalb sie sich bisher nicht gegen Mais-Monokulturen durchzusetzen konnte und nur auf Projektflächen und von engagierten Landwirten eingesetzt wird.

Wäre es nicht schön, wenn unsere Felder bald knallig bunt statt nur grüngelb aussähen und wenn wieder das Summen der Insekten die Luft erfüllen würde?

Nina-Marie Weiß, Umweltbüro Lichtenberg

Weitere Informationen:
www.energie-aus-wildpflanzen.de
www.rieger-hofmann.de
www.saaten-zeller.de

Neues Kohle-Konzept schon veraltet

Grüne Liga fordert: Zum Schutz von Wasser und Klima muss mehr Braunkohle im Boden bleiben

Die Grüne Liga kritisiert das neue „Revierkonzept“ des Lausitzer Braunkohlebetreibers Leag. Es sei bereits am Tag seines Erscheinens Mitte Dezember „hoffnungslos überholt“ gewesen. „Zum Schutz von Wasser und Klima muss eindeutig mehr Kohle im Boden bleiben, als das Unternehmen bisher zugibt“, erklärte der Umweltverband.

Die Lausitzer Energiewerke AG (Leag) veröffentlichten ihr sogenanntes Revierkonzept nur als kurze Pressemitteilung. Danach will das Unternehmen nun auch offiziell auf das Teilfeld II des Tagebaus Welzow-Süd im Süden von Brandenburg verzichten und den Tagebau Reichwalde in Nordsachsen verkleinern. Nördlich von Reichwalde soll aber der Tagebau Nochten bei Weißwasser durch den Aufschluss des „Sonderfeldes Mühlrose“ vergrößert werden.

Klimaziel ignoriert

Das Revierkonzept berücksichtigt dabei nicht die zuvor vereinbarte Verschärfung des EU-Klimaziels für 2030, die zu einer deutlichen Verringerung der Kohleverstromung führen wird. Wo



Blick in den Braunkohletagebau Welzow-Süd

Foto: Jörg Blobelt, commons.wikimedia.org/?curid=70830572

eingesparte Kohle liegenbleiben soll, müssen nach Ansicht der Grünen Liga staatliche Planverfahren entscheiden, nicht private Unternehmen wie die Leag.

„Es ist widersinnig, einen genehmigten Tagebau wie Reichwalde zu verkleinern und gleichzeitig im Tagebau Nochten ein neues Abbaufeld beantragen zu wollen“, kritisiert René Schuster

von der Grünen Liga das Leag-Papier. „Eine energiepolitische Notwendigkeit dafür wird die Leag in rechtsstaatlichen Verfahren nicht nachweisen können“, ist er überzeugt. Die Grube Nochten müsse einen größeren Abstand zu Dörfern wie Rohne und Mulkwitz wahren, wie von der örtlichen Bürgerinitiative seit Jahren gefordert.

Wichtige Zahlen fehlen

Dabei existiert für das „Sonderfeld Mühlrose“ bisher nicht einmal ein bergrechtlicher Antrag. Zur Überarbeitung des Braunkohlenplans für den Tagebau Nochten hatte der zuständige Planungsverband zwar schon 2017 ein Verfahren eingeleitet, das aber noch nicht wesentlich vorangekommen ist. Die Grüne Liga fordert, dass dieses Verfahren ergebnisoffen geführt wird.

Dass die Leag auf das Teilfeld II des Tagebaus Welzow-Süd verzichtet, war hingegen für den Umweltverband längst überfällig und auch praktisch von allen Beteiligten eingeleitet.

Beim Tagebau Reichwalde wiederum hat die Leag nicht einmal angegeben, um welche Kohlemenge er verkleinert werden soll. Die Grüne Liga fordert hier Transparenz: „Für eine Diskussion des Revierkonzepts müsste die Leag mindestens offenlegen, welche Annahmen zu Laufzeit und Auslastung ihrer Braunkohlenkraftwerke dem Konzept zugrunde liegen.“

Jochen Mühlbauer, Matthias Bauer

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de
 Tel. 0151-14420487

Beziehungskisten im Blumenkasten

Im Frühling wird es bunt – mit Minigärten für Insekten

Spannendes Zusammenleben von Insekten und Pflanzen und faszinierende Spezialisierungen – darum ging es Mitte Januar in der zweiten von sieben Veranstaltungen der Grüne-Liga-Bildungsreihe „Insektenfreundliche Berliner Minigärten“. In dem wortwörtlich lebendigen Online-Vortrag über „Beziehungskisten aus dem Pflanzen- und Insektenleben“ bekamen die Zuhörer:innen einen tiefen Einblick, wie Pflanzen und Insekten sich aneinander anpassen. Sie erfuhren, dass so manchen Pflanzen- und Insektenpaaren selbst ein Blumenkasten oder kleines Beet reicht, und einigen kribbelte es direkt in den Fingern. Sie wollten sofort loslegen und ihren Balkon, das Fensterbett oder den Garten in ein Zuhause für Pflanzen und Insekten verwandeln. Gut so, denn schon jetzt gibt es einiges zu tun und der Frühling kommt bestimmt.

Blumentöpfe auf dem Fensterbrett? Aber sicher!

Vielleicht dachten Sie immer, dass Sie nicht die richtigen Voraussetzungen für einen Minigarten haben? Kein Problem, schon ein Blumenkasten auf dem Fensterbrett genügt, um etwas Grün in die Steinfassade zu bringen. Je mehr dieser



Schneeglöckchen wachsen auch auf der Terrasse.

Foto: Anke Küttner

kleinen grünen Oasen es gibt, desto mehr wertvollen Lebensraum haben Insekten in der Stadt.

Mit ein paar grundlegenden Fragen kann man sich schon vorab beschäftigen: Welche Fläche möchte ich bepflanzen?

Habe ich schon die Blumenkästen oder Töpfe für meinen Minigarten? Wie möchte ich sie an meinem Fensterbrett anbringen?

Ohne eine Befestigung der Blumentöpfe auf dem Fensterbrett geht es nicht,

denn rechtlich gesehen sind Sie in der Pflicht, die Sicherheit von Menschen und Gegenständen, auch parkenden Autos, vor herabfallenden Blumentöpfen zu gewährleisten. Auch bei Sturm darf nichts herunterfallen. Das Anbohren der Fassade ist in der Regel nicht erlaubt, trotzdem gibt es für fast jedes Fensterbrett eine Lösung zur einfachen Befestigung von Blumenkästen. Ein Blick in den Mietvertrag ist dabei keineswegs verkehrt, im Zweifelsfall hilft auch ein Gespräch mit der Vermieter:in. Einfache Befestigungssysteme, die ohne Bohren auskommen, gibt es beispielsweise zum Einspannen zwischen den Wänden oder zum Festklemmen am Fensterbrett.

Nachdem die Grundlage steht, kann man sich natürlich auch schon Gedanken über die Pflanzen machen. Werden sie in der Sonne, im Schatten oder im Halbschatten stehen? Welche insektenfreundlichen Pflanzen gibt es für meinen Standort? Gibt es vielleicht Pflanzen, die sich gegenseitig gut ergänzen? Tipps dazu finden Sie auf der Internetseite der Grünen Liga. Das Projekt wird von der Senatsumweltverwaltung gefördert.

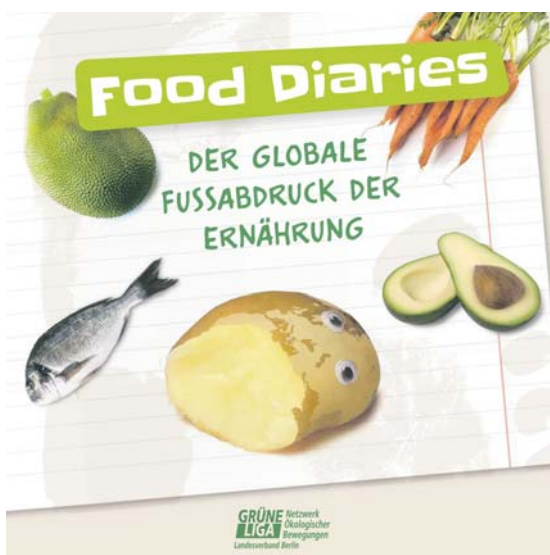
Kora Stehr

Weitere Informationen:

fensterbrett.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 44339144

Was bewirkt mein Essen in der Welt?

Handreichungen zum „Fußabdruck der Ernährung“ für Erwachsene und für Kinder



Mit dem Jahreswechsel endete auch das beliebte Grüne-Liga-Projekt „Food Diaries: Der globale Fußabdruck der Ernährung“ (*Der Rabe Ralf berichtet*). Zwei Jahre lang waren die Projektmitarbeiterinnen an Berliner Schulen und haben außerdem eine Bildungsreihe für Erwachsene durchgeführt. Dabei haben sie Lebensmitteltagebü-

cher, englisch *food diaries*, aus aller Welt gesammelt. Mit den Tagebüchern sowie mit Wissenswertem und Erfahrungen aus den beiden Jahren wurde nun eine Handreichung gefüllt. Dazu kommen Rätsel und Tests, um zu überprüfen, ob eine Erde für unsere Ernährung ausreicht – oder vielleicht auch nicht.

Wer also schon immer wissen wollte, was bei der Ernährung einen großen ökologischen Fußabdruck verursacht, und Tipps bekommen möchte, wie es sich gut auf kleinerem Fuß leben lässt, für die oder den ist das Heft geeignet. Und natürlich bekommt man auch eine andere Perspektive auf den eigenen Ernährungsstil, wenn man sieht, wie es sich anderswo einkauft und kocht.

Die Handreichung gibt es in zwei Versionen, eine für Erwachsene und eine für Kinder. Beide stehen kostenlos

zum Download bereit. Beide sind auch in limitierter Auflage gedruckt bei der Grünen Liga Berlin erhältlich, solange der Vorrat reicht.

Andreas Fuchs

Download und Bezug:
www.grueneliga-berlin.de
(Publikationen – Projektbroschüren)

Grüne Liga, Prenzlauer Allee 8,
10405 Berlin-Prenzlauer Berg,
Tel. (030) 44339144

Das Projekt wurde von Engagement
Global im Auftrag des Bundesent-
wicklungsministeriums gefördert.

Anzeigen

contraste
zeitung für selbstorganisation
437 38. JAHRGANG FEBRUAR 2021 4,90 EUR

SCHWERPUNKT
**Fridays
for Future**

www.contraste.org

KOORDINIERUNGSSTELLE
NATUR- UND UMWELTBILDUNG
LICHTENBERG



Schule sieht Grün!

Sie sind Lehrer*in und möchten einen Beitrag zu umwelt- und klimabewusstem Aufwachsen ihrer Schüler*innen leisten? Wir unterstützen Sie!

Wir nennen Ihnen Umweltbildner*innen mit **tollen Angeboten für Ihre Klasse**. Wir vermitteln Ihnen **Fortbildungen**, um selbst **spannende Umweltprojekte** mit ihren Schüler*innen durchzuführen. Sprechen Sie uns an, persönlich, telefonisch, per Mail, oder schauen Sie auf unsere Homepage.

Wir freuen uns auf Sie!

Jasmina Büttner & Sandra Götsche
c/o Naturschutz Malchow, Dorfstr. 35, 13051 Berlin
Tel. (030) 929 01 219

j.buettner@umweltbildung-lichtenberg.de
s.goetsche@umweltbildung-lichtenberg.de
www.umweltbildung-lichtenberg.de

Auf der Mauer, auf der Lauer

Die Zauneidechse bleibt auch 2021 Reptil des Jahres

Die Zauneidechse geht in die Verlängerung. Nachdem die Exkursionen, Veranstaltungen und Fachtagungen zum „Reptil des Jahres 2020“ abgesagt oder stark eingeschränkt werden mussten, behält *Lacerta agilis* den Titel auch für 2021. Das hat die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT) beschlossen.

Während die Zauneidechse hauptsächlich in Europa und Zentralasien verbreitet ist, verweist ihr deutscher Name auf die bevorzugte Besiedlung von Grenzstrukturen wie Waldrändern oder Flussaue. Obwohl Echsen keine besonders hohen Ansprüche an ihre natürlichen Lebensräume stellen, werden diese immer kleiner, sodass das Reptil zunehmend auf strukturähnliche Gebiete wie die Randbereiche von Verkehrswegen und Bahntrassen ausweichen muss. Da die Bestände seit Jahren zurückgehen, steht die Zauneidechse auf der Vorwarnliste der „Roten Liste“ und zählt somit zu den „streng geschützten Arten“ in Deutschland.

Meister der Tarnung

Wahrscheinlich hat jeder schon mal eine Zauneidechse in der Natur gesichtet – allerdings häufig, ohne sie als solche zu erkennen. Denn viele denken bei dem Reptil zuerst an die Männchen,



Zauneidechsen-Männchen

Foto: Christoph Riegler/Österreichische Gesellschaft für Herpetologie

die während der Paarungszeit im Juni und Juli eine leuchtend grüne Färbung annehmen und währenddessen ein idealer Werbeträger für Reptilien aller Art sind. Ansonsten allerdings weist die stämmige Echse mit verhältnismäßig kurzen Beinen eine unauffällige, meist bräunliche Färbung mit weißen Zeichnungen auf. Dadurch ist sie optimal getarnt und sowohl für den Fressfeind als auch für das menschliche Auge erst dann zu erkennen, wenn sie sich bewegt.

Die Flucht ergreift die Eidechse oft aber erst im letzten Moment – und dann auch nur für wenige Meter bis zur nächsten schützenden Vegetation. Wenn sie doch mal erwischt wird, versucht sie, dem Angreifer durch das Abwerfen des Schwanzes an sogenannten „Sollbruchstellen“ zu entkommen.

Im Garten auf der Jagd nach Insekten

Zauneidechsen bevorzugen struktur- und insektenreiche Gärten, die geeignete Versteckmöglichkeiten und Sonnenplätze sowie ausreichend Nahrung bieten. Wenn sich die Beutetiere den Reptilien an ihren Sonnenplätzen nicht zufällig nähern, gehen die Eidechsen nämlich aktiv auf Jagd. Auch wenn sie sich dabei hauptsächlich von Insekten und Spinnentieren ernähren, sind sie regelrechte „Nahrungsportunisten“, ihr Nahrungsspektrum variiert also je nach Region und Saison.

Einen Beitrag zu ihrem Schutz zu leisten ist ganz einfach. Ein Wiesenstreifen zwischen Zierrasen und Hecke, ein kleiner Zaun oder eine Mauer, Beete mit eher niedriger Bepflanzung sowie Blütenstauden schaffen einen idealen Lebensraum für verschiedenste Insekten wie auch für die Zauneidechse.

Lenja Vogt

Weitere Informationen:
www.dght.de (Reptil des Jahres)
Tel. 05153 / 8038676

Anzeige



Fit für die Zukunft: unsere Infrastruktur.

GANZ KLAR FÜR BERLIN.

berlinerwasser.de

Berliner Wasserbetriebe
Ohne uns läuft nix.

Klima-Folgen

Folge 1: Von Kipppunkten und kollabierenden Ökosystemen

Wenn interessiert es schon, ob sich die Erde jetzt um 1,5 oder um zwei Grad erwärmt? Der Unterschied erscheint so gering, dass sich nur die wenigsten das Ausmaß der Konsequenzen vorstellen können, die diese Differenz wahrscheinlich nach sich zieht. Denn das Risiko, dass sogenannte Kipppunkte überschritten werden, steigt mit jedem Zehntelgrad und macht die Klimakrise damit noch unberechenbarer.

Dank Bewegungen wie Fridays for Future ist die Klimakrise inzwischen in aller Munde, wurde in den Fokus der Medien gerückt und endlich auch auf die politische Agenda gesetzt. Dennoch haben viele das Gefühl, dass ihnen grundlegende Fakten und Informationen zum Thema fehlen. Wir wollen deshalb mit dieser Artikelreihe fundiertes Wissen rund ums Klima vermitteln und gleichzeitig über die neuesten Erkenntnisse und Entwicklungen in den Bereichen Forschung, Politik und Gesellschaft berichten.

Kipppunkte im Klimasystem

Von Kipppunkten haben viele im Zusammenhang mit der Klimakrise bestimmt schon einmal gehört, ohne sich etwas Konkretes darunter vorstellen zu können. Ein Kippunkt (englisch *tipping point*) ist der Punkt, an dem eine Aneinanderreihung von kleinen, scheinbar bedeutungslosen Ereignissen, die

ein weiteres Zehntelgrad sein, durch die ein Kippunkt überschritten wird. In der Folge kommt es zu einer Kettenreaktion, die unvorhersehbare und irreversible, das heißt unumkehrbare Auswirkungen auf die Umwelt und das Klima hätte.

Tauender Permafrostboden

Permafrostböden sind ein gutes Beispiel, um das abstrakte Phänomen greifbar zu machen. Als Permafrost werden Böden bezeichnet, die mindestens zwei Jahre hintereinander Temperaturen unter dem Gefrierpunkt aufweisen. In solchen Böden sind immense Kohlenstoffvorräte in Form von abgestorbenen Tier- und Pflanzenresten eingelagert, die sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden dort angesammelt haben.

Durch die Erderwärmung tauen allerdings immer größere Teile des Permafrostbodens auf und die Zersetzung der bislang eingeschlossenen organischen Reste beginnt. Bei diesen Zersetzungsprozessen werden unter anderem Treibhausgas wie Kohlendioxid und Methan freigesetzt, die den anthropogenen, also vom Menschen verursachten Treibhauseffekt verstärken. Wenn das Auftauen der Permafrostböden nun einen gewissen Grad überschreitet, ist ihr vollständiges Verschwinden wahrscheinlich unaufhaltbar, denn der Prozess verstärkt sich selbst – eine Art „Teufelskreis“.



Abgebrochener Permafrostblock an der Nordküste Alaskas.

Foto: Benjamin Jones/US Geological Survey, commons.wikimedia.org/?curid=63602060

der Atmosphäre und somit auch die Temperaturen auf der Erde wieder zu senken, bliebe der Permafrostboden verschwunden.

Vertrocknender Regenwald

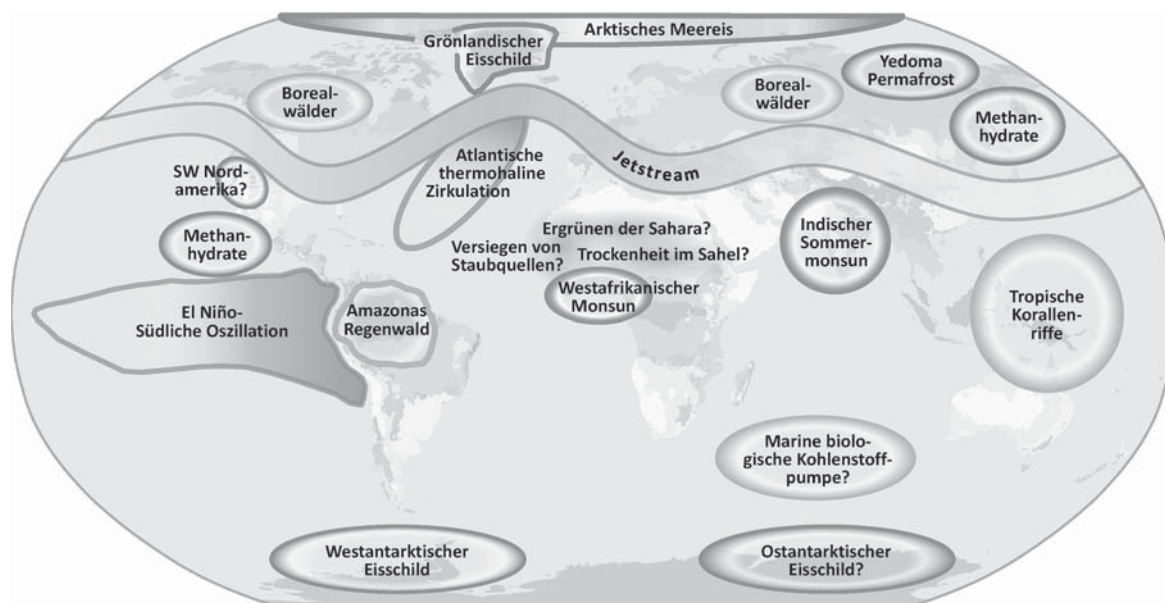
Ein anderes Beispiel, an dem die dramatischen Folgen einer solchen Kettenreaktion schon bald sichtbar werden könnten, ist der Amazonas-Regenwald in Südamerika. Dass die Abholzung des

Brandrodungen wird noch zusätzlich Kohlendioxid freigesetzt. Damit nicht genug, bedrohen die Rodungen auch im Rest des Waldes das sensible Ökosystem und führen schon jetzt zu einer Abwärtsspirale aus Trockenheit, Bränden und Dürren. Die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Niederschlägen und Waldentwicklung geraten aus dem Gleichgewicht. Brasilienexperte Roberto Maldonado vom WWF warnt vor einer existenziellen Katastrophe am Amazonas. Die großflächigen Rodungen haben unter der Regierung Bolsonaro einen neuen Höhepunkt erreicht, zwischen August 2019 und Juli 2020 wurden unglaubliche 11.000 Quadratkilometer Regenwald zerstört, eine Fläche halb so groß wie Mecklenburg-Vorpommern. Insgesamt sind bereits 20 Prozent der ursprünglichen Waldfläche zerstört, wissenschaftliche Studien gehen bei etwa 25 Prozent zerstörter Fläche von einer Überschreitung des Kipppunktes aus. Dann kann die Natur die Schäden im Ökosystem nicht mehr kompensieren. Am Ende könnte der Amazonaswald zu einer Graslandschaft werden.

Da viele Prozesse, die mit den Kipppunkten im Zusammenhang stehen, heute noch nicht ausreichend erforscht sind, ist es schwierig, den genauen Zeitpunkt des Kippens und das Ausmaß der Veränderungen vorherzusagen. Fakt ist aber: Wenn die Kipppunkte irgendwann überschritten werden, drohen neue Katastrophen. Wir sollten uns daher bewusst machen, welchen gravierenden Unterschied auch ein Zehntel Grad bedeuten kann, und uns umso mehr für die Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels einsetzen.

Lenja Vogt

Weitere Informationen:
www.uba.de/publikationen/kipp-punkte-im-klimasystem
www.pik-potsdam.de/kippelemente



Kippelemente im Klimasystem: Regenwald und Permafrost sind nur zwei von ihnen.

Grafik: Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, CC BY-ND 3.0 DE

über einen längeren Zeitraum geschehen, ein Niveau erreicht, bei dem eine zusätzliche kleine Änderung plötzlich einen einschneidenden Effekt auf ein ganzes System hat. Bei der Klimakrise könnte diese scheinbar unbedeutende Veränderung etwa die Erwärmung um

Da in diesen Böden etwa 25 Prozent des weltweiten Bodenkohlenstoffs gespeichert sind, würde das Überschreiten des Kipppunktes die globale Erwärmung beschleunigen. Und selbst wenn wir es dann noch schaffen sollten, die Konzentration der Treibhausgase in

Regenwaldes zu den größten Klimasünden überhaupt zählt, ist mittlerweile weltweit bekannt. Durch die anhaltende Verkleinerung und Zerstückelung des Waldes geht dessen Fähigkeit zur Bindung von Kohlendioxid aus der Luft verloren. Bei den häufig durchgeführten

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Glyphosatverbote in Europa kommen kaum voran

In Frankreich, Österreich und Deutschland haben die Regierungen versprochen, den Einsatz von Glyphosat zu verbieten oder zumindest stark zu verringern. Passiert ist allerdings wenig. In der Schweiz dagegen hat sich die verkaufte Glyphosatmenge in den vergangenen fünf Jahren um 60 Prozent reduziert. Doch ganz aussteigen will die Regierung noch nicht.

Kein Crispr-Kalb überlebt Zuchtversuch

Wissenschaftler des bundeseigenen Friedrich-Loeffler-Instituts auf der Insel Riems bei Greifswald wollen mithilfe der neuartigen Gentechnikmethode Crispr/Cas hornlose Milchkühe erzeugen. Bei den Tierversuchen wurde zwar ein hornloses Kalb geboren. Doch es starb noch am gleichen Tag.

Gentechnik-Lachs mutiert zum Landtier

Zu Weihnachten 2020 hat er es nicht mehr auf die Teller der US-Bürger geschafft, der gentechnisch veränderte „AquAdvantage“-Lachs von AquaBounty. Doch im kommenden Jahr will das Unternehmen die erste Lachs-Ernte seiner US-Farm vermarkten. Dass AquaBounty im November zusammen mit der US-Zulassungsbehörde FDA vor Gericht



unterlag, stört dabei nicht, denn der Gentech-Lachs wächst an Land heran.

Anfang November hatte ein Bundesgericht in Kalifornien geurteilt, dass die Lebensmittelbehörde FDA, als sie 2015 den AquAdvantage-Lachs für Gehege im Ozean zuließ, gegen wesentliche US-Umweltgesetze verstoßen hat. Das Gericht verpflichtete die Behörde dazu, gründlich abzuschätzen, welche Folgen es hat, wenn der schnell wachsende, übergroße Gentech-Lachs entkommt und sich im Meer mit wildlebenden Tieren paart. Die Argumentation der FDA, sie sei für Umweltgutachten nicht zuständig, ließ der aus den Glyphosat-Prozessen bekannte Bundesrichter Vince Chhabria nicht gelten.

Eingereicht hatte die Klage ein Bündnis aus Umweltschützern und Fischern, angeführt vom Center for Food Safety (CFS) und der Umweltrechtsorganisation Earthjustice. „Gentechnisch veränderte Tiere schaffen neuartige Risiken und die Regulierungsbehörden müssen diese gründlich mithilfe

fundierter Wissenschaft analysieren, statt den Kopf in den Sand zu stecken, wie es die Beamten hier getan haben“, kommentierte CFS-Rechtswissenschaftler George Kimbrell.

Indien importiert gentechnikfrei

Die indische Lebensmittelbehörde hat vorgeschrieben, dass Importeure für 24 wichtige Agrarrohstoffe nachweisen müssen, dass diese gentechnikfrei sind. Die Regelung sollte zum Jahreswechsel in Kraft treten, das wurde jedoch kurzfristig um zwei Monate verschoben. Hinter den Kulissen drängen vor allem die USA darauf, das Verbot zu kippen.

Die Lebensmittelbehörde hatte die Anordnung im August 2020 veröffentlicht. Sie betrifft vor allem Weizen, Kartoffeln, Mais, Sojabohnen, Raps, Zuckerrüben, Luzerne, Reis und Leinseed. Jede Lieferung benötigt danach ein Gentechnikfrei-Zertifikat von der zuständigen Behörde des Exportlandes. In einem Interview mit dem indischen „Financial Express“ sagte Behördenchef Pawan Kumar Agarwal, es gebe derzeit in Indien ein „rechtliches Vakuum“, da die Zulassung und Kennzeichnung gentechnisch veränderter Lebensmittel nicht geregelt sei.

Mexiko verbietet Genmais und Glyphosat

Der mexikanische Präsident López Obrador hat einen Erlass verkündet, nach dem die Anwendung glyphosathaltiger Pestizide in den nächsten drei Jahren auslaufen soll. Bis zum 31. Januar 2024 sollen auch alle Genehmigungen, gentechnisch veränderten Mais anzubauen oder als Lebensmittel zu verwenden, widerrufen werden.

Den Glyphosat-Ausstieg hatte das mexikanische Umweltministerium schon im vergangenen Sommer angekündigt. Mit dem jetzigen Erlass wird der Ausstieg offizielle Regierungspolitik. Er verbietet der öffentlichen Hand in Mexiko, glyphosathaltige Pestizide zu kaufen oder einzusetzen, und verpflichtet Behörden dazu, sich in ihrem Bereich für Alternativen einzusetzen. Eigens erwähnt werden dabei neben dem Umwelt- auch das Landwirtschaftsministerium und der Nationale Rat für Wissenschaft und Technologie. Er soll den zuständigen Behörden jedes Jahr empfehlen, wie viel Glyphosat noch importiert werden darf. Parallel dazu sollen bis spätestens Mitte 2023 die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, Glyphosat bis Ende Januar 2024 komplett zu verbieten.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

ab der nächsten Ausgabe

ab Monat / 2 0

Abonnement 25,- €

Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird.)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

per Rechnung

Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

per Lastschrift

Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

„Die Rodung im ‚Danni‘ zeigt das Versagen der Politik“

Der Dannenröder Forst ist zum Symbol für die fehlende Verkehrswende in Deutschland geworden

Kaum ein Wald spaltete die Gesellschaft so sehr wie der Dannenröder Forst in Hessen, der für den Ausbau der Autobahn A49 weichen musste. Während die einen auf Entlastung der Verkehrssituation und wirtschaftlichen Aufschwung hoffen, sind neue Autobahnkilometer für Klimaschützer:innen nur ein weiteres Beispiel für das Versagen der Bundesregierung in der Klimakrise. Monatlang lebten Aktivist:innen deshalb in Baumhäusern im Wald, errichteten Barrikaden und Tripods, besetzten Strukturen und protestierten auf friedliche Art und Weise gegen den Autobahnbau. Anfang Oktober begann dann die Rodungssaison und damit die Räumung des Waldes durch die Polizei. Seitdem berichteten die Medien regelmäßig von Gewalt auf beiden Seiten, die die Proteste überschattete. Mittlerweile ist der letzte Baum gefallen und eine große Schneise durchzieht den Wald. Dennoch verbuchen die Aktivist:innen die Besetzung größtenteils als Erfolg.

Der Rabe Ralf sprach mit einem Aktivist:innen aus dem Dannenröder Forst über Klimaschutz, Polizeigewalt und die Zukunft der Proteste.

Der Rabe Ralf: Riva, vielleicht möchtest du dich kurz vorstellen?

Riva: Ich bin Riva Morel, habe im Frühjahr letzten Jahres mein Abitur gemacht und bin aktuell unter anderem für die Anti-Kohle-Kidz als Pressesprecher tätig. In letzter Zeit war ich mehrmals im Dannenröder Forst, um die Proteste vor Ort zu unterstützen.

Was erhofft ihr euch von den Protesten?

Wir kämpfen in erster Linie gegen den Ausbau der Autobahn A49, die zwischen Neuental und Gemünden (Felda) in Mittelhessen um etwa 60 Kilometer verlängert werden soll. Die geplante Strecke soll mitten durch den Dannenröder Forst führen, einen gesunden Mischwald, der gleichzeitig natürlich auch ein Symbol für ein intaktes Ökosystem ist. Es kann eigentlich nicht sein, dass im Jahr 2020 ein Wald für eine Autobahn weichen muss. Autobahnen sind gerade in Zeiten der Klimakrise nicht die Zukunft, der Wald in gewisser Weise aber schon. Die Rodungen im „Danni“ spiegeln gleichzeitig das Versagen der Politik wider, die den Bau einfach so hinnimmt – und das, obwohl die Grünen in Hessen Regierungspartei sind. Ich denke, durch die Proteste haben wir sehr gut gezeigt, dass der Bau einer Autobahn im Jahr 2020 keine zeitgemäße Lösung mehr für ein zu hohes Verkehrsaufkommen ist und wir stattdessen eine schnellstmögliche Verkehrswende brauchen.

Wann hast du dich entschieden, an den Protesten teilzunehmen, und warum?

Ich habe erst relativ spät von den Protesten erfahren, ich glaube, im Herbst letzten Jahres. Damals haben mir mehrere Leute von der dortigen Situation berichtet, die ja schon Ähnlichkeiten zu der im Hambacher Forst vor zwei Jahren aufwies. Der Ham-



Tripod: drei lange Stämme, oben verbunden. An Gurten können hier Personen hängen.

Foto: Leonhard Lenz, commons.wikimedia.org/?curid=94948757

bacher Forst sollte damals ja von dem Energiekonzern RWE gerodet werden, um dort Braunkohle abzubauen. Daraufhin habe ich beschlossen, selbst hinzufahren und mir die Situation im Danni mal anzuschauen. Insgesamt war ich dreimal vor Ort. Das erste Mal nur für drei, vier Tage, weil ich ziemlich schlecht ausgerüstet war und mir die niedrigen Temperaturen doch sehr zu schaffen gemacht haben. Danach war ich noch zweimal dort, zuletzt Anfang Dezember.

Warst du in einem Baumhaus oder in einem der Camps?

Ich war vor allem in den Camps, wo ich meist im Pressebereich tätig war. Dort habe ich zwar auch klettern gelernt, war aber nicht in den Baumhäusern oder habe mich von Strukturen räumen lassen.

Wie sah der Alltag in den Camps aus?

Prinzipiell wird in dem Wald eine alternative Lebensform gelebt. Man kann sich den Tag also grundsätzlich unabhängig und individuell gestalten. Meist gab es zwischen neun und zehn Uhr Frühstück und parallel dazu ein Camp-Plenum, wo Aufgaben verteilt wurden, die erledigt werden mussten. Dann hat man sein Zeug ein bisschen zusammengepackt und ist in den Wald gegangen, wo man bei der Errichtung von Barrikaden helfen oder Bodensupport bei den Räumungen leisten und

Strukturen besetzen konnte. Es gab auch die Möglichkeit, eine Schicht in der Küfa, der Küche für alle, zu übernehmen, die uns mit drei Mahlzeiten pro Tag versorgt hat. Manchmal gab es geplante Aktionen, die den Tag ein bisschen strukturiert haben, die mei-

In den Medien wurde immer wieder von hoher Gewaltbereitschaft sowohl vonseiten der Polizei als auch bei den Aktivist:innen berichtet. Wie hast du das wahrgenommen? Hattest du mit Polizeigewalt zu tun? Du sitzt hier gerade mit einer FCK-CPS-Mütze neben mir ...

Durch das Presseecho wurde größtenteils das Gefühl vermittelt, die Besetzer:innen seien total gewaltbereit und radikal, was aber absolut nicht der Fall war. Die Gewalt ging eigentlich fast ausschließlich von der Polizei aus. Ich selbst hatte zum Glück keinen persönlichen Kontakt mit Polizeigewalt, habe sie aber sehr wohl beobachten und auch dokumentieren können.

Ich war zum Beispiel auch Anfang Dezember bei der Massenaktion zivilen Ungehorsams von Ende Gelände dabei. Ich war dort Pressesprecher und habe auch gefilmt, wie Menschen geschlagen und getreten wurden und wie Pfefferspray gegen Menschen eingesetzt wurde. Ein anderes Mal wurden Tripod-Beine nacheinander gekürzt, was für die ungesicherten Aktivist:innen dort oben lebensgefährlich ist. In einer solchen Situation ist es ja auch zu dem Unfall gekommen, bei dem eine Aktivistin aus vier Metern Höhe abgestürzt ist. Zudem haben mir verschiedene Personen berichtet, dass Menschen in 22 Metern Höhe getasert, also mit einem Elektroschocker behandelt wurden. Häufig wurden auch die Sicherheitsseile von Baumhäusern durchgeschnitten, sodass die Aktivist:innen dort oben ungesichert waren und zum Teil durch Baumfällung auch abgestürzt sind.

Die Gewalt ging also eher von der Polizei aus, was sich in den Medienberichten allerdings nicht so richtig widerspiegelt hat, wahrscheinlich auch, weil oft einfach die Pressemitteilungen der Polizei übernommen und veröffentlicht wurden.

Warst du dabei, als der letzte Baum gefällt wurde?

Als der letzte Baum gefällt wurde, war ich leider nicht mehr vor Ort, es soll aber ein unfassbar emotionaler Moment gewesen sein. Bevor ich das letzte Mal nach Hause gefahren bin, standen noch um die 30 Bäume und es war da schon ein sehr beklemmendes Gefühl in der Schneise.

Obwohl in der Schneise kein Baum mehr steht, haben sowohl das Aktionsbündnis „Keine A49“ als auch das Bündnis „Wald statt Asphalt“ angekündigt, dass die Proteste und der Widerstand weitergehen werden. In welcher Form?

Alle Menschen, die dort sind, wissen, dass diese Autobahn noch nicht

Fortsetzung auf Seite 13

Fortsetzung von Seite 12

gebaut ist. Bis jetzt ist ja „nur“ der Wald gerodet worden, was wir leider trotz aller Bemühungen nicht verhindern konnten, aber wir kämpfen ja auch für eine Verkehrswende. Die Autobahn soll erst 2024 fertiggestellt werden und bis dahin werden die Proteste auf jeden Fall weitergehen. Vielleicht nicht mehr in Form von Baumbesetzungen, aber stattdessen durch Sitzblockaden oder Demonstrationen.

Zum Beispiel wurde gerade ein Protestcamp im Herrenwald geräumt, das in den letzten Tagen erst aufgebaut worden war. Wir sind also weiterhin aktiv und die Aktionsformen sind sehr verschieden, aber es ist ziemlich schwierig, solche Aktionen vorauszu-sehen. Durch die autonomen Strukturen im Wald ist das mit dem Planen so eine Sache, viele Aktionen entstehen spontan. Natürlich gibt es hin und wieder solche Massenaktionen wie die von Ende Gelände, die dann auch eine gewisse Planung und Struktur benötigen, aber ansonsten setzt sich eigentlich keiner hin und plant so was zehn Wochen im Voraus.

Fakt ist aber, dass wir nicht aufgeben werden. Es sind deutschlandweit noch 800 weitere Kilometer Autobahn geplant. Fest steht, dass jeder einzelne dieser 800 Kilometer von massivem Widerstand begleitet sein wird, in welcher Form auch immer.

Wie kann man die Bewegung unterstützen? Gibt es auch Möglichkeiten, beispielsweise aus Berlin etwas zu den Protesten beizutragen oder sich zu engagieren?

Wer Lust und Möglichkeiten hat, in den Danni zu fahren und die Bewegung vor Ort zu unterstützen, sollte das unbedingt tun, es ist auf jeden Fall eine krasse Erfahrung. In den Camps finden auch immer wieder Vorträge statt, man kann an Workshops teilnehmen und es gibt viele gemeinsame Spaziergänge durch den Wald.

Wer dafür keine Zeit hat, könnte zum Beispiel auf Demonstrationen gehen, die manchmal in den größeren Städten organisiert werden, auch in Berlin. Ansonsten sind auch Spenden immer willkommen, hier ist es aber am besten, wenn man sich vorher auf den Webseiten von „Wald statt Asphalt“ oder „Keine A49“ informiert, was gerade gebraucht wird. Während der Besetzungsaktionen fehlt es beispielsweise häufig an warmer Kleidung und an Lebensmitteln, da gerade die Küfa auf Spenden angewiesen ist.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Lenja Vogt

Weitere Informationen:

www.stopp-a49-verkehrswende-jetzt.de
www.wald-statt-asphalt.net/de/

Autobahnproteste in Berlin:
www.a100stoppen.de

Traurige Bilanz – düstere Aussichten

2020 starben deutlich mehr Fußgänger und Radfahrer im Berliner Verkehr

Die Berliner Polizeistatistik vermeldet für das vergangene Jahr 50 tödlich verunglückte Menschen im Straßenverkehr. Darunter sind 19 Fußgänger, 17 Radfahrer, neun Motorrad- oder Rollerfahrer sowie drei Autofahrer oder Beifahrer. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet diese Entwicklung einen Anstieg um 25 Prozent. Und das bei mehrmonatigen Lockdowns, die stark reduzierte Verkehrsströme zur Folge hatten.

Obwohl zahlreiche alte und neue Baustellen, Verkehrsumleitungen sowie widrige Witterungsverhältnisse und menschliche Unachtsamkeit im Straßenverkehr für das Unfallgeschehen mitverantwortlich waren, bleiben zwei wichtige Einflussgrößen oftmals unerkannt und ungenannt.

Immer mehr Autos

Zum einen ist das die stetig steigende Zahl an Kraftfahrzeugen bei ungefähr gleichbleibender Einwohnerzahl. Das betrifft sowohl den ruhenden Verkehr, also Autos in Park- und Halte-zonen, Einfahrten oder Lieferzonen, als auch den fließenden Straßenverkehr mit seinen Staus, Engpässen, blockierten Fahrbahnen et cetera. Der Flächen- und Raumbedarf dafür ist immens gestiegen, soll nach den Prognosen weiter ansteigen und kann keineswegs unbegrenzt erweitert werden, etwa durch Tiefgaragen, Parkhäuser oder Umwidmung von Flächen. Hinzu kommt der neue Bedarf an besseren Radwegen plus entsprechender Infrastruktur. Dieser Flächenbedarf steht jedoch auch in gewisser Konkurrenz zum strategischen Ausbau für den ÖPNV, für Carsharing-Angebote und E-Mobilität. Ein klassisches Dilemma nicht nur für Stadt- und Verkehrsplaner, sondern für die ganze Stadt und ihre Einwohner.

Der Kraftfahrzeugbestand in Berlin hat sich bis 2018 auf über 1,5 Millionen gesteigert. Dazu kommen täglich tausende auswärtige Fahrzeuge von Pendlern, Lieferanten (Amazon, DHL, UPS, ...), Lkw und Schwertransportern, die auf den Straßen, Brücken und Plätzen unterwegs sind. Hier lassen sich die zunehmenden Gefahren im Verkehr leicht erkennen.

Mehr Stress, mehr Fehler

Der zweite Aspekt wachsender Verkehrsgefahren bezieht sich auf die mentale und subjektiv veränderte Einstellung der Verkehrsteilnehmer. Hektik, Stress und persönliches Fehl-



Die Landesverkehrswacht appelliert – im Schulalltag gilt leider das Gegenteil.

Foto: Ulrich Clemens

verhalten häufen sich, oftmals als Folge von überlasteten Transportsystemen und verstopften Straßen entlang lärmgeplagter Wohnungen und Arbeitsplätze.

Und genau hier ist die Verkehrspolitik unter der Prämisse der notwendigen Umsteuerung zu echten Alternativen der allgemeinen urbanen Mobilität gefragt, ja vielfältig herausgefordert.

Widerstand innerhalb der Verwaltung?

Obwohl die verkehrspolitischen Ziele des rot-rot-grünen Senats – Reduzierung der Unfallzahlen, Ausbau der Rad-Infrastruktur, Förderung der E-Mobilität – nur partiell und schneckenartig erreicht werden, dürfen die



„Geisterrad“ erinnert an tödlichen Unfall in Berlin

Foto: Aludo, commons.wikimedia.org/?curid=59532640

Anstrengungen hier nicht nachlassen, sondern müssen erhöht werden.

Eines von vielen guten Beispielen, die den Schubladen der Verwaltungen unverzüglich entnommen werden könnten, wäre die Aufwertung der *allgemeinen Verkehrserziehung* im schulischen und außerschulischen Bereich. Grundschulen, Oberschulen, Berufsschulen benötigen zu einer progressiven Umwelt- und Verkehrserziehung viel mehr zeitgemäße Angebote für den Unterricht, mehr Fachpersonal (auch Quereinsteiger) und digitales Equipment.

Im außerschulischen Bereich wären die Fort- und Weiterbildungsangebote

der Polizei gefragt, ebenso die der Landesverkehrswacht, der Kfz-Innung der Berufskraftfahrer, auch der Taxi-Innung, und der kommunalen Volkshochschulen, etwa mit VHS-Kursen für Migranten. Gefragt ist auch eine intensivere Kontrolle und Information durch die Bezirksämter – Stichworte sind Ordnungsämter mit erweiterter Kompetenz, Kiez-Veranstaltungen zu Verkehrsbrennpunkten, bezirkliche Jugendverkehrsschulen, erweiterte Öffnung der JVS.

Gesetzliche Grundlagen sind vorhanden

Das alles und noch viel mehr sind soziale und anwohnerorientierte Initiativen und Schutzmaßnahmen, die den allgegenwärtigen Verkehrsgefahren mit ihren schlimmen Auswirkungen entgegensteuern können. Die gesetzlichen Grundlagen sind durchaus auf den Weg gebracht worden, zum Beispiel mit dem Mobilitätsgesetz und dem Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm BEK 2030. Allein die stufenweise, kontinuierliche Umsetzung – siehe das Handlungsfeld Verkehr im BEK 2030 – fällt schwer. Extrem schwer?

Wir dürfen die verunglückten Verkehrsoffer nicht vergessen. Gerade in diesem Wahljahr 2021.

Ulrich Clemens

Der Autor ist Lehrer an einer Charlottenburger Grundschule, Mitglied in mehreren Bezirksgruppen, unter anderem zur Verkehrserziehung, und ADFC-Tourenleiter in Berlin.

Weitere Informationen:

www.bildungsserver.berlin-brandenburg.de (Themen – Mobilitätsbildung – Materialien – Handreichung)

Nach Redaktionsschluss ist ein Radfahrer seinen Verletzungen aus einem Unfall im Dezember auf dem Kirchhainer Damm in Berlin-Lichtenrade erlegen, das 18. Verkehrsoffer als Radfahrer.

Teslas Gigafactory – ein Zwischenbericht

Waldrodungen für eine Autofabrik mit ungeklärten Wasser- und Verkehrsproblemen

Als das Unternehmen Tesla am 12. November 2019 den Bau einer „Gigafactory“ für Elektroautos in Grünheide bei Erkner mit insgesamt 12.000 Arbeitsplätzen ankündigte, sorgte das vor allem in Brandenburg, aber auch in ganz Deutschland für gemischte Reaktionen. Auf der einen Seite gab es natürlich diejenigen, welche sich durch die Fabrik einen finanziellen Vorteil erhofften, sprich Zulieferer von Material, Hersteller der Maschinen, Transportunternehmen, welchen zusammen mit der Landes- und Lokalpolitik der Bau einer solchen Fabrik sehr gelegen kam, auf der anderen Seite aber auch genügend Menschen, die das Vorhaben mit großer Sorge betrachteten.

Besonders besorgniserregend ist der unglaublich hohe Wasserverbrauch, den die Fabrik voraussichtlich haben wird. So ist von einem Verbrauch von 1,45 Millionen Kubikmetern Wasser und einer Produktion von 0,95 Millionen Kubikmetern Schmutzwasser pro Jahr die Rede. Das entspricht dem Verbrauch einer Stadt mit mehr als 30.000 Einwohnern. Zumindest ist das die Menge, der der zuständige Wasserverband Strausberg-Erkner zugestimmt hat, wenn Tesla die nötigen Anschlüsse für das Wasser schafft und die Schadstoffgrenzwerte einhält. Doch was ist seit Teslas Ankündigung eigentlich alles passiert?

Fragen und Einwendungen

Den Anfang eines jeden Bauprojekts bildet das Genehmigungsverfahren. Im Fall der Gigafactory musste der zum Verfahren gehörende Antrag allerdings grundlegend überarbeitet werden, da dieser aufgrund des ehrgeizigen Zeitplans von Tesla gravierende Fehler enthielt. Das führte dazu, dass wichtige Aspekte wie die Bodenbeschaffenheit und die Wasserversorgung in der Planung nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Nach der öffentlichen Auslegung des überarbeiteten Antrages in über 20 Aktenordnern verfassten sowohl Anwohner als auch verschiedene Umweltverbände über 400 sogenannte Einwendungen mit Vorschlägen, allgemeinen Kommentaren und Kritik. Eine öffentliche Diskussion dieser Einwände war bereits für die erste Version des

Genehmigungsantrags geplant, musste aber wegen der Corona-Pandemie verschoben werden.

Der Erörterungstermin fand schließlich im September in der Stadthalle in Erkner statt und dauerte insgesamt acht Tage. Teilgenommen haben mehr als

sich angesichts der Menge der gestellten Anträge und der durch die Coronapandemie entstehenden Verzögerungen nur schwer beurteilen. Obwohl Teslas Vorgehen rechtlich zulässig ist, ist es doch ziemlich voreilig, besonders wenn man bedenkt, dass bereits weitere

gut 100.000 Einwohnern entspricht. Dies ist allerdings nur eine Übergangslösung, da bereits zwei Jahre nach Inbetriebnahme mit Wasserengpässen gerechnet wird. Das Landesumweltministerium sucht schon jetzt nach neuen Wasserreserven, die künftig in



Vor den Toren Berlins entsteht eine riesige neue Autofabrik.

Foto: Screenshot/Tesla Kid, youtube.com/watch?v=0AP_QgpCoZ0

100 Verfasser von Einwendungen sowie Vertreter von Tesla und der zuständigen Genehmigungsbehörden. In der Debatte wurde vor allem kritisiert, dass Tesla auf gestellte Fragen nicht fachgerecht antwortete und sie teilweise sogar völlig übergang, aber auch das Tempo, in dem Pläne geändert würden, stand in der Kritik, da eine fundierte Beurteilung des Vorhabens so nicht möglich sei. Schließlich forderten einige Teilnehmer eine erneute öffentliche Auslage der Genehmigungsunterlagen. Das dafür zuständige Landesumweltamt sagte lediglich zu, die Anträge des Erörterungstermins zu prüfen und im anschließenden Genehmigungsverfahren zu berücksichtigen.

Genehmigungen und Rodungen

Bis jetzt liegt für den Bau der Fabrik noch kein endgültiger Genehmigungsbescheid vor. Dennoch hat sich Tesla dafür entschieden, im Rahmen von sogenannten „vorzeitigen Maßnahmen“ nicht nur 90 Hektar Wald zu roden, sondern auch schon Produktionshallen zu errichten. Falls die Genehmigung nicht erteilt wird, müssten die Bauten dann wieder abgerissen werden. Ob und, wenn ja, wann dieser endgültige Genehmigungsbescheid kommt, lässt

Rodungen beantragt wurden und somit ein über 80 Jahre alter Wald aufgrund der Ungeduld eines Großkonzerns gerodet werden könnte. Zwar hat sich Tesla verpflichtet, den gerodeten Wald an anderer Stelle nachzupflanzen und zusätzlich Waldflächen in Brandenburg aufzuwerten, das ändert aber nichts an der Tatsache, dass durch Teslas „vorzeitige Maßnahmen“ ein vorhandener Wald zerstört wird.

Die Brandenburger Landesverbände von Naturschutzbund und Grüner Liga sehen auch die Zauneidechse, das „Reptil des Jahres“ (siehe Seite 9), gefährdet. Die Umweltverbände beantragten einen Baustopp zum Schutz der dort überwinterten Zauneidechsen. Daraufhin wurde Tesla die weitere Rodung von bestimmten Gebieten gerichtlich untersagt.

Erweiterungen und Wasserverbrauch

So, wie die Dinge jetzt stehen, scheint die Wasserversorgung der Fabrik zumindest vorläufig gesichert. Das liegt nicht nur an einer Umplanung des Kühlsystems durch Tesla, sondern auch daran, dass erlaubt wurde, bis zu fünf Millionen Kubikmeter Wasser mehr pro Jahr zu fördern, eine Menge, die dem Wasserbedarf einer Stadt mit

das Gebiet gepumpt werden könnten.

Der geplante weitere Ausbau der Fabrik würde die ohnehin knappen Wasservorräte des Wasserschutzgebietes Erkner-Neu Zittau noch zusätzlich belasten. Dann ist neben dem Bau der Tesla-Oberklassenmodelle auch die Produktion von Mittelklassewagen und eigenen Batterien geplant. Spätestens dafür bräuchte Tesla Wasser von außerhalb, und auch eine zusätzliche Kläranlage für das entstehende Abwasser wäre dann unerlässlich.

Die Verkehrsinfrastruktur für die Fabrik sorgt ebenfalls für eine Menge Kopfzerbrechen. Um die gewaltige Pendler- und Materialflut bewältigen zu können, sollen eine neue Autobahnabfahrt vom Berliner Ring sowie eine neue Landstraße gebaut werden. Dazu kommt die Erweiterung der bestehenden Landstraße südlich des Fabrikgeländes um zusätzliche Spuren und die Versetzung des Regionalbahnhofs Fangschleuse um 1,5 Kilometer. Ein nicht unerheblicher Teil der dabei entstehenden Kosten in Höhe von insgesamt 80 Millionen Euro soll vom Staat übernommen werden.

Fabio Micheel

Weitere Informationen:
www.brandenburg.nabu.de
(Suche: Tesla)

Aufbruch 21

Eine Alternative für das Leben: Für Klimaschutz und Demokratie, Ökologie und Gerechtigkeit

Im „Superwahljahr“ 2021 geht es diesmal um weit mehr als um die übliche Rochade des politischen Personals. Zielrichtung und Spielregeln in unserem „Monopoly“ von Wachstum und Kapitalakkumulation stehen grundsätzlich zur Disposition, denn 2021 ist wahrscheinlich die letzte Gelegenheit, um die drohende Klimakatastrophe noch zu verhindern. Wir entscheiden in diesem Jahr über die nähere und fernere Zukunft – wir entscheiden, ob es ein „Weiter so“ in Richtung Klimakatastrophe oder einen grundlegenden Kurswechsel zur Sicherung der Lebensgrundlagen gibt. Bisher allerdings steht dem nekrophilen Weiter-so-Programm nicht einmal eine wirkliche Alternative für das Leben entgegen.

Es ist höchste Zeit für eine breite demokratische Bewegung, um noch eine politische und ökologische Wende auf den Weg zu bringen und die Lebensgrundlagen für das 21. Jahrhundert und die Zukunft zu sichern.

Es braucht eine Alternative für das Leben, einen „Aufbruch 21“, es braucht eine reale Wahlalternative für eine breite Koalition der Vernunft!

Können wir die Klimakatastrophe noch verhindern?

Wir halten derzeit Kurs auf das schlimmste Szenario – eine Klimakatastrophe, die den Fortbestand des Lebens und der Menschheit auf der Erde bedroht – und haben dabei den „Point of no Return“ möglicherweise schon überschritten (*Rabe Ralf Oktober 2020*, S. 23).

Der Meteorologe und Wettermoderator Sven Plöger mahnt: „Wir versuchen uns vor der fünf Meter hohen Welle der Coronakrise in Sicherheit zu bringen, doch dürfen wir dabei nicht den 500 Meter hohen Tsunami des Klimawandels übersehen, der sich bereits am Horizont auftürmt.“

Der Sachverständigenrat für Umweltfragen der Bundesregierung hat berechnet, dass Deutschland 2020 nur noch ein Restbudget von 6,6 Milliarden Tonnen CO₂ zur Verfügung stand, um die Erderwärmung noch auf 1,75 Grad zu begrenzen. Bei gleichbleibend hohen Emissionen wäre dieses Budget 2028 aufgebraucht. Deutschland müsse daher früher als bisher geplant Klimaneutralität erreichen. Die Klimapolitik der Bundesregierung beruhe nicht auf wissenschaftlichen



Grundlagen und gefährde unsere Zukunft. Klimaschutz müsse jetzt oberste Priorität bekommen.

Grünes Wachstum reicht nicht aus

Es geht also längst nicht mehr um null Emissionen 2050, sondern um null Emissionen spätestens 2035, wie die Klimabewegung und Wissenschaftler fordern, etwa in der „1,5-Grad-Studie“ des Wuppertal-Instituts.

Eine eher symbolische Klimapolitik und zusätzliches grünes Wachstum werden aber nicht ausreichen, um die drohende Klimakatastrophe noch zu stoppen oder auch nur zu begrenzen (*Rabe Ralf Dezember 2019*, S. 27). Die weitere Digitalisierung, die Elektrifizierung des motorisierten Individualverkehrs und der Aufbau einer Wasserstoffwirtschaft sind Irrwege, für die wir keine Zeit mehr haben und bei denen es ja auch nicht wirklich um die Lösung der Klimakrise, sondern um Auswege aus der Wachstumskrise geht.

Es kann nicht um die „Begrünung der Megamaschine“ gehen, sondern nur um ihre schnellstmögliche Verschrottung. Lasst uns aus der Titanic Rettungsboote bauen, forderte der Sozialökologe Rudolf Bahro schon vor vielen Jahren.

Erforderlich ist ein grundlegender struktureller Um- und Rückbau der Wirtschaft von enormen Ausmaßen, der nunmehr in aller kürzester Zeit realisiert werden muss. Dazu braucht es eine weit über technische Neuerungen hinausgehende, wahrhaft revolutionäre

sozialökologische Wende und ein entschlossenes Handeln gegen bisherige Wachstumsinteressen – womit sich unabweisbar die Systemfrage stellt.

Es geht letztlich um den Aufbau einer Gesellschaft, deren zentrales Paradigma nicht Wachstum um jeden Preis, sondern der Fortbestand des Lebens und der Menschheit ist.

Lebensdienliche Ökonomie

Die Abschaffung des Kapitalismus kann angesichts des drohenden Erdsystem- und Klimakollaps nicht länger ein Tabu sein (*Rabe Ralf August 2020*, S. 22). An die Stelle des kapitalistischen Prinzips der Kapitalakkumulation mit seinem immanenten Wachstumszwang muss das Leitprinzip einer lebensdienlichen Ökonomie treten, die ihre Folgen nicht mehr auf die Länder des Südens und auf die Zukunft abwälzt.

Die notwendige schnelle Reduzierung der Treibhausgasemissionen erfordert den Übergang von der derzeitigen fossil-expansiven, globalisierungsorientierten Wirtschaftsweise zu einer solar-regionalen, stationären Wirtschaftsweise. Es reicht nicht, nur die energetische Basis der Wirtschaft zu verändern, und selbst eine Energieverbrauchssenkung um 50 Prozent dürfte nicht genügen, um eine klimaneutrale Wirtschaft und null Emissionen schnell genug zu erreichen. Dazu sind ein grundlegender Um- und Rückbau der gesamten Struktur und eine absolute Verringerung des Energie- und Stoffdurchsatzes der Wirtschaft auf etwa ein Zehntel notwendig,

Keine der etablierten Parteien hat einen Plan, der ausreichen würde, um wenigstens die völlig ungenügenden Selbstverpflichtungen des Pariser Klimavertrages zu erfüllen, kritisiert Fridays for Future zu Recht.

Eine politische Alternative für das Leben

Es braucht daher einen breiten gesellschaftlichen Aufbruch, der dem verantwortungslosen „Weiter so“ der „Gruko“, aber auch einem schwarz-grünen Etikettenschwindel eine Absage erteilt. Es gilt, die Grünen in die Pflicht zu nehmen und klarzumachen, dass wirklicher Klimaschutz mit der Lobby-Partei des fossil-mobilen Macht-komplexes, der CDU, nicht möglich ist und damit nur eine Entschärfung der systemsprengenden Dimension einer wirklichen sozialökologischen Wende angestrebt werden würde.

Es braucht ein möglichst breites Bündnis aus Klima- und Umweltbewegung, Gewerkschaften, Kirchen, Parteien und Verbänden – eine politische Alternative für das Leben –, die das verbindende Überlebensinteresse in den Vordergrund stellt und sich mit lauter Stimme Gehör verschafft und die Öffentlichkeit mobilisiert.

Dieser „Aufbruch 21“ strebt eine geistige und politische Hegemonie zur Gewinnung neuer Mehrheiten und eine wirkliche sozialökologische Transformation der Gesellschaft an. Ein Zukunftskongress der Zivilgesellschaft könnte hier Weichen stellen, auch für eine Wahlalternative jenseits parteipolitischer Zwänge.

Veränderung beginnt immer mit dem Mut von Einzelnen, der genauso ansteckend sein kann wie ein Virus. Eine andere Welt, Veränderung ist immer dann möglich, wenn viele ihre Angst überwinden und mutig das Notwendige tun. Dafür gibt es genügend historische Beispiele.

Es ist höchste Zeit, wieder Geschichte zu schreiben, sonst könnte das vermeintliche „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama) letztlich das Ende der Menschheit bedeuten.

Jürgen Tallig

Der Autor war 1989 Mitbegründer des Neuen Forums in Leipzig.
Kontakt und weitere Informationen:
earthattack-talligsklimablog.
jimdofree.com

Für eine sozial-ökologische Revolution

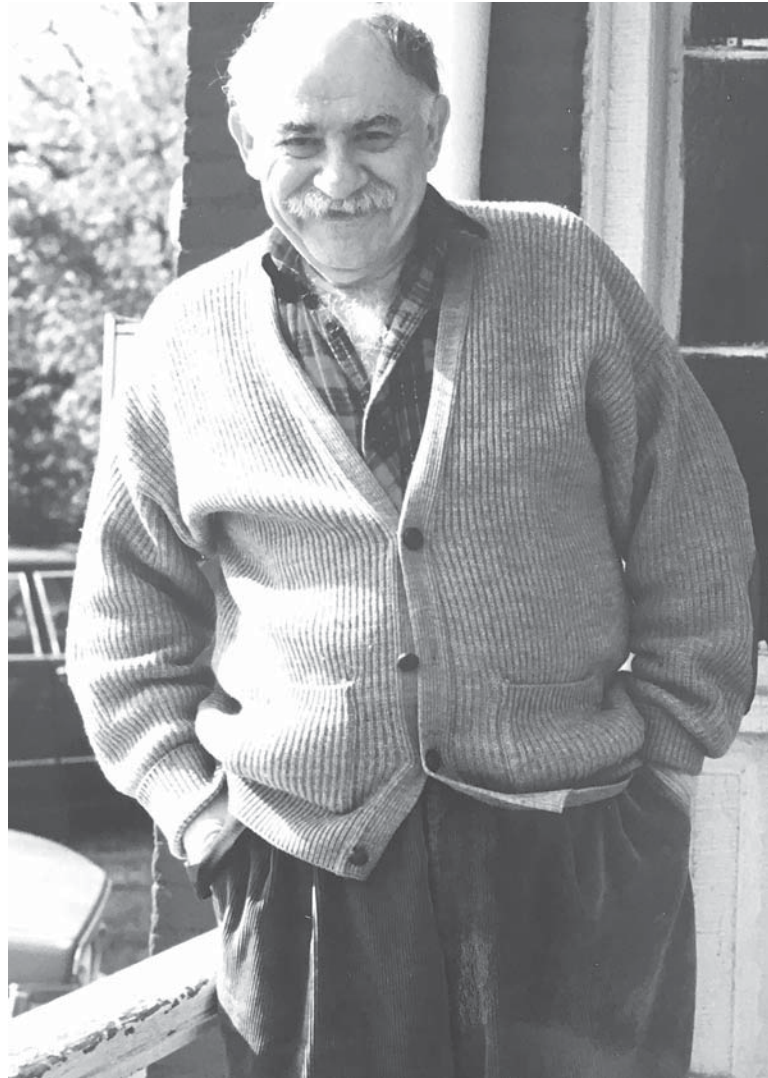
Zum 100. Geburtstag von Murray Bookchin, dem Vordenker des libertären Kommunalismus

Der Ökoanarchismus ist eine ziemlich junge Strömung. Zu seinen Vordenkern werden häufig der amerikanische Autor und Philosoph Henry David Thoreau („Walden“), der englische Frühsozialist William Morris („Kunde von Nirgendwo“) oder der französische Geologe und Vegetarier Élisée Reclus gezählt. Dass aber der 1920 als Sohn russisch-jüdischer Einwanderer in New York geborene Murray Bookchin und seine 33 Jahre jüngere Mitstreiterin Janet Biehl maßgeblichen Einfluss auf den modernen Ökoanarchismus in Form der libertären Sozialökologie hatten und haben, bestreitet wohl niemand.

Klassiker der Ökologiebewegung

Bookchin gehört zu einer Zwischengeneration zwischen den alten Linken und der sogenannten „New Left“. In kommunistischen und trotzkistischen Gruppen als Jugendlicher sozialisiert, bei den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg wegen seines jungen Alters abgelehnt, findet er frühzeitig Interesse an ökologischen Themen, die ihn ein Leben lang begleiten.

Schon 1952 veröffentlicht er unter Pseudonym einen kritischen Fachartikel über Zusatzstoffe in Lebensmitteln. Er befasst sich mit der Energiegewinnung von der Sonne und diskutiert die Bedeutung von Technik („Für eine befreiende Technologie“). Weitere Beiträge zu ökologischen Themen wie die Aufsatzsammlung „Die Formen der



Murray Bookchin in seinem Haus in Burlington (Vermont)

Foto: Debbie Bookchin, commons.wikimedia.org/?curid=65309620

Anzeigen

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen



bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

Eine Anzeige
in dieser Größe
kostet 40 €*
*zzgl. 19% MwSt



Freiheit“ (1977) und das Hauptwerk „Die Ökologie der Freiheit“ (1985) werden zu modernen Klassikern und machen Bookchin zu einem Wegbereiter der neuen Ökologiebewegung in den USA und darüber hinaus. Auf sein Engagement geht die Gründung des bis heute bestehenden Institute for Social Ecology im Jahr 1971 in Vermont zurück.

Kritik am Staatskommunismus

Bei Bookchin wird Ökologie nie getrennt von gesellschaftlichen (Herrschafts-)Verhältnissen gesehen. Sein Anarchismus-Verständnis ist geprägt von der Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der sozialen Revolution in Spanien 1936/37 und dem anarchistischen Kommunismus von Pjotr Kropotkin. Trotz seiner Kritik am Staatskommunismus, die er exemplarisch in dem Essay „Hör zu, Marxist!“ (1974) äußert, bildet Karl Marx einen Bezugspunkt für seine Philosophie – nicht

zuletzt vermittelt durch die von ihm geschätzte Frankfurter Schule. Auch hier zeigt sich seine Zugehörigkeit zu der mit den 68ern verbundenen „Neuen Linken“, in der unterschiedliche Strömungen (mehr oder weniger gut) eine Symbiose eingingen. Während er von Marx die Ökonomiekritik übernimmt, sind es Herrschaftskritik, Föderalismus und Selbstorganisation, die er aus dem Anarchismus entleiht und in sein Konzept eines „libertären Kommunalismus“ integriert. Andererseits wendet er sich später auch vom Anarchismus ab, weil er in den 1980er Jahren eine zunehmende Entpolitisierung und Hinwendung zum Lifestyle-Anarchismus feststellt.

Von den frühen Grünen ...

Im Kern beruhen Bookchins Ideen auf dezentral organisierten, selbstverwalteten Gemeinschaften in der Tradition der idealisierten griechischen Polis, die im Inneren direkt-demokratisch organisiert sind und sich mit anderen Gemeinschaften zusammenschließen.

Bookchin verbindet dies mit der Vorstellung von kommunalem Eigentum an Produktionsmitteln. Zentral für sein Konzept ist die Einbeziehung einer ökologischen Komponente. Das geschieht durchaus kontrovers, etwa in seinem Buch „Post-Scarcity Anarchism“ (etwa: „Nach-Knappheits-Anarchismus“, 1974), das die mögliche Entwicklung einer freien, anarchistischen Gesellschaft in einer Welt beschreibt, in der alle grundlegenden Ressourcen im Überfluss bereitstehen – für viele Umweltschützer eine Provokation. Andererseits verwirft er auch manches Dogma und steht beispielsweise der Gründung der Partei der Grünen Anfang der 1980er Jahre in Westdeutschland offen gegenüber.

Eine weitere Etappe für die Entwicklung seiner Theorie des libertären Kommunalismus bildet die Auseinandersetzung mit der Stadtsoziologie, die sich in Werken wie „Die Grenzen der Stadt“ (1974) oder „Die Agonie der Stadt“ (1996) niederschlägt. Bookchin hebt dabei stets die Bedeutung der Ökologie hervor und stellt auch die Verbindung zwischen ökologischen Bewegungen und anderen Strömungen her. Laut der Bookchin-Biografie seiner Mitstreiterin Janet Biehl geht sogar der Begriff „Ökofeminismus“ auf ihn zurück – noch ein Zeichen für die Vielschichtigkeit seines Denkens.

... bis zur Revolution in Rojava

Bookchins Schriften werden zur Inspiration für moderne Utopien – namentlich Ernest Callenbachs „Ökotopia“ und Ursula K. LeGuins „Planet der Habenichtse“. LeGuin schreibt auch ein Geleitwort für die Essaysammlung „Die nächste Revolution“. Darin würdigt sie den 2006 Verstorbenen: „Murray Bookchin war Experte für gewaltlose Revolutionen. Zeit seines Lebens dachte er über geplante und ungeplante radikale Veränderungen der Gesellschaft nach, und darüber, wie man sich darauf vorbereiten könnte.“

Seit einigen Jahren erleben Bookchins Ideen eine gewisse Renaissance, vor allem durch Abdullah Öcalan mit seiner Theorie des „demokratischen Konföderalismus“ und ihrer praktischen Umsetzung in der kurdischen Provinz Rojava im Norden Syriens (*Rabe Ralf Dezember 2018, S. 22*). Vor dem Hintergrund der akuten Klimakrise ist Bookchins ökologisches Denken aktueller denn je.

Maurice Schuhmann

Kostenloser Reader zum
100. Geburtstag Bookchins mit
Texten über „Ökoanarchismus“
und einer Liste deutschsprachiger
Publikationen von und über
Murray Bookchin:
www.gustav-landauer.org

Utopien für das Jahr 2048

Wünsche, Träume und Visionen für eine Welt für alle

Ist jetzt die richtige Zeit für Utopien? Ausgerechnet jetzt, wo die Bewältigung des Alltags und der Coronafolgen vielen so vieles abverlangt? Oder vielleicht gerade jetzt, um nicht aufzugeben? Können Visionen für eine Welt von morgen für die Alltagskämpfe von heute ermutigen?

Schon 2019 hatte das Leipziger Konzeptwerk Neue Ökonomie zu 13 Zukunftswerkstätten eingeladen: „Stellt euch das Jahr 2048 vor, überlegt euch, was Zukunft für alle sein soll.“ Darauf aufbauend sollte im August 2020 in Leipzig ein großer Kongress „Zukunft für Alle“ stattfinden. Aufgrund der Corona-Maßnahmen wurde er überwiegend online durchgeführt. Ein Buch zum Kongress erschien unter dem Titel „Eine Vision für 2048“ im Oekom Verlag (auch online zum kostenlosen Download).

Alles ganz anders

Wenn es nach den UtopistInnen vom Konzeptwerk geht, dann soll sich die Welt bis 2048 vollkommen verändert haben: Sie ist global gerecht und demokratisch geworden, Entscheidungen werden von Räten auf verschiedenen Ebenen getroffen, die Wirtschaft und der globale Handel dienen den Menschen, nicht dem Profit. Die Technik ist an menschlichen Bedürfnissen ausgerichtet und Unternehmen werden demokratisch geführt. Pro Woche sind nur noch 20 Stunden Erwerbsarbeit nötig und Sorge-Tätigkeiten genießen besondere Wertschätzung.

Es gibt soziale Garantien für eine Grundversorgung und ein funktionierendes Gesundheitssystem für alle. Schulen in der heutigen Form wurden abgeschafft, gelernt wird in allen Lebenswelten, kooperativ und zur Entfaltung persönlicher Potenziale. Wohnen ist ein Grundrecht und es ist ausreichend guter Wohnraum vorhanden. Die Lebensmittel kommen überwiegend aus kleinteiliger, regionaler Produktion.

Das Finanzwesen wurde demokratisiert und Spekulation abgeschafft. Der Energieverbrauch wurde drastisch gesenkt, dank Verkehrswende überwiegt der öffentliche Nahverkehr. Barrierefreiheit in jeder Hinsicht ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe für alle und es gibt keine Grenzen mehr, sondern Bewegungsfreiheit weltweit.

Und wo, bitte, gehts jetzt lang?

Das ist alles sehr schön erdacht, und vermutlich könnten sich ziemlich viele Leute ziemlich schnell auf viele dieser utopischen Vorstellungen verständigen. Sicher gäbe es nicht in jedem Punkt Einigkeit, aber die Zukunft ist ohnehin

nicht planbar, lässt sich bestenfalls skizzieren und es gibt nur die Sicherheit, dass keine und keiner wissen kann, wie es kommen wird.

Aber mit diesen schönen Vorstellungen vor Augen drängt sich doch die Frage nach dem Weg dorthin auf. So ist das wichtigste Kapitel im Buch sicherlich „Die Transformation!“ – mit Ausrufezeichen. Die AutorInnen

nicht erstrebenswert. Vielleicht reicht es aus, sich mit solidarökonomischen Betrieben und Projekten weder in absolute Abhängigkeit vom Staat zu begeben noch allein entsprechend den Funktionsweisen der Marktkonkurrenz zu wirtschaften?

Auch die „revolutionäre Realpolitik“ überzeugt, wengleich der Begriff recht erklärungsbedürftig ist und die

Umverteilung, ökologische Transformation, Selbstbestimmung und Demokratisierung, Transformation der Wirtschaft sowie Abbau von Diskriminierung und Herrschaft.

Ja, so sollte es sein – aber wie ist es? Die Coronakrise hat alles, was schon bisher schlecht war, noch schlechter gemacht: Die globale Ungleichheit nimmt zu, und aufgrund der Coronalockdowns sterben Millionen Menschen im globalen Süden an Hunger sowie fehlenden Impfungen und Medikamenten. Eine ökologische Transformation ist nicht in Sicht, eher im Gegenteil. Mit dem „Great Reset“ des Weltwirtschaftsforums und den von machtvollen Finanzinvestoren wie Blackrock propagierten nachhaltigen Geldanlagen werden Klimakatastrophe und Ressourcenraub im grünen Deckmäntelchen an Fahrt aufnehmen.

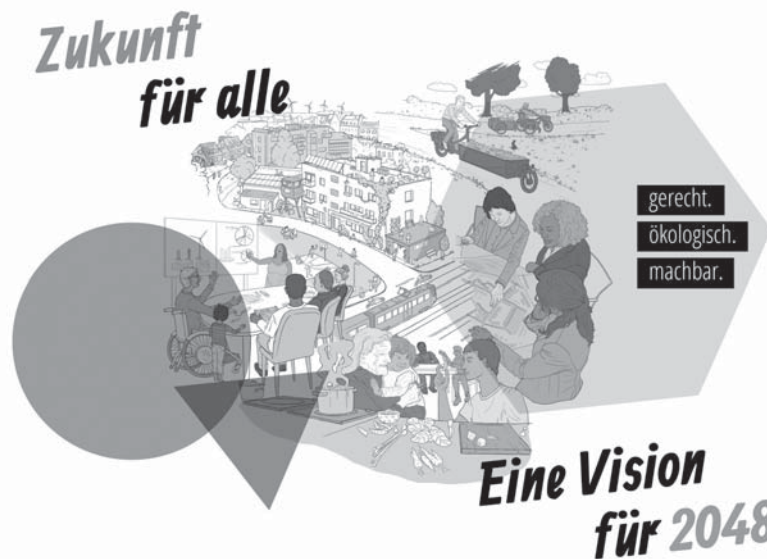
Weltweit führt die Pandemie zum Abbau von Grundrechten und öffnet Türen für Repression. Politische und finanzielle Macht konzentrieren sich weiter. Die Transformation der Wirtschaft zerstört Kleinunternehmen und Soloselbstständige, während große Unternehmen und Konzerne mit unvorstellbar hohen Summen an Staatsgeldern gerettet werden. Die Diskriminierung ist den Schutz-

maßnahmen eingeschrieben, weder Geflüchtete in Sammelunterkünften oder Obdachlose werden vor Ansteckung geschützt noch diejenigen, die Tag für Tag dafür sorgen, dass die Gesellschaft trotz allem weiter funktioniert, die in überfüllten Verkehrsmitteln zur Arbeit fahren und an Supermarktkassen und in Fabriken, auf dem Bau, bei Zustelldiensten oder in Pflegeeinrichtungen zu oft erbärmlichen Bedingungen arbeiten müssen.

Ja, die Megatrends sind da, aber sie treten genau in die falsche Richtung. Umso wichtiger wäre eine kraftvolle Bewegung für ein anderes, besseres Morgen. Aber wo sind die Akteure und wie können sie trotz der Kontaktsperren zueinander finden? *Elisabeth Voß*

Weitere Informationen:
www.zukunftfueralle.jetzt

Die Autorin hat selbst ein wenig an den Utopien mitgesponnen: 2019 beim Leipziger Konzeptwerk Neue Ökonomie bei einer Zukunftswerkstatt zu „Unternehmen“ und mit Video-Statements zu den Fragen: Was gibt es 2048 nicht mehr? 2048 – Worauf freust du dich? und: Was sind Schritte auf dem Weg zu deiner Vision?; im August 2020 beim Kongress „Zukunft für Alle“ (überwiegend online) mit dem Workshop „Alltagskämpfe und (Selbst)Organisation“ der Initiative „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?!“ in Leipzig und am Buch zum Kongress „Eine Vision für 2048“; mit utopischen Texten für einen Podcast über das Leben im Jahr 2048 für Attac und die Audioutopistas, die nun nach und nach in ihrem Blog in der Freitag-Community erscheinen.



weisen darauf hin, dass grundlegende Veränderungen durchaus möglich sind, dass in der Vergangenheit beispielsweise die Sklaverei abgeschafft und das Frauenwahlrecht eingeführt wurde. Dies trifft einerseits zu und soll nicht gering geschätzt werden. Andererseits ist die volle Gleichberechtigung von Frauen noch lange nicht erreicht und es gibt nach wie vor sklavereiähnliche Arbeitsverhältnisse in viel zu vielen Ländern, bis hin zu Zwangsprostitution auch hierzulande.

Das soll keinesfalls ein Plädoyer fürs Aufgeben sein, denn schon Hermann Hesse wusste: „Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.“ Die KonzeptwerkerInnen orientieren sich an dem vor zwei Jahren verstorbenen US-amerikanischen Soziologieprofessor und Transformationsforscher Erik Olin Wright. Anknüpfend an dessen Arbeiten benennen sie drei Transformationsstrategien.

Strategien für einen grundlegenden Wandel

Dass Freiräume „jenseits von Markt und Staat“ geschaffen werden sollen, leuchtet ein. Als Beispiele werden Solidarische Landwirtschaft, selbstverwaltete Kinderläden und Genossenschaftsbetriebe genannt. Gänzlich unabhängig von Markt und Staat lässt es sich in dieser Gesellschaft wohl kaum leben, und es ist vielleicht auch gar

Frage aufwirft: Ja was denn nun, Realpolitik oder Revolution? Gemeint sind Reformen, die „über das aktuell vorherrschende Gesellschaftssystem hinausweisen“ wie beispielsweise „eine allgemeine Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit, radikale Umverteilung von Einkommen und Vermögen, kommunale Mitbestimmung oder ein Grundeinkommen“.

Die dritte Strategie wirft die meisten Fragen auf, denn es geht darum, „Gegenmacht aufzubauen“. Die Machtfrage ist sicher ganz entscheidend, wenn es mit dem grundlegenden Wandel gemeint ist. Dafür sollen sich „die vielfältigen Akteur*innen – von den Medien über Parteien bis hin zu ökonomischen Pionier*innen – zusammenschließen, um zukunftsweisende Bündnisse zu schmieden und Diskurse zu verschieben“. Das allein wird allerdings noch keine andere Realität schaffen, sondern dafür „müssen Auseinandersetzungen in den Köpfen und zwischenmenschlichen Beziehungen, auf den Straßen, in den Betrieben, Krankenhäusern und Parlamenten geführt werden“.

„Megatrends“ – in welche Zukunft?

Die AutorInnen sehen in den jetzigen Corona-Zeiten ein „Möglichkeitfenster für eine Zukunft für alle“ und skizzieren fünf miteinander verschränkte „Megatrends“: globale

„Raus aus dem eigenen Saft!“

Gründungsvorsitzender Leif Miller über 30 Jahre Grüne Liga Berlin und die Zukunft des Netzwerkgedankens

Erzählen Sie uns etwas über die Entstehung der Grünen Liga. Gab es eine Inspiration? Ein Ziel, das erreicht werden sollte?

Leif Miller: Im Jahr 1989 gab es in der DDR eine breite gesellschaftliche Aufbruchstimmung. Schon vor der politischen Wende, im April, trafen sich in Potsdam Vertreterinnen und Vertreter aus Stadtökologie- und anderen Gruppen der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) im damaligen Kulturbund, um eine DDR-weite Vernetzung zu Umweltthemen zu erreichen. Am 7. Oktober 1989 fand in Potsdam ein Folgetreffen statt, bei dem Vertreter von 26 Stadtökologie-Fachgruppen Pläne für eine engere Zusammenarbeit schmiedeten. Zusammen mit kirchlichen Umweltgruppen entstand daraus bis zum Februar 1990 die Grüne Liga als Netzwerk ökologischer Bewegungen.

Auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen gab es diese Umbruchstimmung. Der Rest ist Geschichte. In nur wenigen Monaten bekamen wir in der DDR quasi ein komplett neues Gesellschaftssystem übergestülpt.

Man könnte jetzt darüber streiten, ob es besser gewesen wäre, andere Wege zu gehen. Wir im Grüne-Liga-Netzwerk

stellte sich irgendwann eine gewisse Ernüchterung ein, auch weil die Probleme der gesellschaftlichen Transformation Auswirkungen auf die Weiterentwicklung unserer Netzwerkstrukturen hatten. Hinzu kam, dass sich die persönliche Situation der meisten ehemaligen DDR-Bürger einschneidend veränderte, neue Probleme entstanden und andere Prioritäten gesetzt wurden.

Doch wenn man sich den Gründungsauftrag für eine Grüne Liga vom 18. November 1989 anschaut, sind viele Punkte immer noch brandaktuell. Vor allem „die Mitverantwortung, die jede und jeder von uns für die Lösung der anstehenden schier unbewältigbaren Aufgaben des Umweltschutzes“ trägt, ist heute aktueller denn je.

Gab es Momente, Erfolge oder Misserfolge, die besonders prägend für die Entwicklung der Grünen Liga waren?

Darüber könnte ich sicher ein ganzes Buch schreiben. Wenn man mich nach dem größten Erfolg der Grünen Liga fragt, dann sind das für mich die Umweltfestivals am Brandenburger Tor mit über 100.000 Gästen. Europas größtes Umweltevent unter dem Dach

Wer hätte das 1995 beim ersten Umweltfestival gedacht? Damals gelang es uns erstmals, die Umweltverbände auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene zu koordinieren – im „Klimaforum '95“. Verbände, die im Klimaschutz aktiv waren, fanden sich zur ersten UN-Klimakonferenz in Berlin zusammen und organisierten ein kritisches Rahmenprogramm – ein Modell der NGO-Zusammenarbeit, das noch heute weltweit funktioniert!

Das Klimaforum wurde damals als verbandsübergreifendes Büro der umwelt- und entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen für den Berliner Klimagipfel gegründet. Das Büro, initiiert und getragen vom Dachverband DNR und der Grünen Liga, bot einen Rahmen für die optimale Vorbereitung auf die wichtige weltpolitische Veranstaltung, koordinierte die Aktivitäten auf allen Ebenen und ermöglichte so eine wirkungsvolle Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit aus der Zivilgesellschaft. Die Aktionen konnten gebündelt und weitere Projekte angestoßen werden.

Und so fand am 2. April 1995 die Fahrradsternfahrt „Berlin fährt Rad“ statt – und als Abschluss das erste

zum Feiern. Für Berlin sei hier nur das zähe Ringen um eine zukunftsfähige Verkehrspolitik und einen attraktiven ÖPNV genannt. Und ein Dinosaurier namens BER.

Welche Veränderungen haben Sie im Laufe der Jahre bei der Arbeit in einer Nichtregierungsorganisation festgestellt? Was ist heute leichter als vor 30 Jahren, was ist schwieriger?

Eine ausführliche Antwort auf diese Frage würde sicher für eine Doktorarbeit reichen. Auf der einen Seite ist viel passiert, auf der anderen Seite gibt es immer noch sehr viel zu tun. Vieles ist komplexer geworden und muss deshalb auch so gedacht und gelöst werden.

Vielleicht kann man es an den Themen deutlich machen. Die Verknüpfung der Klima- und Energiepolitik mit dem Naturschutz wurde vor 30 Jahren zum Beispiel so gut wie überhaupt nicht gesellschaftlich diskutiert. Damals ging es eher um Umweltverschmutzung und den uneingeschränkten Zugang zu entsprechenden Umweltdaten. Inzwischen haben auch im Osten Wasseruhren und Heizkostenzähler Einzug gehalten. Umweltthemen werden im Unterricht behandelt. Und jeder, der draußen mit offenen Augen unterwegs ist, merkt, dass da etwas nicht stimmt. Die Insekten schwinden, mit ihnen viele Vögel der Agrarlandschaft – und wann hatten wir hier den letzten richtigen Winter? Alles klare Vorboten des Klimawandels, auch in unserer Region.

Da kann jeder selbst entscheiden, was leichter oder schwieriger ist. Ich würde es nicht in Kategorien einteilen. Jede Aufgabe, der man sich stellt, hat ihre Herausforderungen, manchmal löst man sie mit mehr, manchmal mit weniger Erfolg.

Fest steht: Wir haben als Grüne Liga einen wichtigen Beitrag zur Ökologisierung der Gesellschaft – einem, wenn nicht dem zentralen Anliegen unseres Netzwerks – geleistet und können inzwischen auf eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung bauen. Klimaschutz ist in aller Munde, dazu hat die Umweltbewegung maßgeblich beigetragen und es ist auch schon einiges passiert.

Aber es gibt auch die andere Seite der Medaille. Da haben wir zum einen die letzten Weckrufe durch die Berichte des Weltklimarates IPCC und des Weltbiodiversitätsrates IPBES, die eindringlich vor den unwiderruflichen Folgen des Klimawandels auf die Ökosysteme, dem massiven Verlust von Arten sowie klimatischen Katastrophen und Extremwetterereignissen warnen. Zum anderen wurde das Wort „Klimahysterie“ zum Unwort des Jahres 2019 gewählt, weil damit „Klimaschutzbemühungen und die Klimaschutzbewegung diffamiert



Die Grüne Liga bringt Umweltbewegte zusammen, hier beim Umweltfestival 2018.

Foto: Sebastian Hennigs/GRÜNE LIGA Berlin

waren uns aber immer sicher, dass wir nicht den Weg einer Partei gehen wollten. Von Parteien hatten wir 1989 erst mal genug nach zig Jahren SED. Wir verstanden und verstehen uns als parteiunabhängige Bürgerbewegung, Teil der Zivilgesellschaft und eben als überparteilich agierendes Netzwerk.

Wir waren damals sehr euphorisch, etwas verändern zu können. Natürlich

der Grünen Liga! Alljährlich im Frühsommer verwandelt die Grüne Liga gemeinsam mit rund 250 Ausstellern seit 25 Jahren die Straße des 17. Juni zwischen Brandenburger Tor und Großem Stern in Europas größte ökologische Erlebnismeiße. Letztes Jahr fand das Umweltfestival pandemiebedingt erstmals digital statt. Trotzdem eine Erfolgsgeschichte.

Umweltfestival am Brandenburger Tor. Dort sind wir nur sechs Jahre nach dem Gründungsauftrag als Grüne Liga erstmals bundesweit in Erscheinung getreten und konnten unseren Netzwerkcharakter leben.

Niederlagen gab es selbstverständlich auch bei uns immer wieder. Als Umweltverband hatten wir in den letzten 30 Jahren nicht immer nur Grund



Leif Miller

Foto: Santiago Engelhardt

und Debatten diskreditiert“ und „in unverantwortlicher Weise wissenschaftsfeindliche Tendenzen“ unterstützt werden.

Die Bedeutung von zivilgesellschaftlichem Engagement speziell im Umwelt- und Naturschutz und die Verantwortung jedes einzelnen Menschen sind wichtiger denn je. Wir müssen uns intensiver Gedanken machen, was wir für ein „gutes Leben“ wirklich brauchen. Da gibt es noch immer viel zu tun für uns.

Was war das erste Projekt der Grünen Liga Berlin? Was ist daraus geworden?

Im Sommer 1990 begannen wir die Idee von einem „Grünen Haus“ in einer alten Fabrik im Hinterhaus der Jessnerstraße 19 in Berlin-Friedrichshain in die Tat umzusetzen. Es ging um ein gemeinsames Dach für unsere vielen Ideen und für gleichgesinnte Initiativen. Diesen Gedanken haben wir über viele Jahre weiterverfolgt.

In der Jessnerstraße entstand 1990 auch die erste Ausgabe des Raben Ralf, und der flattert ja noch heute.

Und in unmittelbarer Nachbarschaft in der Müggelstraße 6 haben wir den ersten Eine-Welt-Laden Ostberlins eingerichtet und betrieben, damals einzigartig und irgendwie auch Geschichte schreibend. Heute findet man an jeder Straßenecke einen Laden, der auch faire oder biologisch angebaute oder nachhaltig produzierte Produkte anbietet. Das ist gut so und auch ein Erfolg unserer Arbeit!

Gab es ein Traum-Projekt, das nicht verwirklicht werden konnte oder nicht so, wie Sie es sich vorgestellt hatten?

Ja, da gab und gibt es mehrere. Dazu gehört auch unser erstes Projekt, ein „Grünes Haus“ für Berlin. Leider ist es

uns nie gelungen, diese Idee dauerhaft und in voller Tragweite umzusetzen. Die Projektidee für ein Grünes Haus entstand wie erwähnt schon 1990 – nachzulesen im allerersten Raben Ralf vom Dezember jenes Jahres.

Vier Jahre später war die Grüne Liga dann Träger für das Klimaforum '95. Die erfolgreiche Zusammenarbeit in der Behrenstraße in Berlin-Mitte, wo wir während des Klimagipfels vorübergehend etwa 20 Organisationen beherbergten, gab uns neuen Schwung für unsere Idee des Grünen Hauses.

1996 ist dann ein kleines Grünes Haus entstanden, wieder in einer kleinen Hinterhoffabrik in der Prenzlauer Allee 230, wo auf 500 Quadratmetern etliche große und kleine Verbände und Projekte gute Arbeitsmöglichkeiten hatten: die Grüne Liga Berlin, die NABU-Ostkoordination, der WWF, das DNR-Europabüro, das Reisebüro Natour, das Mobile Wasserlabor, das Umweltkontor, eine landesweite NGO-Projektstelle zur Lokalen Agenda 21, die Hofbegrünungs-Beratungsstelle mit Musterhof, um die wichtigsten zu nennen. Die Wege waren kurz, man traf sich am Kopierer und in der Pause auf dem begrünten Hof und konnte sich gut vernetzen. Es entstanden gemeinsame Projekte und Ideen, zum Beispiel mit dem NABU die AG Nordwestkaukasus oder das Projekt Artenschutz am Gebäude. Leider ist der Standort in Prenzlauer Berg vor zehn Jahren den steigenden Gewerbe-Mietkosten zum Opfer gefallen.

Fallen Ihnen Strukturen oder Ideen in der Grünen Liga ein, die mit der Zeit etwas verlorengegangen sind und die Sie gern wieder aufgreifen würden?

Da fallen mir spontan zwei ein: das Prinzip Netzwerkstruktur statt „Vereins-Ideologie“ und die „Runde Tische“-Idee als ein Verhandeln auf Augenhöhe. Hier

geht es darum, die Eigenständigkeit der Beteiligten zu achten und gleichzeitig intensiv zusammenzuarbeiten, um die Ziele konsequent zu verfolgen und wirksam zu erreichen.

Gott sei Dank ist das nie ganz verlorengegangen, vielleicht manchmal nur etwas in Vergessenheit geraten. Mittlerweile gibt es ja auch viele Kommunikations- und Moderationsformen, die diese Strukturen und Methoden adaptieren und die auch bei uns Einzug gehalten haben.

Haben Sie einen Lieblingsartikel aus dem Raben Ralf oder eine Lieblingsausgabe?

Ja, die erste Ausgabe von 1990 mit dem Gedicht von Christian Morgenstern. Auch weil der Rabe nach dreißig Jahren immer noch flattert und unser Sprachrohr ist und für viele unserer Ziele steht.

Der Rabe Ralf
will will hu hu
dem niemand half
still still du du
half sich allein
am Rabenstein
will will still still
hu hu

Die Nebelfrau
will will hu hu
nimmts nicht genau
still still du du
sie sagt nimm nimm
,s ist nicht so schlimm
will will still still
hu hu

Doch als ein Jahr
will will hu hu
vergangen war
still still du du
da lag im Rot
der Rabe tot
will will still still
du du

Denken Sie, dass unabhängiger Umweltjournalismus ausstirbt? Wenn ja, was können wir dagegen tun?

Nein, wie man sieht, trägt ja die Anfangsidee des Raben Ralf, ein kritisches Sprachrohr ökologischer Bewegung und eine für alle Umweltbewegten, Vereine und Gruppen offene Umweltzeitung zu sein, auch nach 30 Jahren noch immer!

Also gibt es da einen großen Bedarf. Was sich auch in dem Trend widerspiegelt, dass gerade in den letzten Jahren die Medienlandschaft geradezu „begrünt“ wurde – begünstigt durch das wachsende öffentliche Interesse an Themen wie Ernährung, Artensterben, Klimawandel, Energiewende und an Persönlichkeiten wie Greta Thunberg.

Die Bandbreite der Medien für unabhängigen Umweltjournalismus ist viel größer geworden, was die Beschaf-

fung von Informationen in mancher Hinsicht auch leichter macht. Bleibt dann immer noch die Frage, woher die Informationen kommen und ob sie wirklich unabhängig sind. Auch da gibt es mittlerweile Projekte, zum Beispiel an Hochschulen, die dies hinterfragen und untersuchen.

Aber auch wir, jeder und jede Einzelne, können und müssen etwas dafür tun: Informiert bleiben, nachfragen, Quellen prüfen, in den richtigen Kontext einordnen! Konsequenzen daraus ziehen. Und natürlich den Raben Ralf abonnieren!

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Grünen Liga Berlin? Was können wir aus der Geschichte des Vereins lernen?

Eine große Stärke der Grünen Liga war und ist die projektbezogene Vernetzung von verschiedenen Aktiven in der Umweltbewegung. Ich würde dafür plädieren, diese Stärke weiterzuentwickeln. In der Vergangenheit wurden wir oft mit anderen Vereinen verglichen und gefragt, ob wir uns ihnen nicht stärker anpassen oder unterordnen sollten. Aber das haben wir zum Glück nicht getan.

Also bitte immer schön weg von Vereinsmeierei hin zu neuen, offenen Strukturen und Projekten. Raus aus dem eigenen Saft und rein in projektorientiertes Arbeiten mit unterschiedlichen Akteuren. Die Grüne Liga hat sich schon 1989 für ganzheitliches Herangehen eingesetzt und fach- und ebenenübergreifend agiert – und genau das entspricht auch einem modernen Umweltverband im Jahr 2021.

Ja, und ganz aktuell: Auch wenn man in den letzten Monaten manchmal den Eindruck hatte, dass die Welt den Atem anhält, der Klimawandel und der Artenverlust sind noch lange nicht gestoppt. Wir müssen wirklich ernsthaft darüber nachdenken, wie wir die Menschen dazu bewegen, ihr eigenes Handeln zu hinterfragen und etwas zu verändern. Werden wir die Krise als Chance begreifen und innehalten, um unsere Rolle als Menschen neu zu definieren? Oder geht es so weiter, wie es vor der Pandemie aufgehört hat – schneller, höher, weiter?

Vielen Dank für das Gespräch!

Leif Miller, Jahrgang 1967, ist Ornithologe und Biologe und hat die Grüne Liga mitgegründet. Ab 1991 war er Geschäftsführer der Grünen Liga Berlin, seit 2001 ist er ehrenamtlicher Landesvorsitzender. Beruflich ist er als Bundesgeschäftsführer des NABU tätig.

Das Interview führte Michelle Goldmann, die bei der Grünen Liga Berlin ein Freiwilliges Ökologisches Jahr leistet.

„Alle diese Leben“

Die chilenische Aktivistin Francisca Fernández Droguett über einen sozial-ökologischen Feminismus

In der Bewegung gegen die Privatisierung des Wassers (MAT) in Chile spielen auch indigene und feministische Konzepte von Körper, Territorium, Umwelt und Sorge eine Rolle. Wie Frauen mit unterschiedlichen Positionen in der Bewegung zusammenarbeiten und inwiefern auch das Eintreten für Umweltschutz, biologische Vielfalt und das Recht auf Wasser feministisch ist, erläutert Francisca Fernández Droguett, MAT-Aktivistin und Sprecherin des sozial-ökologischen Komitees der feministischen Organisation „Coordinadora 8M“, im Interview.

Die MAT mit etwa 100 Mitgliedsorganisationen vereint bäuerliche und LandarbeiterInnen-Proteste mit Anti-Bergbau-Protesten und indigenen Organisationen. Das Bündnis versteht sich als „plurinational“ und antipatriarchal und kämpft gleichermaßen gegen die Ausbeutung von Natur und Frauen.

Francisca, bezieht sich der sozial-ökologische Feminismus auf den Ökofeminismus aus den 1980er Jahren? Werden Frauen hier nicht etwa als „Hüterinnen der Natur“ idealisiert und patriarchale Rollenzuschreibungen eher zementiert?

Francisca Fernández Droguett: Sozial-ökologische Feministin zu sein ist eine komplexe Aufgabe! (lacht) Ja, es gibt in der ökofeministischen Debatte oft einen sehr romantischen Blick auf Frauen als Hüterinnen des Saatguts oder Schützerinnen der Natur. Das hat aber etwas mit historisch-kulturellen Rollenzuschreibungen zu tun und nichts mit der Natur. Die Natur ist selbst vielfältig. Wir könnten sogar sagen: Sie ist queer.

Woran orientiert sich der sozial-ökologische Feminismus dann?

Wir beziehen uns eher auf vielfältige theoretische Bezüge aus Lateinamerika statt aus Europa. Dabei haben wir viel vom *feminismo comunitario*, vom gemeinschaftlichen Feminismus aus Bolivien und vom dekolonialen Feminismus unserer migrantischen Schwestern aus Kolumbien oder Haiti gelernt. Heute ist es eine große feministische Herausforderung, die Ethnisierung des extraktivistischen Wirtschaftsmodells zu verstehen. Allgemein von einer „Unterdrückung der Frau“ zu sprechen, macht die Unterdrückungserfahrungen von indigenen Mapuche, Migrantinnen, schwarzen Frauen oder Queers unsichtbar. Deshalb wollen wir verschiedene Kämpfe einbeziehen und den Feminismus dekolonialisieren.

Wie äußert sich das in konkreten Diskussionen in eurer Gruppe?

Diese alltäglichen Diskussionen sind nicht weniger komplex. Wir arbeiten einerseits mit jungen veganen Frauen aus dem Antispeziesismus (radikale Tierrechtsbewegung, Anm. d. Red.)

zusammen, die in besetzten Häusern in den Städten leben. Andererseits sind Mapuche-Bäuerinnen dabei, die sich dafür einsetzen, Saatgut zu schützen und für die der Kampf für ihre Familie und ihre *comunidad* entscheidend ist.

Da gibt es Konflikte. Zum Beispiel sagen die Mapuche-Bäuerinnen: „Wir sind dagegen, Tiere auszubeuten. Wir gehen andere Beziehungen zu ihnen ein



Francisca Fernández Droguett

Maskulinisierte Ökonomie ist ein neuer Begriff. Wir möchten sichtbar machen, dass der Extraktivismus (auf Rohstoffexport und häufig auf Raubbau basierendes Wirtschaftsmodell) ein Ergebnis moderner westlicher Entwicklungsvorstellungen ist – egal ob neoliberal, realsozialistisch oder links-progressiv.

Es geht um eine Enklavenökono-

großen Auseinandersetzung gegen die Wasserverschmutzung durch die Lachindustrie in Chiloé haben zum Beispiel nur Männer mit der Regionalregierung verhandelt – die im Kampf aktiven Frauen wurden unsichtbar gemacht.

Was bedeuten diese Erkenntnisse für feministische Utopien?

Für uns ist die Idee einer territorialen, lokalen und solidarischen Ökonomie entscheidend. Nur so können wir die globalen kapitalistischen Import- und Exportketten unterbrechen – von der Produktion über den Vertrieb bis zum Konsum. Wir setzen uns für die Nutzung von traditionellem Saatgut ein und für Konsumkooperativen.

Aber wir vertreten keine antitechnologische Position, wie uns oft vorgeworfen wird. Wir sagen niemandem: „Hör auf, ein Smartphone zu benutzen“, wohl aber: „Kauf dir nicht alle sechs Monate ein neues!“ Wir sind dafür, Berufe zu fördern, die auf Reparieren und Wiederverwerten ausgerichtet sind, beispielsweise von Kleidung. Schließlich bedeutet die Produktion jeder Jeans einen enormen Wasserverbrauch und Umweltverschmutzung.

Im Deutschen verbinden wir mit Territorium eher Vorstellungen von Nationalstaat oder von Besitzansprüchen auf ein Gebiet. Wie ist der Begriff „Körper-Territorium“ gemeint?

Das ist vielleicht auch ein Übersetzungsproblem. Wir wollen verstehen, dass und wie wir unterschiedliche Räume bewohnen. Der *feminismo comunitario* ist auf den Kampf gegen den Extraktivismus ausgerichtet und darauf, unser Territorium – den Raum, der uns umgibt und in dem wir leben – zurückzugewinnen. Nur so können wir eigene Formen entwickeln, mit unserer Umgebung in Beziehung zu treten.

Außerdem verstehen wir unseren Körper als allererstes und enorm umkämpftes Territorium. Was in Corona-Zeiten sehr deutlich wird: Wenn wir für unsere Gesundheit kämpfen, können wir das nur tun, wenn wir verstehen, dass unsere Körper Teil sozialer Prozesse sind und dass wir immer von anderen abhängig sind.

Das Konzept hat auch mit einem anderen Naturverständnis zu tun: Wir bewohnen die Natur, weil wir ein Teil von ihr sind und mit anderen Organismen koexistieren.

Wie arbeitet ihr in der Wasserbewegung MAT mit dem Konzept der „Rechte der Natur“?

In Chile ist das Wasser privatisiert – durch die Verfassung aus der Zeit der Diktatur. Der chilenische Staat vergibt private Nutzungsrechte, mit

als die industrielle Tierhaltung. Aber wir essen sie.“ Die Tierrechtlerinnen finden es dagegen respektlos, wenn eine Bäuerin zum Treffen *dulce de leche*, eine Süßigkeit aus Milch, mitbringt.

Ein anderes Thema ist die Mutterschaft. Wir unterstützen sowohl Queers, die für alternative Formen der Mutterschaft kämpfen, als auch den Kampf für Abtreibungsrechte. Manche von uns sagen: „Abtreibung ist nicht unser Hauptproblem. Wir haben uns schon immer mit bestimmten Pflanzen selbst helfen können. Wir kämpfen eher dafür, überhaupt Mütter werden zu können.“ Denkt etwa an die großen Zwangssterilisations-Kampagnen im ländlichen Raum in Peru.

Wir haben auch einmal intensiv die Frage einer Mapuche-Mitstreiterin diskutiert: „Wie lange noch werden wir Frauen immer nur *sopaipilla* (Kürbisgebäck) zubereiten, während die Männer die politischen Entscheidungen treffen?“ Für eine andere war die Küche ein wichtiger Ort für Sorgenetzwerke – und ohne Nahrung sei ja auch kein politischer Kampf möglich. Wir haben uns darauf geeinigt, dass die Küche ein politischer Ort ist und jede selbst entscheiden können muss, ob sie sie als ihren Ort ansieht oder nicht.

Warum spricht ihr von Extraktivismus als „maskulinisierte Ökonomie“?

Ein bestimmtes Gebiet wird in die kapitalistische Lieferkette integriert und gleichzeitig zerstört. Das führt zu „maskulinisierenden“ Effekten auf allen Ebenen – Produktion, Sorgearbeit und auch Politik.

In der Produktion sind die Frauen den schlechtesten und gesundheitsschädlichsten Arbeitsbedingungen ausgeliefert, in Chile sind das zum Beispiel die *temporeras*, migrantische Saisonarbeiterinnen in der Agrarindustrie. Auch im Bergbau verdienen Frauen sehr viel weniger als Männer.

Außerdem tragen Frauen die viel größere Last bei der Sorgearbeit. Das ist zwar ein weltweites Phänomen, aber unter den Bedingungen des Extraktivismus bedeutet es eine extreme Überlastung. Allein die Wasserversorgung! 137 Kommunen im Land haben kein Wasser mehr und die Menschen müssen sich dort mit Wasser von Lastwagen versorgen. Außerdem müssen sich die Frauen mit den Folgen von Umweltverschmutzung auseinandersetzen und um Kranke kümmern.

Obendrein müssen sie den Widerstand am Laufen halten. Die monatelangen Straßenblockaden in Caimanes in der Provinz Choapa gegen das Kupferbergbauunternehmen Los Pelambres haben zu 90 Prozent Frauen aufrechterhalten. Wenn es aber um politische Verhandlungen geht, dann ist das eine Sphäre der Männer. In der

Fortsetzung auf Seite 21 unten

Beschützerin der Bienen

Die mexikanische Maya-Indigene Leydy Pech ist eine von sechs mit dem Goldman-Umweltpreis Geehrten

Der Goldman-Preis für das Jahr 2020 ist an die mexikanische Umweltschützerin Leydy Pech Martin verliehen worden. Die Maya-Indigene ist eine von sechs Menschen, die im vergangenen Jahr mit dem renommierten internationalen Umweltpreis ausgezeichnet wurden. Ein von Leydy Pech angeführtes Bündnis konnte verhindern, dass die Firma Monsanto (heute Bayer) im Süden Mexikos genetisch modifizierte Soja anpflanzen konnte.

Erfolgreich gegen Monsanto

Aufgrund der Hartnäckigkeit von Pech und ihrem Bündnis hat der Oberste Gerichtshof in Mexiko vor drei Jahren die Aussaat von genetisch verändertem Soja mit der Begründung ausgesetzt, die mexikanische Regierung habe die verfassungsgemäßen Rechte der Maya-Bevölkerung verletzt. Daraufhin widerrief das Landwirtschaftsministerium die zuvor erteilten Genehmigungen für den kommerziellen Anbau von Gensoja.

Die Imkerin Leydy Pech ist auch als „Beschützerin der Bienen“ bekannt, denn die Ausweitung der Sojaplantagen auf der mexikanischen Halbinsel Yucatán hätte dort große Flächen des tropischen Regenwaldes zerstört. Der Einsatz giftiger Pestizide beim Sojaan-



Die Imkerin Leydy Pech Martin und ihr Bündnis stoppten Monsanto.

Foto: Goldman Environmental Prize

bau schadet vor allem den Ökosystemen, von denen die Bienen abhängig sind, aber auch den ImkerInnen.

... und gegen Kohle, Erdöl und Plastik

Mit dem Goldman-Preis werden jedes Jahr sechs UmweltschützerInnen aus Afrika, Asien, Europa, den Inselstaaten sowie Nord-, Süd- und Zentralamerika ausgezeichnet. Zu den

Geehrten des Jahres 2020 gehören auch Kristal Ambrose von den Bahamas, die ihre Regierung überzeugen konnte, Einweg-Plastik zu verbieten, und Paul Sein Twa, ein indigener Karen, der die Einrichtung eines „Friedensparks“ zum Schutz des Salween-Flussbeckens in Myanmar leitete.

Ausgezeichnet wurden zudem die Französin Lucie Pinson, die 2017 die drei größten Banken Frankreichs sowie Versicherungen dazu brachte,

keine neuen Kohleprojekte mehr zu finanzieren, und Chibeze Ezekiel aus Ghana, der mit einer Graswurzelkampagne den Einstieg seines Landes in die Kohleverstromung verhinderte. Einen Preis erhielt die indigene Aktivistin Nemente Nequimo aus Ecuador, die eine Kampagne und ein Gerichtsverfahren führte, um mehr als 2.000 Quadratkilometer Amazonas-Regenwald im Gebiet der Waorani vor der Erdölausebeutung zu bewahren.

Großes persönliches Risiko

Der Preis ist eine Anerkennung für besondere Leistungen zum Schutz der Umwelt – in vielen Fällen trotz großer Risiken, die damit verbunden sind. In den vergangenen Jahren sind mehrere Goldman-PreisträgerInnen ermordet worden, wie die Honduranerin Berta Cáceres 2016 und der Mexikaner Isidro Baldenegro 2017. Auch auf die kolumbianische Preisträgerin von 2018, Francia Márquez, wurde ein Mordanschlag verübt, den sie jedoch überlebte.

Cimacnoticias/Poonal/NPLA/mb

Weitere Informationen:

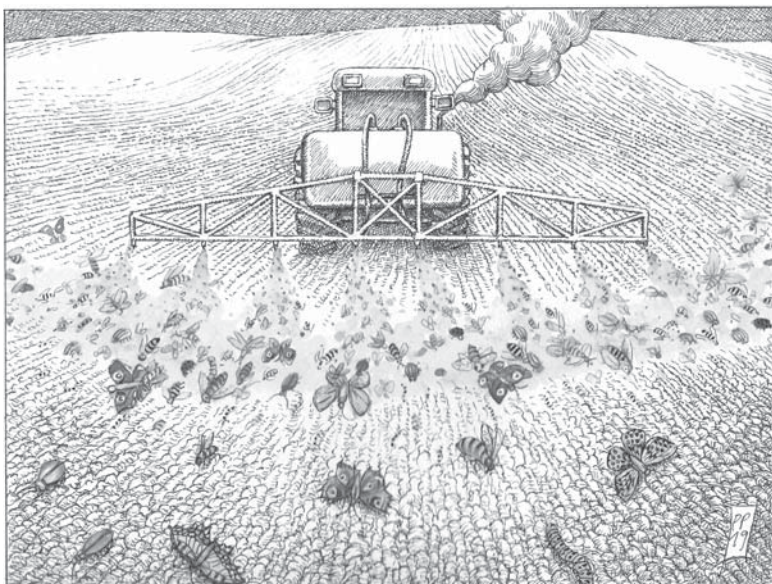
www.goldmanprize.org

Text unter Creative-Commons-

Lizenz (CC BY-SA 4.0),

überarbeitet und ergänzt:

www.npla.de/tag/goldman-preis



Zeichnung: Paul Pribbernow

Fortsetzung von Seite 20

denen Wasser verkauft, vermietet und sogar mit Hypotheken belegt werden kann. In San Pedro de Melpilla zum Beispiel besitzt das Schweinemast-Unternehmen Agrosuper 90 Prozent der Wasserrechte, die Gemeinde nur 10 Prozent, was absolut nicht ausreicht.

Wir finden deswegen auch die hiesige Debatte über den Klimawandel eher entpolitisierend. Oft wird nicht deutlich, dass der Klimawandel von einem bestimmten wirtschaftlichen Modell verursacht wird und dass nicht alle Menschen dafür verantwortlich sind, sondern mächtige Interessengruppen. Es gibt eben auch andere Gründe für

das Austrocknen von Seen als weniger Regen. Deswegen sagen wir in unserer Bewegung: *No es sequía, es saqueo!* – Nicht die Trockenheit, sondern der Raubbau ist das Problem!

Was tut die MAT dagegen?

Seit unserer Gründung vor sieben Jahren ist uns klar, dass wir ohne eine Verfassungsreform nichts erreichen können. Damals wussten wir nicht, dass diese Forderung durch den chilenischen Aufstand von 2019 politisch so aktuell werden würde. Uns ging es zunächst um ein Menschenrecht auf Wasser. Wir wollten aber auch über diesen anthropozentrischen Blick auf Wasser als Ressource hinausgehen. Die Debatten in Ecuador und Bolivien sind dafür unsere Vorbilder. Denn auch die Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen ist angesichts der dramatischen Krise der biologischen Vielfalt eine zentrale Forderung.

Wir arbeiten viel mit dem Begriff *itrofill mongen*, das bei den Mapuche übersetzt in etwa „alle diese Leben“ heißt und so etwas wie Biodiversität meint. Über andere Handlungsformen zu sprechen als die menschlichen ist nicht einfach. Aber wir tun das nicht allgemein, sondern aus den besonderen Perspektiven der Aymara, Quechua oder in Chile eben der Mapuche. Es

sind die indigenen Organisationen in der Wasserbewegung, die das möglich gemacht haben.

Interview: Susanne Schultz, Anke Müller, Silvia Vernuccio

Weitere Informationen und Erstveröffentlichung: www.lateinamerikanachrichten.de (Länder – Chile)

Anzeige

telegraph

137 / 138 _ 2020 / 2021 _ 10,- Euro

Identitätspolitik ++ Corona und die Linke ++
Per Schockstrategie in die deutsche Einheit ++
Der Osten als parakoloniale Sonderzone ++
Graue Wölfe ++ Schwarze Transparente
gegen Machtmissbrauch ++ USA nach Trump ++
50 Jahre Ton Steine Scherben ++ u.v.a.m.
<https://telegraph.cc/bestellen>

Neue Bäume für Borneo

Ein praktisches Beispiel für Aufforstung gegen den Klimawandel

Eines der größten und ältesten Regenwaldgebiete der Erde, der Regenwald von Borneo, ist heute fast komplett abgeholzt, mit dramatischen Auswirkungen auf das globale wie lokale Klima, vom Verschwinden des Regens bis zu unerträglich gestiegenen Temperaturen. Die Autorin Sarina Albeck ist auf die Tropeninsel gereist und beschreibt in einem Buch, wie eine kleine Initiative gemeinsam mit der einheimischen Bevölkerung und Unterstützung aus der Schweiz versucht, die Entwicklung in nachhaltige Bahnen zu lenken.

Der Holzingenieur Johannes Schwegler kommt von einem schwäbischen Winzerhof, auf dem bereits die Mutter gerne und oft für Gäste aus der Ferne oder für Flüchtlinge kochte. Für die Basler Mission übernahm er den Aufbau einer Holzfachschule auf Borneo, wo er feststellen musste, dass es dort bald nichts mehr zu sägen geben würde. Es wurde abgeholzt, ohne an Aufforstung überhaupt zu denken. Deshalb kam Schwegler nach fünf Jahren Holzfachschul-Aufbau mit einem eigenen Projekt zurück, um nunmehr einheimischen Bauern zu zeigen, wie sie durch den Anbau des schnellwüchsigen Sengon-Baums (*Falcataria moluccana*) bereits degradierte Flächen aufforsten und nachhaltiger nutzen können. Innerhalb von fünf Jahren wollte er eine Million Bäumchen gesetzt haben und so eine Initialzündung im Land gegen den weiteren Raubbau durch die Palmölindustrie – Stichwort Biodiesel – legen.

Fast wie im Paradies

Borneo ist die größte Insel im südostasiatischen Inselreich und gehört zu 73 Prozent zu Indonesien. In der Landessprache heißt der indonesische

Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg



BAYER vor Gericht CBG-Verfassungsbeschwerde



Topthema
im neuen Magazin

www.stichwort-bayer.de
info@stichwort-bayer.de
Postfach 150418 · 40081 Düsseldorf
facebook/Coordination

STICHWORT BAYER
Konjunktur konkret.

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN. JETZT.



Sengon-Pflanzungen können abgeholzten Regenwald nicht ersetzen, sind aber viel besser als Ölpalmen.

Foto: Wibowo Djatmiko, commons.wikimedia.org/?curid=5442635

Teil Kalimantan. Auf Borneo wuchs bis vor Kurzem der älteste Regenwald der Welt, wohl um die 140 Millionen Jahre alt. Der Wald wurde als Allmende von allen genutzt. Die autochthone Bevölkerung der Dayak lebte vom Wald und von geringfügiger Landwirtschaft. Das System nennt man Wanderfeldbau. Die Dayak holzten durch Brandrodung ein kleines Feld ab, um ein, zwei neue Felder anzulegen, und überließen die alten Felder wieder dem natürlichen Aufwuchs.

Die Dayak fischten und jagten, wenn sie für die nächste Mahlzeit Entsprechendes brauchten, und schlugen einige wenige Bäume, wenn es galt, ein neues Haus zu bauen. Sie lebten in Gruppen zusammen in Langhäusern. Es mangelte ihnen an nichts, sie lebten quasi im Paradies. Aber das wird ihnen erst heute bewusst, nachdem sie ihre nachhaltige Lebensweise verloren haben. Ungemach brachten ehemals lediglich kriegerische Auseinandersetzungen mit den Nachbarn und später in der Kolonialzeit.

Zerstörungen durch „Biodiesel“

Das Unglück kam, als die Regierung auf Java den Gemeindewald zum Eigentum des Staates erklärte und damit begann, ihn abholzen zu lassen. Zunächst für den Reisanbau, aus dem jedoch nichts wurde, denn der Torfboden, auf dem der Regenwald in Borneo steht, lässt Reisanbau nicht zu. Der Straßenbau im Zuge des Abholzens führte zu immer mehr, vielfach auch illegalen, Abholzungen. Als man dagegen einzuschreiten versuchte, kam die Europäische Union auf die wenig durchdachte Idee, das weltweite Klimaproblem durch sogenannten

„Biodiesel“ lösen zu wollen. Das kam der indonesischen Regierung, geprägt durch eine jahrelange Militärdiktatur, entgegen. Sie suchte nach einer Einkommensquelle, die den Erdölquellen anderer Länder ähnelt.

Seitdem wird in Indonesien, einschließlich des indonesischen Teils von Borneo, weiter abgeholzt. Und das,



obwohl das Abholzen von Regenwäldern gerade auf Torfböden unendliche Mengen von CO₂ freisetzt, das bisher im Boden gebunden war. Dabei verloren die Dayak ihre Lebensgrundlage, wie übrigens auch die Orang-Utans, Nasenaffen und Waldelefanten ihre letzten Lebensräume verloren.

Immer mehr einförmige Palmplantagen überziehen die Insel, der Input von Kunstdünger und Agrargiften zerstört die Böden nahezu unwiederbringlich. Das Wasser aus den Flüssen ist nicht mehr trinkbar. Überhaupt ist der ökologische Fußabdruck dieser Form

von Dieselerzeug katastrophal, vor allem aber sind die Auswirkungen auf Mikroklima mit Hitze und Starkregen unerträglich: Wo der Wald fehlt, bleibt auch der Regen aus. Das Land heizt sich auf, jedes Jahr kommt es in den abgeholzten Mooren zu spontanen Bränden. Oder es werden gelegte Brände zu unerträglichen Umweltkatastrophen. Den Dayak wurde ihr traditionelles Brandrodungsverfahren verboten.

Ausweg Waldgartensystem

Johannes Schweglers Initiative „Fairventures“ versucht nun die Dayak-Bauern dazu anzuregen, ihr Land nicht mehr an die Agardieselfirmen zu verkaufen und abgeholztes Land wieder aufzuforsten. Ein Stück Boden, auf dem erst einmal Sengon-Bäume gewachsen sind, kann später leichter wieder intensiverer Wald- und Landbaunutzung zugeführt werden. Der Sengon gehört wie Erbsen, Bohnen oder Akazien zu den Leguminosen, ist also ein „Nitratsammler“ und macht den Boden wieder fruchtbarer. Möglich wird so eine durchdachte *agroforestry*, also ein Waldgartensystem, das seine Leute ernähren kann und auch noch verkäufliche Überschüsse abwirft.

Schwegler und sein indonesischer Partner fanden in ihrem Projektgebiet bald Einheimische, die mitmachen wollten und nun ihre Schulungen besuchen, Baumschulen anlegen und Sengon-Setzlinge pflanzen. Menschen, die die immensen Nachteile der Waldrodungen erkannt haben und sich nicht mehr weiter vom Schicksal treiben lassen wollen. Besonders nach den verheerenden Waldbränden von 2015 und 2016, die der gesamten Bevölkerung wochenlang den Atem raubte und Hunderte Kleinbauernexistenzen und Kautschukplantagen zerstörte, beschlossen manche Dayak-Bauern, sich am neuartigen Anbau von Sengon-Setzlingen zu beteiligen. Die Bäumchen wachsen schnell und sind nach fünf bis sieben Jahren bereits für die Leichtholzindustrie verwendbar.

Die Geschichte dieses Aufforstungs-Projekts, seine Umstände und wieso es so zukunftsträchtig und erfolgreich ist, wird in dem Buch von Sarina Albeck engagiert und gut lesbar erzählt. Besonders beeindruckend sind die Kurzporträts einiger Dayak, die sich entschlossen haben, beim Sengon-Anbau mitzumachen.

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Sarina Albeck:
Bäume für Borneo
Wie Aufforstung die indigene Bevölkerung schützt und den Klimawandel bekämpft
Oekom Verlag, München 2020
173 Seiten, 19 Euro
ISBN 978-3-96238-172-1

Eine dreifache Krise

Wie Artensterben, Klimawandel und Pandemien zusammenhängen

Schon als Schüler erforschte und sammelte Josef Settele Schmetterlinge. Mittlerweile ist der Agrarökologe Professor und sitzt im Sachverständigenrat für Umweltfragen, der die Bundesregierung berät. Er war einer von drei Vorsitzenden des Weltbiodiversitätsberichts. In seinem Buch „Die Triple-Krise“ beschreibt Settele, wie der Rückgang der Schmetterlinge und der gesamten Artenvielfalt mit dem Klimawandel zusammenhängt. Und weiter, wie menschliches Handeln darüber hinaus für die Entstehung von Infektionskrankheiten wie Covid-19 verantwortlich ist, die von Tieren auf den Menschen überspringen.

Pandemien sind menschengemacht

Wie es derzeit – Anfang 2021 – aussieht, wird uns die aktuelle Corona-Pandemie noch eine ganze Weile im Griff haben – länger, als es die meisten Menschen im vergangenen Frühjahr wohl gehofft hatten. Und die Pandemie gibt Anlass zu neuem Denken.

Josef Settele, Wissenschaftler am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Halle, prägt in seinem neuen Buch den Begriff „Triple-Krise“. Das beschreibt die Tatsache, dass die menschliche Gesellschaft sich gleichzeitig drei nie dagewesenen Herausforderungen gegenüber sieht: dem Rückgang der Artenvielfalt, dem Klimawandel und der steigenden Gefahr weltweiter Epidemien.

Der Autor zitiert dazu den Weltbiodiversitätsrat der Vereinten Nationen (IPBES): „So, wie die Klima- und die Biodiversitätskrise, sind die jüngsten Pandemien eine direkte Folge menschlichen Handelns.“ Setteles Arbeit an maßgeblicher Stelle in diesem Rat ermöglicht es ihm, Disziplinen-übergreifende Zusammenhänge zu erschließen und für Leserin und Leser gut nachvollziehbar darzustellen. Die Beschreibung des Ausmaßes und der Folgen der Dreifach-Krise stützt sich auf Ergebnisse zahlreicher wissenschaftlicher Studien rund um den Globus.

Leidenschaft für Insekten

Der erste Teil des Buches widmet sich der Vielfalt der Insekten und ihrer unersetzlichen Funktion in den Nahrungsketten fast sämtlicher Ökosysteme und für die Bestäubung zahlloser Wild- und Nutzpflanzen. Da Josef Settele seit seiner Schulzeit passionierter Schmetterlingsforscher ist, verwundert das nicht. Mit Leidenschaft lässt er sich über Nutzen wie auch Schaden von Insekten für Natur und Mensch aus.

Der komplette Ausfall der Insektenbestäubung in Deutschland würde mit einer Milliarde Euro Verlust pro Jahr zu Buche schlagen. Die Honigbienen

eines einzigen Stockes bestäuben täglich zwischen 20 und 80 Millionen Blüten. Kein Wunder also, dass die Honigbiene als dritt wichtigstes Nutztier der Erde gilt. Wenn über Bienenschutz debattiert wird, ist oft nicht klar, ob von der Honigbiene die Rede ist oder von den 570 heimischen Wildbienenarten, zu denen auch die Hummeln zählen, oder von beiden. Der Autor erläutert, in welcher Beziehung die Honigbiene und ihre wilden Schwestern zueinander stehen und wie sie sich mal die Bestäubungsarbeit teilen, mal aber auch um Pollen und Nektar konkurrieren.



Insekten können aber auch Hungerkatastrophen oder Epidemien auslösen. Settele beschreibt die jüngste Invasion von Wüstenheuschrecken in Afrika, bei der ein Schwarm täglich die Nahrung von bis zu 35.000 Menschen vernichten kann. Sintflutartige Regenfälle in sonst trockenen Wüstengebieten hatten die Massenentwicklung erst möglich gemacht.

Fatale Abwärtsspiralen

Insekten übertragen auch die Erreger von Zika-, Dengue- und Gelbfieber. Der Autor führt eine aktuelle Studie an, nach der in verschiedenen Insektenarten über 20 neue Virusgattungen gefunden wurden. Globalisierung und Lebensraumzerstörung erhöhen die Gefahr von Zoonosen, also von Erkrankungen, die von Tieren auf den Menschen übertragen werden oder auf ihn überspringen wie im Fall von Covid-19.

Geht die Zahl der Insekten zurück – sei es wegen des großflächigen Anbaus von Mais und Raps für die Energiegewinnung, sei es wegen des übermäßigen Einsatzes von Pestiziden und Düngern –, dann verlieren auch insektenfressende Vogel-, Fisch- und Amphibienarten ihre Lebensgrundlage. Wie an vielen anderen Stellen des Buches beschreibt Set-

tele auch hier Wirkzusammenhänge, die eine fatale Abwärtsspirale darstellen: Pestizide töten neben den Schädlingen auch deren natürliche Gegenspieler. Die Schädlinge erholen sich dann in der Regel schneller als die Nützlinge oder entwickeln Resistenzen – was zu noch mehr Pestizideinsatz führt.

Den wohl verhängnisvollsten dieser Teufelskreise macht Settele an den Polen aus. Die Arktis heizt sich auf, weil die Kaltluftzufuhr gestört ist und weil es in Sibirien, Grönland und Alaska weniger Schnee gibt, der die Sonnenstrahlung reflektiert. Permafrostböden tauen auf und setzen Klimagase in nie gekanntem Umfang frei. Der Rückgang der Eisbären und, in der Antarktis, der Pinguine ist ein beunruhigendes Signal.

Kein Alarmismus

Die Umschlaggestaltung und die düstere Zukunftsvision auf den ersten drei Seiten kommen bewusst alarmistisch daher – der restliche Inhalt des Werkes ist es keineswegs. Josef Settele achtet auf wissenschaftliche Nüchternheit und eine ausgewogene Darstellung. So beleuchtet er auch die Positionen des Bauernverbandes oder des Glyphosat-Herstellers Monsanto – selbst auf die Gefahr hin, sich zwischen alle Stühle zu setzen.

Er kritisiert, dass der größte Teil der EU-Agrarsubventionen noch immer in Großbetriebe fließt, die Jahr für Jahr auf riesigen Schlägen die immer gleichen Pflanzen anbauen. Bauern, die Nutztiere im Freiland halten, bekommen dagegen keine Flächenförderung. Das ist absurd, weil es eine Klima-, Biodiversitäts- und Tierwohl-schädliche Landwirtschaft beschleunigt. Auch was die Reduzierung von Pestiziden betrifft, gelingt es der EU bislang nicht, überzeugende Anreize zu schaffen.

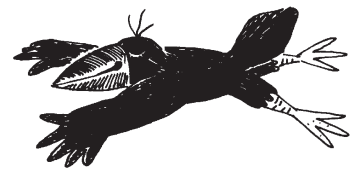
Der weite Bogen, den der Autor auf den gut 300 Seiten spannt, wird abgerundet durch Exkurse zur Rolle invasiver Arten, zum Phänomen der „Lichtverschmutzung“, zu den Möglichkeiten von Gene-Drive-Technologien und zur Rolle von Windrädern beim Rückgang der Insekten-Biomasse.

Askese ist nicht nötig, aber Mäßigung

Dabei hinterfragt Settele durchaus die bestehenden Wirtschaftssysteme und unser Konsumverhalten. Es geht ihm nicht um Askese, wohl aber um Mäßigung, denn die Folgen eines Temperaturanstiegs über zwei Grad hinaus, eines ungebremsten Artenschwundes und der weiteren Überstrapazierung der natürlichen Ressourcen sind so eindrücklich dargestellt, dass ein „Weiter wie bisher“ als Handlungsmöglichkeit ausscheidet. Ursachen und Ausmaß der Bedrohungen sind hinreichend bekannt – die Maßnahmen, um gegenzusteuern, längst auch.

Ein faktenreiches, locker und verständlich geschriebenes Buch, das zu einer neuen – leider beunruhigenden – Sicht der Dinge verhilft und zum Handeln aufruft. *Reinart Feldmann*

Josef Settele:
Die Triple-Krise: Artensterben, Klimawandel, Pandemien. Warum wir dringend handeln müssen
Edel Books, Hamburg 2020
320 Seiten, 22,95 Euro
ISBN 978-3-8419-0653-3



Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG

Kürbis-Kartoffel-Curry mit Kokosmilch

Eine gesunde, leckere und schnelle Mahlzeit im Winter

Der Kürbis ist, ähnlich wie die Kartoffel, das ideale Wintergemüse. Kühl und trocken gelagert sind sie nämlich beide monatelang haltbar und können ganz ohne schlechtes Gewissen auch im Februar noch verzehrt werden. Denn anders als viele andere Gemüsesorten, die im Winter um die halbe Welt nach Deutschland transportiert werden, sind Kürbisse und Kartoffeln aus der Region auch in der dunklen Jahreszeit im Lebensmittelhandel zu finden.

Darüber hinaus enthalten Kürbisse viele Vitamine, vor allem Beta-Carotin und eine nicht unbeträchtliche Menge an Vitamin B1, B2 und B6, sowie wichtige Mineralien wie Magnesium, Kalzium und Eisen, die gerade von Vegetarierinnen und Veganern in ausreichender Menge aufgenommen werden sollten.

Der Kürbis-Kartoffel-Curry ist eine schnelle und leckere Mahlzeit, die mit geringem Aufwand in etwa einer halben Stunde zubereitet werden kann.

Zutaten für ca. 4 Portionen:

600 g Hokkaido-Kürbis (oder auch Butternut-Kürbis)



Foto: Lenja Vogt

300 g festkochende Kartoffeln
3 Möhren/Karotten
100 g Champignons
2 Zwiebeln
1 Knoblauchzehe
2 EL Currypaste
400 ml Kokosmilch
250 ml Gemüsebrühe

ca. 2 EL Limettensaft
Gewürze: Ingwer, Chilipulver,
evtl. Koriander
Salz, Pfeffer, eine Prise Zucker

1. Kürbis schälen (Hokkaido nur waschen), halbieren, entkernen und in ca. 2 cm große Würfel schneiden.

Kartoffeln, Möhren, Champignons, Zwiebeln und Knoblauch ebenfalls waschen oder schälen und in Würfel bzw. Scheiben schneiden.

2. Kartoffeln, Möhren und Zwiebeln mit etwas Öl in einem Topf anbraten, nach und nach den Knoblauch, die Currypaste, den Ingwer und das Chilipulver dazugeben.
3. Das Gemüse mit der Kokosmilch und der Gemüsebrühe ablöschen und dann für ca. 10 Minuten leicht köcheln lassen.
4. Kürbiswürfel hinzufügen und weitere 10 Minuten köcheln lassen.
5. Den Curry mit Zucker, Salz, Pfeffer und Limettensaft abschmecken. Bei Bedarf kann auch noch etwas Koriander hinzugegeben werden.
6. Den Curry am besten zusammen mit Reis servieren.

Tip: Die Kürbiskerne sind sehr gesund und sollten daher nicht einfach weggeworfen werden. Nachdem die Kerne von Fruchtfleisch befreit und gewaschen wurden, können sie im Backofen bei niedriger Temperatur getrocknet werden und sind danach zum Beispiel ein super Topping für den Salat.
Guten Appetit! Lenja Vogt

Anzeige

WARUM NICHT MAL VEGAN?

PFLANZLICHE PRODUKTE
BEI UNS ENTDECKEN

Ihr denn's Biomarkt
Über 40x in Berlin

Aktuelle Angebote, Adressen &
Öffnungszeiten finden Sie auf
www.denns-biomarkt.de

denn's
BIOMARKT

denns-biomarkt.de

Der gefiederte Förster

Wie Eichelhäher für natürliche Waldverjüngung und Klimaschutz sorgen

Wenn der Ruf des Eichelhähers erschallt, reagieren die Menschen ganz unterschiedlich. Einige empfinden das Krächzen des Rabenvogels als unangenehm, andere verbinden damit einen böartigen Nesträuber. Lässt man aber die Vorurteile über den Vogel mit dem schillernd bunten Gefieder hinter sich, wird der Markwart,

zu kräftigen Bäumen heranzuwachsen. So leistet der Eichelhäher mit seinem unermüdlichen Eifer und seiner Vergesslichkeit einen großen Beitrag für die natürliche Waldverjüngung und gleichzeitig für den Klimaschutz. Durch das Vergraben von Eicheln wird die genetische Vielfalt in unseren häufig durch Zuchtbäume genetisch

weggetragen werden. Die Streu wird von kleinen Organismen zu Humus zersetzt, der die Qualität und den Nährstoffgehalt des Bodens verbessert. Mit dem Schutz der Laubstreu und dem Beitrag eigener Blätter unterstützen die Eichen also die Humusbildung und damit die Nährstoffversorgung des Waldes.

Vielleicht haben jetzt einige Leserinnen und Leser eine bessere Meinung von dem bunten Gesellen mit der gewöhnungsbedürftigen Stimme, der ein äußerst effizienter Förster, Diversitätsbeauftragter und (präventiver) Feuerwehrmann zugleich ist.

Nina-Marie Weiß,
Umweltbüro Lichtenberg



Eichelhäher sorgen für optimale Baumsaat.

Foto: Christiane Oldiefan/Pixabay

wie er auch genannt wird, bald zum gern gesehenen und gehörten Gesellen.

Dass Eichhörnchen im Herbst Nüsse sammeln, sie verstecken und nur einen geringen Anteil davon während ihrer Winterruhe wiederfinden und verspeisen, ist allseits bekannt. Doch auch andere Tiere nutzen diese Strategie, um über den Winter zu kommen, so auch der Eichelhäher.

Der rötlich-braune Vogel mit der charakteristischen blauen und schwarz-weißen Gefiederzeichnung an Flügeln und Schwanzgefieder fühlt sich sowohl in Wäldern als auch in unseren Gärten wohl. Er ist gerne in lockeren Gruppen unterwegs und verhält sich meist unauffällig. Wenn jedoch Gefahr droht, beispielsweise durch einen Eindringling, wird er zur Alarmanlage des Waldes und warnt mit seinem Ruf auch andere Tiere.

Starker Wald mit „Hähersaat“

In einem Herbst kann ein Eichelhäher 3.000 bis 6.000 Eicheln vergraben. Die Zahl der vergessenen und nicht gefundenen Eicheln ist recht groß. Diese vergessenen Eicheln keimen im kommenden Frühjahr und bilden eine neue Generation aufwachsender Jungbäume. Die Chance, dass aus einer sogenannten „Hähersaat“ ein gesunder und starker Baum wächst, ist vergleichsweise groß. Der Vogel achtet akribisch darauf, nur reife und gesunde Eicheln zu vergraben. Außerdem versteckt er die Früchte in der für Eichen besten Pflanzperiode zwischen September und Anfang Januar. Die Eicheln haben also die bestmöglichen Voraussetzungen, um zu keimen und

verarmten Wäldern gefördert. Während Zuchtbäume meist geklont sind und so nur ein bestimmtes Erbgut weitergeben, sammelt ein Eichelhäher Früchte von verschiedenen Mutterbäumen und sorgt so für eine Durchmischung des Erbmaterials.

Pech für den Borkenkäfer

Die Verjüngung unserer Wälder durch Eichen, aber auch Buchen und Haselnussbäume hat neben der offensichtlichen Tatsache, dass diese heimischen Gehölze bei der Verbreitung unterstützt werden, noch viele weitere Vorteile.

Die Strukturvielfalt in einem Wald wird durch Laubbaumaufwuchs deutlich erhöht. Durch verschiedene Altersgruppen der Gehölze entstehen Lebensräume, Verstecke und Nahrungsangebote in jedem „Stockwerk“ des Waldes. So werden viele ökologische Nischen geschaffen, in denen sich Lebewesen aller Art ansiedeln können.

Bei einer forstlichen Anpflanzung in Monokultur haben die Bäume meist das gleiche Alter. Strukturvielfalt suchen Mensch und Tier hier vergebens. Schädlinge wie der Borkenkäfer haben dann leichtes Spiel. Wird ein Baum befallen, breiten sich die Organismen sehr schnell in großen Teilen des Bestandes aus. In einem strukturreichen Wald mit einer großen Arten- und genetischen Vielfalt ist diese Gefahr viel geringer.

In Mischwäldern mit vielfältiger Altersstruktur schützen aufwachsende Eichen und andere Bäume den Boden vor Erosion und verhindern, dass heruntergefallene Blätter und Nadeln vom Wind

Schutz vor Trockenheit und Bränden

Aufwachsende Gehölze schirmen auch den gesamten Wald gegen zu starken Wind ab. Die Bäume, unterschiedlich nach Alter, Art und Größe, nehmen dem Wind schnell seine Kraft. So verbessern sie das Waldinnenklima und schaffen optimale Bedingungen für weitere Naturverjüngung, die es durch diesen Schutz einfacher hat.

Ein weiterer Vorteil des Windschutzes ist die verringerte Waldbrandgefahr. Durch einen Kiefernreinbestand kann der Wind ungehindert hindurchfegen und so das Feuer weiter anfachen, es in alle Richtungen treiben und gelöschte Brandherde wieder entzünden. In einem Laubmischbestand ist dieser Windeinfluss sehr viel geringer, weil der Wind von den Bäumen gebremst wird.

Generell ist es unter Laubbäumen deutlich kühler und feuchter, da die Blätter den Boden vor der Sonneneinstrahlung und dadurch vor schnellem Austrocknen schützen. So ist der Wald schwerer entflammbar.

Dieser kleine Exkurs verdeutlicht die außerordentliche Wichtigkeit des krächzenden Rabenvogels in unseren Wäldern. VIELERORTS wird der Eichelhäher bei der Futtersuche unterstützt, indem ihm Eicheln auf dem Silbertablett serviert, das heißt auf einem Holztisch angeboten werden. Diese Methode wird gerne in Kiefern- und Fichtenreinbeständen angewendet, auch durch Waldbrand und Windwurf geschädigte Flächen werden so umgestaltet.

Weitere Informationen:
www.forst.brandenburg.de
(Suchbegriffe: Eichelhäher)
www.waldwissen.net
(Artikel suchen: Markwart)

Anzeigen

 www.alpakita-collection.com
Nehringstraße 26
14059 Berlin
Tel. 0173 176 176 5

... für die Familie

Alpakita ist elegant, modisch, klassisch, geschmackvoll, stilvoll, sportlich und mehr ...

ein peruanisches Frauenprojekt



 wasserkontor.com
nachhaltige Produkte rund ums Wasser

gesund & lecker trinken lassen Sie sich beraten



Bötzowstr. 29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

Jahreskurs

„Liebeserklärung an die Erde“

ein Kurs für Selbstversorgung und enkeltaugliche Lebensweise

www.gerdcarlsson.de



Wo Kinder Natur erfahren können

Ein Leitfaden lädt dazu ein, Naturerfahrungsräume in der Großstadt einzurichten

Flächen zum Rennen, Buddeln, Matschen und Klettern, um Tiere zu beobachten oder Früchte zu naschen – Erfahrungen in der Natur haben für Kinder einen besonderen Wert. Gerade in Großstädten fehlt es aber häufig an Möglichkeiten für ein unbeobachtetes, selbstbestimmtes Spiel in der Natur.

Dabei zeigen wissenschaftliche Studien, dass dies für die körperliche und geistige Entwicklung von Kindern unverzichtbar ist. Positive Naturerfahrungen „stärken das Lebensgefühl, vermindern Aggressivität“ und „fördern Aufmerksamkeit, Konzentration und Wahrnehmungsfähigkeit sowie die Ausbildung motorischer Fähigkeiten“, heißt es in der Strategie zur biologischen Vielfalt der Bundesregierung. Vor zehn Jahren wurden „Naturerfahrungsräume“ ins Bundesnaturschutzgesetz aufgenommen.

Viele Städte und Gemeinden haben inzwischen erkannt, wie wichtig es ist, dass Menschen Natur erfahren und begreifen können. Wie sie Naturerfahrungsräume planen, einrichten und dauerhaft betreiben können, beschreibt am Beispiel Berlins ein neuer Leitfaden der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, herausgegeben vom Bundesamt für Naturschutz.

Frei spielen und toben

Naturerfahrungsräume sind naturnahe Freiflächen, auf denen vor allem Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren ohne Begleitung Erwachsener und ohne vorgegebene Spielelemente frei spielen und toben können, zum Beispiel mit Erdhügeln, Matschlöchern oder losen Materialien. Dabei ist das Erfahren und Entdecken der Natur genauso wichtig wie der Erholungseffekt.

Ein Naturerfahrungsraum sollte ein bis zwei Hektar groß sein, wobei die eine Hälfte extensiv gepflegt und die andere der Strukturierung durch die Natur überlassen wird. Damit die Kinder den Naturerfahrungsraum selbstständig aufsuchen können, sollte er in unmittelbarer Wohnumgebung liegen.

Die Kinder sollen schon in der Planungs- und Einrichtungsphase einbezogen werden und auch später den Raum immer wieder neu mitgestalten, zum Beispiel durch Hüttenbau oder Pflanzaktionen.

Gut strukturierte Arbeitshilfe

Wer mit der Idee spielt, einen Naturerfahrungsraum zu eröffnen, findet eine gute Arbeitshilfe in diesem Leitfaden. Er hat vier Kapitel: Projektvorbereitung, Planung, Einrichtung und Betrieb. Am Ende gibt es jeweils eine kurze Zusammenfassung und eine Art Checkliste.

Es gibt Register zur schnellen Orientierung, Kästen mit Beispielen aus der Praxis und Seitenspalten mit weiterführenden Informationen, Verweisen und Lesetipps. Da ich als Pädagogin und Mutter eher eine Nutzerin bin, habe ich mich entschieden, den Leitfaden auch aus dieser Sicht zu lesen und zu bewerten.

Besonders interessant fand ich die vielfältigen Beteiligungsmöglichkeiten für die Kinder vom Beginn der



Planung bis zum eigentlichen Betrieb. So können sie in Workshops oder bei Aufräumaktionen an der Gestaltung der Naturerfahrungsräume teilhaben und gemeinsam Regeln festlegen, die dann auch eher eingehalten werden. Ist der Naturerfahrungsraum in Betrieb, können die Kinder sich an Pflegeeinsätzen und Instandhaltungen beteiligen oder bei Reparaturen helfen.

„Wilde Welten“ in Berlin

Besonders gut gefällt mir die Idee, dass Kinder Patenschaften für Bäume und Sträucher übernehmen und so die Möglichkeit bekommen, Verantwortung zu zeigen. Das stärkt das Selbstwertgefühl und die Wertschätzung für die Natur. Kinder können sich auch für Ämter und Aufgaben wählen lassen, die sie dann für einen bestimmten Zeitraum ausführen. Und sie können und sollen jederzeit den Raum in ihrem Spiel umgestalten! In einer Welt, in der stets und ständig über ihre Köpfe hinweg entschieden wird, ist das besonders wichtig.

Das alles fördert die Identifikation der Kinder mit ihrem „Naturerfahrungsraum“ und bewirkt, dass sie mit den Flächen, den Materialien, der vorhandenen Natur sorgfältig umgehen.

Der Leitfaden beruht auf einer mehrjährigen Erprobung zu Naturerfahrungsräumen in Berlin. Dabei wurden drei „Wilde Welten“ errichtet: am Spieroweg in Spandau, am Kienberg

in Marzahn und an der Moorwiese in Buch. Letztere habe ich mit meinen Kindern schon besucht.

Grundprinzip der Naturerfahrungsräume ist, dass das freie Spiel immer Vorrang hat. Freies Spiel heißt, dass die Kinder den Ort, die Dauer und die Art und Weise des Spiels bestimmen und nichts durch Erwachsene vorgegeben wird. Inspiriert werden sie vor allem durch Wetter, Jahreszeiten, Fundstücke und ihre eigene Stimmung.

Pädagogische Ausbildung nicht nötig?

Jeder Naturerfahrungsraum soll einen sogenannten Kümmerer oder eine Kümmerin haben, die für Pflege, Wartung, Sicherheit, Information und Netzwerkarbeit sowie Partizipation im Betrieb zuständig ist und auch Spielaktionen organisiert. Diese sollen aber nur eine Hilfestellung bieten, um Kindern, die sich schwertun, den Einstieg ins selbstständige Spiel zu erleichtern.

Laut Leitfaden haben die Kümmerer keine Aufsichtspflicht und müssen nicht unbedingt eine pädagogische Ausbildung haben. Diesen Punkt sehe ich kritisch. Ich finde, Kümmerer sollten immer pädagogische Fachkräfte sein oder zumindest eine Sozialarbeiterin oder einen Erzieher an ihrer Seite haben. Denn viele Kinder erfahren zu Hause wenig Ansprache und Förderung. Nicht wenige leben in beengten Wohnverhältnissen und erleben dort ein Klima aus Gewalt und Vernachlässigung. Oft haben sie nicht gelernt, wie sie auf gute und angemessene Weise mit anderen Kindern in Kontakt kommen können, und suchen den Kontakt eher über aggressive Auseinandersetzungen. Wer nicht in Konfliktlösung geschult ist, kann hier leicht an die eigenen Grenzen kommen und muss dann Kinder des Platzes verweisen – was für diese eine bekannte Erfahrung reproduziert, die ihr negatives Selbstbild festigt.

Auch für Gespräche mit Eltern ist eine Ausbildung in Gesprächsführung mitunter sehr wichtig. Denn die Eltern müssen das Vertrauen aufbringen, ihre Kinder in dem Naturerfahrungsraum spielen zu lassen.

Viele Großstadtkinder brauchen aktive Angebote

Und wenn Spielangebote lediglich eine „Hilfestellung“ sein sollen, muss ich an die vielen Kinder denken, die zu Hause mit Technik regelrecht ruhiggestellt werden. Ich kann mir vorstellen, dass sie viel mehr Anleitung brauchen, als es das Konzept vorsieht. Da es in Ballungsräumen wenig unberührte Natur gibt, sind selbst Kinder, die draußen spielen, Spielplätze mit Spielgeräten gewohnt, die ihnen ziemlich genau vorgeben, was sie spielen können.

Es bräuchte für die Kinder in den Naturerfahrungsräumen also mehr aktive Angebote durch Pädagog:innen. Im Leitfaden findet man auch einige gute Anregungen wie Bewegungsspiele, Spurenlesen, Begegnungen mit einem Baum oder Lauschen nach Vögeln, die unter pädagogischer Anleitung großzügig eingesetzt werden sollten.

In meiner langjährigen Arbeit in der Familienhilfe habe ich immer wieder beobachtet, wie Kinder, die sich hauptsächlich drinnen aufhielten, in ihren natürlichen Eigenschaften wie Neugier, Experimentierfreude, Kreativität und Phantasie verkümmerten und immer unruhiger und aggressiver wurden. Tatsächlich wiesen sie häufig Stresssymptome auf, die denen Erwachsener ähneln.

Naturerfahrungsräume für alle!

Ich bin sicher, dass ein regelmäßiger Besuch eines Naturerfahrungsraums dem entgegenwirken kann. Dort können Kinder zur Ruhe kommen, sich erholen, Stress abbauen und positive Erfahrungen sammeln – mit der Natur, mit sich selbst und mit anderen Kindern.

Es bräuchte sehr viel mehr solcher Naturerfahrungsräume in Großstädten. Meine Idee wäre, dass zu Anfang eines Schuljahres jede Grundschulklasse den nächstgelegenen Naturerfahrungsraum aufsuchen sollte, damit ihn die Kinder kennenlernen, für sich annehmen und in ihrer Freizeit nutzen können. Sicher würden viele Kinder diese Möglichkeit begeistert nutzen.

Auch mir haben allein schon die Bilder in dem Leitfaden richtig Lust gemacht, so schnell wie möglich mit meinen Kindern wieder rauszugehen!

Sandra Götsche

Die Autorin ist Koordinatorin für Natur- und Umweltbildung in Berlin-Lichtenberg.

Maren Pretzsch u.a.:
Leitfaden Naturerfahrungsräume in Großstädten
Eine Arbeitshilfe für Vorbereitung, Planung, Einrichtung und Betrieb
BfN, Bonn 2020
238 Seiten, kostenlos

Bezug: BfN-Bibliothek,
Alte Messe 6, 04013 Leipzig,
E-Mail: pbox-bfn-leipzig@bfn.de
Kostenloser Download:
www.bfn.de (Suchbegriff: NER)
Weitere Informationen:
www.stiftung-naturschutz.de/ner



Recycling-Weltmeister Deutschland?

Die schmutzigen Geschäfte hinter der weißen Weste der Entsorgungsindustrie

Mülltrennung: Ein Thema, dem sich die Deutschen mit größter Begeisterung verschrieben haben. Mit penibler Genauigkeit trennen wir alles, was irgend möglich ist, und bei Gelegenheit wird auch gerne mal ein abschätziger Blick in die Nachbarländer geworfen, die bedenkenlos alles in eine Tonne schmeißen. Für die große Mehrheit im Land steht fest: Wenn der selbsternannte Recycling-Weltmeister eins nicht hat, dann ist es ein Müllproblem. Das System der Kreislaufwirtschaft sorgt für traumhafte Verwertungsquoten – 95 Prozent des sogenannten Siedlungsmülls werden „verwertet“ – und lediglich ein kleiner, unverwertbarer Rest landet auf Deponien.

Skrupellose Schattenwirtschaft

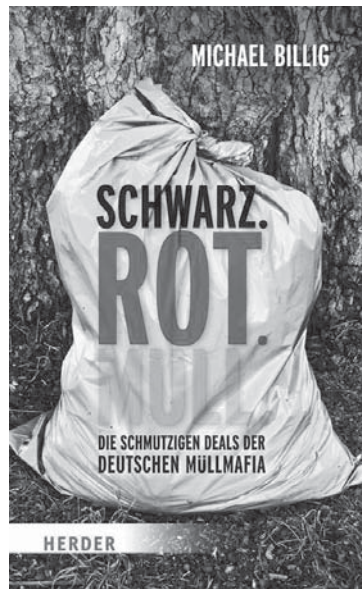
Doch bereits auf den ersten Seiten des Buches von Michael Billig wird die Leserin mit der bitteren Realität konfrontiert und muss erkennen, dass sich hinter der scheinbar perfekten Kreislaufökonomie eine Schattenwirt-

schaft etabliert hat, die auf skrupellose Art und Weise ihre Vorteile aus den Massen an Müll zieht.

Der Startschuss für die schmutzigen Geschäfte der deutschen Müllmafia war das Deponieverbot im Jahr 2005, das die Deponierung unbehandelter, biologisch abbaubarer Siedlungsabfälle ohne Einschränkungen untersagt. Deutschland investierte Milliarden in die Modernisierung von Abfallbehandlungsanlagen und rühmte sich mal wieder seiner internationalen Vorreiterrolle, während die Entsorgungsunternehmen im Hintergrund schon in den Startlöchern standen.

Illegale Müllexporte

Der Journalist Michael Billig folgt der Spur des Mülls, die von den Mülltonnen vor unserer Haustür einmal quer durch die gesamte Republik führt, bevor der Abfall schließlich auf illegalen Deponien abgekippt wird. Hunderte „Einzelfälle“ – mit dieser Erklärung versuchen die Behörden im Nachhinein ihr Versagen zu rechtfertigen. Dass bei den Geschäften immer wieder



die gleichen Namen auftauchen, lässt ein deutschlandweites Netzwerk mit kriminellen Strukturen vermuten, das die Geschäfte kontrolliert und das die Behörden nicht durchschauen können

(oder wollen). Von den fatalen Auswirkungen, die die Mischung aus Giftmüll, Plastik und Schwermetallen auf unsere Umwelt hat, erst gar nicht zu reden.

Der Autor beleuchtet weitere Probleme, die mit den Überresten unseres maßlosen Konsums in Verbindung stehen, wie die illegalen Müllexporte in Entwicklungsländer, die nach und nach in unseren Plastikverpackungen ertrinken.

Am Ende präsentiert Billig auch konstruktive Veränderungsvorschläge, die das Müllproblem als solches zwar nicht lösen, aber ein erster, wichtiger Schritt im Kampf gegen die illegalen Praktiken wären. *Lenja Vogt*

Michael Billig:
Schwarz. Rot. Müll.
Die schmutzigen Deals der deutschen Müllmafia
Verlag Herder, Freiburg 2019
239 Seiten, 22 Euro
ISBN 978-3-451-39494-2

Weitere Informationen:
www.muellrausch.de

Mit Optimisma in die Zukunft

Wege zu einem menschlichen Maß und was heute davon schon funktioniert

Dieses Buch geht davon aus, dass wir einen grundlegenden Strukturwandel brauchen, um die aktuellen ökologischen Probleme zu lösen. Nur kleinteilige Systeme könnten den Grenzen des Planeten und den menschlichen Bedürfnissen gerecht und außerdem noch demokratisch organisiert werden. Kleinteilig, selbstorganisiert, lokal angepasst, menschen- und planetenfreundlich, so stellen sich Ute Scheub und Christian Küttner die Gesellschaften der Zukunft vor. Und sie rufen nicht nur zu Optimismus auf, sondern zu „Optimisma“ – einer „Lebensauffassung, in der ich alles mit weiblichem Mut von der besten Seite betrachte“.

In der Einleitung legen sie ihren Zugang zum Thema offen – und auch ihr Menschenbild und Naturverständnis sowie ihre Vorgehensweise beim Schreiben des Buches. Es folgen Kapitel zu Ernährung, Lebensorten, Wirtschaft, Gesundheit und Demokratie.

Mut machende Beispiele

Jedes Kapitel ist nach dem gleichen Schema aufgebaut. Es beginnt mit einer Analyse der Ist-Situation und der Probleme des derzeitigen Systems, darauf folgen Mut machende Beispiele, wie und wo Dinge



jetzt schon anders funktionieren. Am Ende des Kapitels steht jeweils eine Geschichte, die aus der Zukunft erzählt wird, die also eine mögliche Utopie umreißt.

Den Abschluss des Buches bildet ein „ABC der Menschen- und Planetenfreundlichkeit“. Diese Gliederung und die verschiedenen Stilmittel machen das Buch abwechslungsreich und gehen auf die Bedürfnisse verschiedener Gruppen von Lesenden ein.

Das Buch bietet eine große Fülle an Fakten. Auch wer sich schon lange mit Fragen der sozial-ökologischen Transformation beschäftigt, wird hier noch Neues entdecken. Wer weiß schon, dass es ein „globales Parlament der Bürgermeister“ gibt, in dem 9000 Stadtoberhäupter vertreten sind? Oder dass das dänische Schulgesetz ganze sieben Seiten umfasst, weil alles andere die Schulen selbst regeln können? Oder dass die Agrar- und Lebensmittelindustrie einen Schaden anrichtet, der 225 Prozent ihres Gewinns ausmacht?

Keine romantische Idylle

Scheub und Küttner plädieren zwar für „Lokalismus“, für eine Dezentralisierung von Entscheidungsstrukturen und überschaubare Einheiten, sie sind jedoch weit davon entfernt, dies als romantische Idylle zu beschreiben. Die vorgestellten, bereits existierenden Beispiele zeigen keineswegs nur kleine, alternative Gruppen. Ein großer Teil sind Vorzeigeprojekte in größerem Maßstab in Städten oder Regionen, seien es innovative Verkehrsmodelle oder die Praxis von Bürgerräten.

Von vergleichbaren Büchern hebt sich dieses auch durch die Sprache ab, die „warme, lebendige Wörter“

verwendet, wie im Vorwort betont wird. Diese stellenweise fast poetische Sprache macht das Buch gut lesbar und nimmt der Analyse nichts von ihrer Schärfe. Ein rundum gelungenes Buch, das man nur weiterempfehlen kann. *Brigitte Kratzwald*

Ute Scheub, Christian Küttner:
Abschied vom Größenwahn
Wie wir zu einem menschlichen Maß finden
Oekom-Verlag, München 2020
288 Seiten, 22 Euro
ISBN 978-3-96238-205-6

Die Rezension erschien zuerst in *Contraste* Nr. 435 (www.contraste.org)

Anzeige

Lebensmittelmotten Kleidermotten Pflanzenschädlinge Milben

natürlich bekämpfen mit
Blp-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841



www.biologische-beratung.de

Achtung!
Veranstaltungen können kurzfristig ausfallen oder eingeschränkt werden, bitte informieren Sie sich vorher.

So 7.2.

Bergauf, bergab im Köpenicker Forst zum Müggelturm

11-14 Uhr
Die nur 4 Kilometer lange, aber zeitaufwendige Rundwanderung geht vorbei am Teufelssee zum Müggelturm und durch die Müggelberge zurück zum Müggelsee. Treffpunkt: Bus 169 Haltestelle Rübzahl
Anmeldung erforderlich: Tel. 3000050, E-Mail: info@oekowerk.de, Info: www.oekowerk.de

Das Eichhörnchen erzählt – Sagen und Märchen von Rübzahl

12-15 Uhr
Herr des Riesengebirges, wandelbarer Berggeist, Heilpflanzenkundiger, Wettermacher im Wolkenmantel. Wir folgen den Spuren dieser Sagengestalt und lassen uns von dem sonderbaren Riesen zum Lachen und Lauschen verführen. Für Kinder und Erwachsene. Einstieg zu jeder vollen Stunde
Anmeldung erforderlich: Tel. 3000050, E-Mail: info@oekowerk.de, Kosten: 3 Euro
Ort: Okowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grünnewald
Anfahrt: S3/9 Heerstraße + ca. 3 km laufen
Info: www.oekowerk.de



Auf Vogelpirsch

14-16 Uhr
Mit Umweltbildnerin Sabine Engert geht es auf eine gemütliche Entdeckungstour, um Vögel, die im Winter bei uns bleiben, zu beobachten und Nesttypen kennenzulernen. Welche Nistmaterialien werden verwendet und wo genau wird gebaut? Sind Männchen und Weibchen beim Bau beteiligt oder nutzen sie gar fremde Nester? Entdecken Sie Malchow mit seiner Natur im Winter.
Anmeldung erforderlich: Tel. 92799830, E-Mail: info@naturschutz-malchow.de
Treffpunkt: Naturhof Malchow (Kappensaal), Dorfstraße 35, 13051 Berlin
Anfahrt: Bus 154 Malchow Dorfstraße
Info: www.naturschutz-malchow.de



raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0, Fax -33

Di 9.2.

Helfertreffen Amphibien-schutz 2021

15-17 Uhr
Bald ist es so weit: Wir bauen die Amphibienfanganlage an der Havelchaussee wieder auf und leisten so einen Beitrag zum Artenschutz der dort lebenden Amphibien. Das gelingt uns seit vielen Jahren durch die Unterstützung ehrenamtlicher Helfer. Heute wollen wir uns austauschen zum praktischen Vorgehen, damit wir möglichst einheitlich arbeiten. Für diejenigen, die nicht am Treffen teilnehmen können, werden wir die Festlegungen protokollieren. Möchten Sie sich als neuer Helfer der Gruppe anschließen? Dann ist dies der Einstiegstermin zum Kennenlernen der Methoden und der zu erwartenden Arten.
Anmeldung erforderlich: Tel. 3000050, E-Mail: info@oekowerk.de
Ort: Okowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grünnewald
Anfahrt: S3/9 Heerstraße + ca. 3 km laufen
Info: www.oekowerk.de

Futter für wilde Bienen: Blühflächen anlegen – Online-Vortrag

16-18:30 Uhr
Bienen- und Wespenfreunde (und solche, die es werden wollen) sind zu der Seminarreihe eingeladen, die über die heimische Bienen- und Wespenvielfalt informiert und dafür begeistern will – von der Anlage insektenfreundlicher Blühwiesen über Artenporträts bis zur Asiatischen Hornisse. Im Kurs B2 geht es darum, dass sich das Anlegen von Blühflächen ab dem ersten Quadratmeter lohnt und wie man vorgeht, welche Blühmischungen sich eignen und was es zu beachten gibt.
Anmeldung erforderlich: E-Mail: kontakt@hymenopterendienst.de (mit Kursnummer anmelden)
Kursnummer: B2
Ort: online
Info: www.berlin.nabu.de

Mi 10.2.

Berliner Energietisch – Online-Treffen

19 Uhr
Der Berliner Energietisch ist ein Zusammenschluss von mehr als 50 Berliner Umweltverbänden und Initiativen. Gemeinsam treten sie für die Durchsetzung einer demokratischen, sozialen und ökologischen Energieversorgungsstruktur für Berlin ein. Ziel ist die vollständige Rekommunalisierung der Berliner Energieversorgung. Naturfreunde und Grüne Liga gehören zu den Gründungsorganisationen.
Link: www.zoom.us/j/526339150
Handy/Festnetztelefon: 030 / 56795800, dann: 526339150#
Info: www.naturfreunde.de/termin/treffen-berliner-energietisch

DER RABE RALF

wird kostenlos ausgelegt – in Bibliotheken, Naturwarenläden, Umwelt- und Bildungseinrichtungen ... leider noch nicht überall in Berlin. Wer Lust und Interesse hat, den RABEN irgendwo zu verteilen oder auszulegen, kann uns die gewünschte Anzahl Exemplare mitteilen – und zu Anfang des geraden Monats abholen. Die Redaktion

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeiter).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und Bls veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Mi 17.2.

Plastikfreie Küche: Wie du ganz einfach deinen Müll reduzierst – Workshop

17-19:30 Uhr
In der Küche sammelt sich schnell unnötiger Einwegmüll an: Frischhaltefolie, Spülmittelflaschen, Küchenrolle, Spülschwamm. Hier gibt es einfache wiederverwendbare, ökologische und gesunde Alternativen. Der Kurs vermittelt Hintergrundwissen zum weltweiten Müllproblem und einfache Tipps für neue Alltagsroutinen. Mit Christina Wendlandt vom Podcast „Fairantwortung“.
Anmeldung erforderlich: Tel. 902944800, E-Mail: vhs@reinickendorf.berlin.de
Kosten: 7,50 Euro
Ort: NochMall, Auguste-Viktoria-Allee 99, 13403 Berlin-Reinickendorf
Anfahrt: Bus 122 Auguste-Viktoria-Allee/Humboldtstraße
Info: www.vhs-reinickendorf.de

17./18.2.

Wildnisstadt Berlin/National Park City – Online-Workshops

18-20 Uhr
2019 hat London sich zur „National Park City“ erklärt. Wir greifen die Idee auf: Was würde sich für Berlin ändern, wenn wir „National Park City“ werden? Ist Berlin vielleicht schon eine „Wildnisstadt“? In zwei zweistündigen Online-Workshops wollen wir genau diese Fragen stellen. Zu Gast sind Daniel Raven-Ellison, Mitbegründer der Londoner National-Park-City-Bewegung, Prof. Ingo Kowarik, Berlins Landesbeauftragter für Naturschutz, und Prof. Aletta Bonn, die in Jena zu Mensch-Natur-Beziehungen forscht. Mit einem „Ecopolitical Mapping“-Ansatz wollen wir gemeinsam kartieren, wie eine Wildnisstadt Berlin aussehen könnte und wo Berlin schon Wildnisstadt ist.
Anmeldung erforderlich: E-Mail: cartography@rivercollective.org
Ort: online
Info: www.rivercollective.org

Fr 19.2.

Den ökologischen Rückbau solidarisch gestalten – Online-Seminar

18 Uhr
Beschleunigter Ausbau erneuerbarer Energien, Elektroautos, Wasserstoffstrategie ... all das wird bei Weitem nicht reichen, um CO₂-neutral zu werden. Die reichen Industrieländer brauchen nicht nur einen Umbau, sondern einen konsequenten Rückbau von Produktion und Konsum, eine absolute Senkung des Verbrauchs an Energie und Ressourcen. Wie können wir diesen schwierigen Prozess so gestalten, dass niemand um seine soziale Existenz fürchten muss? Wie schaffen wir es, auf einer wesentlich schmaleren materiellen Basis eine solidarische Gesell-

schaft aufzubauen? Klaus Meier vom Netzwerk Ökosozialismus zeigt die Notwendigkeit dieses Rückbaus exemplarisch auf. In Deutschland kommt hier vor allem der Autoindustrie ein wichtiger Stellenwert zu. Im Gespräch mit Maurice Höfgen, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Partei Die Linke im Bundestag, diskutieren wir die politischen Chancen eines solchen ökologischen Rückbaus.
Ort: online
Zoom-Einwahl: www.tinyurl.com/zoom-rueckbau
Meeting-ID: 862 2553 5585
Kenncode: 207880
Info: www.oekologische-plattform.de

Di 23.2.

Sozialökologie und Klimakrise: 100 Jahre Murray Bookchin – Vortrag

18:30-20 Uhr
Die Sozialökologie als Teilgebiet der Ökologie nimmt das Verhältnis zwischen dem Menschen und seiner Um- oder Mitwelt in den Blick. In Zeiten der Klimakrise ist eine Rückbesinnung auf die Erkenntnisse und Konzepte dieser Forschungsrichtung von Interesse. Der Vortrag geht auf die Forschungen des Publizisten und Sozialökologen Murray Bookchin ein, eines Mitbegründers des Institute for Social Ecology in Plainfield (USA). Bookchins Werk inspirierte utopische Autorinnen wie Ursula LeGuin („Das Wort für Welt ist Wald“) oder Ernst Callenbach („Ecotopia“) ebenso wie die Feministin Janet Biehl, die Gründungsriege der bundesdeutschen Grünen und die Revolution in Rojava. Sein Werk ist eine wichtige Grundlage, um Ökologie und Soziales zusammenzudenken. Mit Dr. Maurice Schuhmann. Siehe auch Seite 16.
Anmeldung erforderlich: Tel. 90294-4812, -4800, E-Mail: anna.turre@reinickendorf.berlin.de
Kosten: 5,30 Euro/2,70 Euro VHS-Kursnummer: Re1005-F
Ort: NochMall, Auguste-Viktoria-Allee 99, 13403 Berlin-Reinickendorf
Anfahrt: Bus M21, 122 Auguste-Viktoria-Allee/Humboldtstraße; U6 Kurt-Schumacher-Platz
Info: www.vhsit.berlin.de

Mi 24.2.

Klimaneutrale Veranstaltungen in Berlin – Vorstellung des neuen Handlungsleitfadens

14:30-17 Uhr
Handlungsempfehlungen für die Vermeidung von Treibhausgasen bei Freiluftveranstaltungen im öffentlichen Raum hat die Grüne Liga Berlin in Zusammenarbeit mit der Beuth Hochschule für Technik Berlin in einem breiten partizipativen Prozess entwickelt. Bei der Online-Veranstaltung werden die Handlungsfelder (Datenerhebung und Evaluation, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Energieversorgung, Abfallmanagement, Beschaffung und Catering, Wasser und Sanitär, Mobilität) vorgestellt und an einem Beispiel der genaue Aufbau des Leitfadens erläutert. Kurzvorträge zeigen Best-Practice-Beispiele von Projektbeteiligten. Die Präsentation richtet sich an alle, die Freiluftveranstaltungen im öffentlichen Raum veranstalten und organisieren oder in der Berliner Verwaltung in die Genehmigungspraxis involviert sind, sowie an alle Interessierten, Multiplikatoren und Medienschaffenden.
Anmeldung bis 19.2.: E-Mail: kai.guttmann@grueneliga-berlin.de
Ort: online (Zoom)
Info: www.grueneliga-berlin.de (Klimaneutrale Veranstaltungen)

26.2.-7.3.

Kann man Tiere pflanzen? – 6. Online-Bio-Balkon-Kongress

Anerkannte Fachleute teilen ihr Wissen, darunter die Berliner Bienenexperten Melanie von Orlow und die Inhaber dreier Bioland-Gärtnereien, außerdem Biologen, Naturgärtnerinnen, Autoren, Landschaftsarchitektinnen und Saatgutvermehrter. Mit welchen Pflanzen kann ich meine Lieblingstiere anlocken? Welche faszinierenden Partnerschaften zwischen Pflanzen und Tieren gibt es? Dazu kommen Tipps zu pflegeleichten Pflanzen, die dem Klimawandel trotzen und die Artenvielfalt fördern. Siehe auch Seite 5.
Anmeldung erforderlich: kostenlos auf www.bio-balkon.de
Ort: online
Info: www.bio-balkon.de

Mi 3.3.

Von Bienen und Blümchen: Nahrungspflanzen und Unterstützung für Wildbienen in Berlin – Online-Vortrag/Workshop

17:30 Uhr
Die wilden Verwandten der Honigbiene sind wichtige Bestäuber. Viele von ihnen sind aber durch Lebensraumverlust und Nahrungsmangel bedroht. Der Vortrag gibt Einblicke in das Leben der Wildbienen. Anschließend werden geeignete Nahrungspflanzen und Möglichkeiten zum Wildbienen-schutz auch auf kleinem Raum in der Stadt vorgestellt. Siehe auch Seite 8.
Anmeldung erforderlich: E-Mail: stadtdgruen@grueneliga-berlin.de
Ort: online
Info: www.grueneliga-berlin.de (Minigärten)



Mo 15.3.

(Wild-)Bienenfreundliche Kleingärten – Online-Vortrag

16-18:30 Uhr
Bienen- und Wespenfreunde (und solche, die es werden wollen) sind zu der Seminarreihe eingeladen, die über die heimische Bienen- und Wespenvielfalt informiert und dafür begeistern will – von der Anlage insektenfreundlicher Blühwiesen über Artenporträts bis zur Asiatischen Hornisse. Der Kurs C7 beschäftigt sich mit dem Lebensraum der Wildbienen. Hier erfahren Sie, wie man es den Bienen im Kleingarten bequem machen kann, indem Nistmöglichkeiten und Nahrungsquellen geschaffen und erhalten werden.
Anmeldung erforderlich: E-Mail: kontakt@hymenopterendienst.de + (Kursnummer angeben)
Kursnummer: C7
Ort: online
Info: www.berlin.nabu.de





IMPRESSUM

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzger Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Fabio Micheel, Lenja Vogt, Sarah Buron, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow, Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, **BLZ:** 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33, E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.



GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Fr 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -30
hofberatung@grueneliga-berlin.de
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -30
internationales@grueneliga.de
Umweltbildung: -59
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

Spartipp: Haarwäsche

Zehn Flaschen Shampoo verbrauchen durchschnittliche Deutsche pro Jahr. Im ganzen Land sind das 830 Millionen Plastikflaschen allein fürs Haarewaschen. Unfassbare Plastikmengen also, die da verschwendet werden. Zwar werden feste Shampoos und Haarseifen immer beliebter und sind mittlerweile auch in Drogeriemärkten zu finden, doch sind sie im Vergleich zu herkömmlichem Shampoo nach wie vor recht teuer. Zudem enthalten auch viele dieser Alternativen umstrittene Inhaltsstoffe wie Palmöl oder synthetische Tenside. Am günstigsten für Portemonnaie, Gesundheit und Umwelt ist also, wie so häufig: selber machen! Hier sind drei Alternativen, die ohne Plastik, Palmöl und Tenside auskommen.

Der erste Vorschlag basiert auf einer Seifenlauge. Dafür werden lediglich 15 g Seife, am besten kleingeschnitten oder -geraspelt, mit einem Viertelliter destilliertem Wasser zum Kochen gebracht. Wenn sich die Seife vollständig aufgelöst hat, die Lauge vom Herd nehmen und abkühlen lassen. Je nach Haartyp können nun verschiedene Öle oder Kräuter hinzugegeben werden. Für trockenes Haar eignen sich beispielsweise Kokos-, Mandel- und Olivenöl, während man bei fettigen Haaren eher zu Kamille, Teebaumöl, Brennnessel oder Natron greifen sollte. Wer sich bei der Wahl der Zusätze unsicher ist, kann auch einfach auf Lavendel zurückgreifen, der sich für jeden Haartyp eignet.

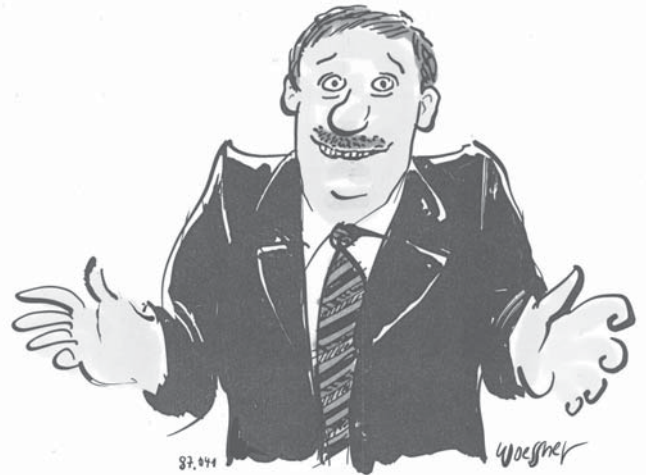
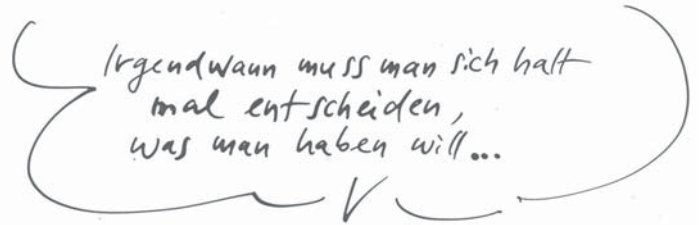
Die zweite Alternative basiert auf Roggenmehl, ist also sogar komplett seifenfrei. Dafür werden je nach Haarlänge 4-5 Esslöffel Roggenmehl mit ca. 250 ml warmem Wasser verrührt, bis eine cremige Mischung entsteht. Das Shampoo auf das feuchte Haar

auftragen und einmassieren, etwa eine halbe Stunde einwirken lassen und dann ausspülen. Wichtig: Für das Shampoo darf ausschließlich Roggenmehl verwendet werden, weil andere Mehlsorten Gluten enthalten, ein Klebereiweiß, das nur schwer aus den Haaren zu bekommen ist.

Das dritte Shampoo ist aus Heilerde und eignet sich besonders für fettige Haare. Einfach 1-2 Esslöffel Tonerde mit etwa 200 ml Wasser vermischen. Je flüssiger die Mischung, desto besser lässt sie sich in den Haaren verteilen. Nach einer kurzen Einwirkzeit von ca. 10 Minuten kann die Heilerde wieder ausgewaschen werden.



Viel Spaß beim Ausprobieren!
Lenja Vogt



GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten**. Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin**.

- UMWELTFESTIVAL
- STADTBEGRÜNUNG
- UMWELTBILDUNG
- ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
- UMWELTBERATUNG
- DER RABE RALF

Ich möchte Fördermitglied werden! (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat GRÜNE LIGA Berlin Glaubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: 84,- Euro 100,- Euro Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33
Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der unten genannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Wettbewerb: Berlins schönste Minigärten

Einsendeschluss:
31. August 2021



Mehr Infos:
fensterbrett.grueneliga-berlin.de
☎ 030 / 44 33 91 – 0

gefördert durch:
Senatsverwaltung
für Umwelt, Verkehr
und Klimaschutz

